

Kirchenbote

Wochenzeitung für das Bistum Osnabrück



Ethik am Ende des Lebens

Wie Seelsorger im Krankenhaus Ärzte in heiklen Fällen beraten ➤ **4+5**

Entspannen – aber richtig

Den Urlaub genießen: Tipps für erholsame Sommerferien ➤ **11**

Auftakt zur Sommerserie

Wer alles für die Kirche tätig ist – zum Beispiel ein Sozialarbeiter ➤ **16**

1. Juli 2018 | Nr. 26

Kirchenbote | Postfach 2667 | 49016 Osnabrück | www.kirchenbote.de

1,70 Euro

Ist Urlaub in der Diktatur in Ordnung?

Die Deutschen reisen gern. Doch manche ihrer Lieblingsländer haben **mit Menschenrechten ein Problem**. Sind sie damit tabu? Eine Expertin erklärt, warum die Antwort darauf gar nicht so einfach ist – und wie wir heutzutage **verantwortungsvoll reisen** können.

VON ANDREAS LESCH

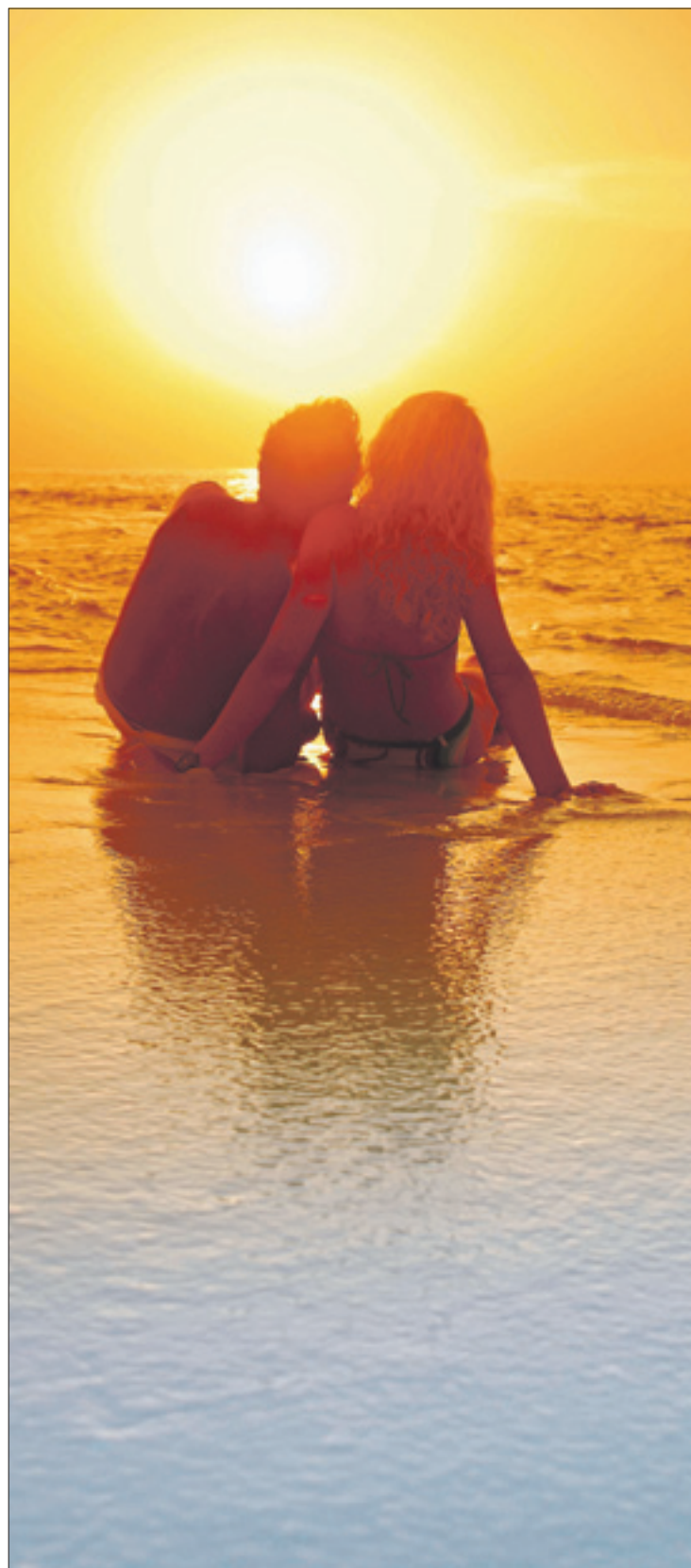
Jetzt beginnt in Deutschland die Ferienzeit, und viele überlegen: Wohin soll's gehen? Die globalisierte Welt bietet Reiseziele ohne Ende, aber die Frage ist: Ist alles gut, was geht? Darf ich auch in einer Diktatur Urlaub machen? In einem Land, das die Menschenrechte missachtet? Darf ich etwa nach Ägypten und in die Türkei reisen, nach Thailand, Kuba und in die Dominikanische Republik? Antje Monshausen beantwortet diese Frage mit einem Jein. Sie leitet die Arbeitsstelle Tourism Watch beim evangelischen Hilfswerk Brot für die Welt, und sie sagt, ein Tourist müsse abwägen, was sein Urlaub in einer Diktatur bewirkt: Profitiert eher das Regime – oder haben eher die Bürger etwas davon?

Natürlich kann jeder für sich entscheiden, dass bestimmte Länder für ihn wegen ihres Umgangs mit Menschenrechten nicht als Reiseziele infrage kommen. Wer so denkt, „muss sehr, sehr viele Länder von der Liste streichen“, sagt Mons-

hausen. Sie selbst findet: „Boykotts im Tourismus sind nicht der richtige Weg, denn sie treffen die Falschen.“ Entscheidend sei nicht, wohin jemand reist – sondern, wie er reist.

Das geht schon bei der Planung los. Im Internet kann sich heute jeder über jedes Land informieren, etwa auf den Seiten von Amnesty International und Human Rights Watch. Im Urlaub dann kann der Tourist das Gespräch mit den Einheimischen suchen: mit dem Kellner im Restaurant, mit dem Händler auf dem Markt, mit dem Eisverkäufer am Strand. Er kann hinter die touristischen Kulissen schauen und sich ein eigenes Bild von der Wirklichkeit machen. Ein Bild, das er in den Nachrichten zu Hause so nicht sieht.

Der Tourist kann, wie Monshausen sagt, für die Einheimischen „ein Sprachrohr zur Welt sein, das sie sonst nicht hätten“. Er kann dazu beitragen, dass man sich besser versteht. Ein Tourist kann die Menschen in Diktaturen aber auch in Gefahr bringen, wenn er mit ih-



➤ „Es ist so schön hier!“ Manch ein Tourist übersieht gern, dass es in seinem Urlaubsland nicht nur romantisch ist. | Foto: imago

nen redet – weil sie vielleicht überwacht werden. Er sollte sie nicht drängen, über das politische System zu sprechen.

Möglichst viele Menschen sollen vom Besuch profitieren

Natürlich nützt der Tourismus in einer Diktatur auch den Herrschern. Manche von ihnen sind selbst in der Reisebranche aktiv und kassieren ab. Andere profitieren indirekt, indem sie ihr Image aufpolieren. Weil ihre Länder in den Nachrichten als undemokratisch benannt werden – dann aber Urlauber ihre Strandbilder im Internet hochladen und dazu einen hübsch harmlosen Kommentar schreiben: „Es ist so schön hier! Ich weiß gar nicht, wo das Problem sein soll.“

Wer verantwortungsvoll reisen will, muss also mitdenken. Er darf nicht vergessen, dass auch in einer Diktatur nie alle Bürger für die Regierung sind. Er sollte dafür sorgen, dass von seinem Besuch möglichst viele Menschen wirtschaftlich profitieren – also nicht alles Geld im Hotel ausgeben, sondern auch auf Basars, auf dem Markt, in kleinen Restaurants. Und er sollte im Kopf haben, dass die Einheimischen ihn brauchen. Etwa in der Türkei. Durch den Tourismus seien dort über Jahrzehnte Kontakte zu Europa aufgebaut worden, sagt Monshausen. Viele Türken wollten, dass diese Kontakte nicht in Gefahr geraten.

Welche Typen gehen auf Pilgertour?



Osnabrück/Telgte (kb). Es sind ganz unterschiedliche Menschen, die sich am kommenden Wochenende (8./9. Juli) auf den Weg nach Telgte machen. Wir stellen acht von ihnen vor – vom langjährigen Vorbeter über die junge Frau bis zum erfahrenen Pilger, der längst nicht mehr vor Ort lebt, für die Wallfahrt aber anreist. ➤ **Seiten 10, 12, 13**

Hildesheim erwirtschaftet Überschuss

Hildesheim (epd). Das Bistum Hildesheim hat 2017 einen Überschuss von 30,2 Millionen Euro erwirtschaftet. Dies seien 2,4 Millionen Euro weniger als im Vorjahr, teilte das Bistum mit. Man habe mehr Geld in die Sonderrücklagen für die Ruhestandsversorgung der Priester und Kirchenbeamten zahlen müssen. Nun sei es gelungen, eine Versorgungslücke zu schließen. In den kommenden Jahren müsse das Eigenkapital erhöht werden. Das Bistum rechnet damit, dass die Zahl der Katholiken von derzeit rund 610 000 auf 360 000 im Jahr 2050 schrumpfen wird.

„Da dampft schon mal der Misthaufen“

Wenn **mehrere Generationen** auf einem **landwirtschaftlichen Hof** leben, kann es leicht **zu Konflikten** kommen. Weil sich die Parteien dann nicht aus dem Weg gehen können, braucht es oft **Hilfe von außen**. Zum Beispiel per Telefon.

Seit 25 Jahren kümmern sich die ehrenamtlichen Berater des niedersächsischen Sorgentelefon um die Nöte und Probleme der Bäuerinnen und Bauern im Land. „Wenn vier Generationen unter einem Dach leben, ist schon mal der Misthaufen am Dampfen“, sagt der Leiter und Mitbegründer des Sorgentelefon, Ludger Rolfes, der als Pastoralreferent für das Bistum Osnabrück arbeitet. Dann könne das Sorgentelefon helfen. „Oft reicht es den Anrufern, sich einmal auszusprechen. In anderen Fällen vermitteln wir Unterstützung durch die ländliche Familienberatung.“ Am Beginn dieser Woche wurde das Jubiläum mit einem Festakt in der Landvolk-hochschule Oesede gefeiert.

Das Leben und Arbeiten auf einem Hof stelle die Menschen vor besondere Herausforderungen, sagt Rolfes. „Ausschlafen, freie

Tage oder gar ein dreiwöchiger Urlaub – so etwas gibt es in der Regel nicht.“ Darum müssten die rund 30 Beraterinnen und Berater selbst aus der Landwirtschaft kommen. „Außenstehende können diese enorme Belastung oft nicht nachvollziehen.“

Außerdem bekämen die Männer und Frauen des Sorgentelefon eine Ausbildung in Gesprächsführung und in der systemischen Beratung. „Familien, insbesondere in der Landwirtschaft, sind ausgepegelte Systeme. Wenn auch nur ein Fami-



➤ Familien auf dem Land kennen Probleme, die in der Stadt gar kein Thema sind. Das Sorgentelefon kann helfen. | Foto: fotolia/apcefoto

lienmitglied ausscheidet, sind alle anderen sofort mitbetroffen.“

In vielen Familien herrsche kein Frieden, sagt Rolfes, der selbst aus der Landwirtschaft kommt. Pro Jahr gingen rund 200 Anrufe an den Standorten Oesede, Rastede nördlich von Oldenburg und Barendorf im Landkreis Lüneburg ein. 40 bis 50 Familien nähmen im nächsten Schritt die Familienberatung in Anspruch. Bundesweit gibt es 28 vergleichbare Einrichtungen.

In den Gesprächen gehe es um Ängste, Einsamkeit oder emotionale Vernachlässigungen. „Meist sind es jedoch Generationenkonflikte bei der Hofübergabe.“ Häufig könnten die Alten nicht loslassen und wollten weiter bestimmen, wie der Hof zu laufen habe. Wenn die Jüngeren dann andere Vorstellungen hätten, um den Hof wirtschaftlicher zu betreiben, sei der Konflikt schon programmiert. (epd)

Kontakt zum Sorgentelefon in Oesede: Telefon 0 54 01/86 68 20; Internet: www.sorgentelefon-landwirtschaft.de

» Ich glaube, dass Gott überall zu finden ist, also warum nicht auch im Fußball? «

Horst Eckel (86), der letzte lebende Spieler der deutschen Mannschaft, die 1954 Fußball-Weltmeister geworden ist

KURZ UND BÜNDIG

Haft wegen Kinderpornografie

Vatikanstadt (kna). Fünf Jahre Haft wegen Kinderpornografie: Dieses Urteil hat das Gericht des Vatikanstaats über einen 50-jährigen Priester gefällt. Das erste Mal belange der Vatikan einen hohen Mitarbeiter wegen eines solchen Delikts nicht nur kirchenrechtlich, sondern auch mit dem Arm seiner weltlichen Justiz.

Kritik an Rüstungsexporten

Berlin (vbp). Die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) hat den erneuten Anstieg der deutschen Rüstungsexporte in Drittstaaten kritisiert, die weder der EU oder der Nato angehören. Diese Exporte lägen bei einem Genehmigungswert von 3,795 Milliarden Euro und machen über 60 Prozent sämtlicher Einzelgenehmigungen aus, sagte Prälat Karl Jüsten, der katholische Vorsitzende der GKKE. 2016 lag dieser Anteil noch bei 54 Prozent.



Foto: kna

Priester sollen unbewaffnet bleiben

Manila (kna). Die philippinischen Bischöfe haben sich trotz der Mordserie an katholischen Priestern gegen eine Bewaffnung des Klerus zur Selbstverteidigung gewandt. In einer Erklärung erinnerte Bischof Pablo Virgilio David jene Priester, die sich für eine Bewaffnung ausgesprochen hatten, daran, dass sie dafür die Zustimmung ihres Bischofs benötigten.

Warnung vor „Grenze des Todes“



Foto: kna

Berlin (kna). Die katholischen deutschen Bischöfe zeigen sich angesichts der Situation von Flüchtlingen auf dem Mittelmeer alarmiert. Derzeit würden politische Interessen „auf Kosten von Menschenleben verfolgt“, erklärten sie in Berlin. „Die Grenze Europas darf keine Grenze des Todes sein“, so die Mahnung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz. Notwendig seien in der Flüchtlingsfrage gemeinsame Antworten im Geiste europäischer Solidarität. Jeder Staat müsse seinen angemessenen Beitrag leisten.

ZUGESPITZT

Sieg in der Nachspielzeit

Was macht man bloß mit dem ganzen gekauften WM-Zeugs, wenn der Anlass vorbei ist? Mit nationalkolorierten Hütchen, Badelatschen und Strohhalmen? Gut, schwarz-rot ließe sich in Verbindung mit gold auch als überschwängliches Farbbekenntnis zur Berliner Groko verstehen, aber diese Deutung befindet sich aktuell eher in der Opposition. Blicke ein Fahnenstängel hin zum schwarz-gelb-roten Belgien-Freund.

Schließlich können auch grün-weiße Fans von Werder Bremen wie vom VfL Wolfsburg

begeistert sein – oder von Nigeria. Mit blau-weiß bekennt man sich zu Schalke 04 – und zu den bayerischen Landesfarben. Rot-weiß ist beliebt in Mainz, Kaiserslautern – und in Dänemark. Dort mit weißem Kreuz auf rotem Untergrund. Ähnlich in der Schweiz. Oder mit rotem Kreuz auf weißem Untergrund. In England. Oder ganz ohne Kreuz: in Polen. Liturgisch kommt man mit dem Schwarz der Trauer, dem Rot des Heiligen Geistes und dem Gold als festlicher Variante der weißen Farbe schon ganz ordentlich durchs Kirchenjahr.

Müsste man dem religionsfernen Fußballfan noch den Auferstehungsglauben erklären. Vielleicht flapsig: Jesus hat den Tod besiegt. In der Nachspielzeit.

Norbert Behr
Autor und Journalist



Erklärende Sätze: Papst Franziskus mit Reisemarschall Mauricio Rueda Beltz (links) und Greg Burke, Presseschef des Vatikan | Foto: kna

Impulse im Flugzeug

Der Papst äußert sich spontan zur deutschen **Debatte um die Kommunion** für evangelische Ehepartner. Er sagt, er habe die Bischöfe nicht bremsen wollen. **Seine Worte sind eine Anregung.** Nicht weniger, nicht mehr.

VON ROLAND JUCHEM

Die Debatte um die Handreichung der deutschen katholischen Bischöfe zur Kommunion für nichtkatholische Ehepartner hat einen neuen Aufreger: die Antwort von Franziskus auf eine Journalistenfrage, gestellt beim Rückflug vom Papstbesuch des Weltkirchenrates in Genf.

Unabhängig vom Inhalt ist unklar: Welchen Stellenwert haben die Aussagen eines Papstes bei einer spontanen Pressekonferenz? Was der Papst dort sagt, ist nicht irrelevant. Es ist aber auch nicht „ex cathedra“ gesprochen – wie manche zu meinen scheinen.

Der Brief der Glaubenskongregation von Ende Mai zur Handreichung der deutschen Bischöfe wirkte wie eine Notbremse. Wer denn jetzt am Zuge sei, der Vatikan oder die deutschen Bischöfe, war die Frage an Franziskus.

Franziskus will einen Verdacht entkräften

Franziskus antwortete spontan. Dabei versuchte er, seine Informationen zu einer der vielen Debatten, mit denen er befasst ist, aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren. Eine solche Antwort auf dem Flug ist keine von Fachstellen vorbereitete formale Stellungnahme. Franziskus wollte etwas erklären. Er wollte auch den Verdacht entkräften, die angeblich so liberalen deutschen Bischöfe wollten die katholische Kommunion quasi für alle frei-

geben. Deshalb sein Urteil, der Text der Handreichung sei „restriktiv“.

Das Anliegen der deutschen Bischöfe und ihre Arbeit an sich würdigte Franziskus. „Gut gemacht“, sagte er zweimal. Die Einlassung der Glaubenskongregation sei „kein Bremsen“ gewesen. „Es ging darum, die Sache

auf den richtigen Weg zu bringen.“ Am Ende werde es „ein orientierendes Dokument werden“. Es ist Franziskus' Art, durch seine Einlassungen Debatten anzukurbeln und im Fluss zu halten.

Offizielle Reden des Papstes sind gewissenhaft von Experten vorbereitet; und je offizieller und heikler der Anlass ist, desto

MEINUNG

Mit sich selbst beschäftigt

Es bleibt eine fast absurde Diskussion: In der Sache sind sich Gegner und Befürworter der umstrittenen Handreichung nicht ganz uneinig. Es gibt Fälle, in denen nicht-katholische Ehepartner von Katholiken katholische Sakramente empfangen können. Strittig ist, ob man diese Ausnahmen schriftlich festhält und ihnen so offiziellen Charakter gibt.

Ganz egal, wie der Streit nun ausgeht – zur Eskalation hat auch mangelnde und unprofessionelle Kommunikation geführt, wie so oft in der

Kirche. Weil einfach Briefe durch die Welt geschickt werden, ohne die öffentliche Wirkung zu bedenken und sich vorab über den Umgang mit dem Konflikt zu verständigen. Und das in Zeiten ständiger Erreichbarkeit.

Ulrich Waschki
Chefredakteur
Bistumspresse



Was bleibt, ist das Bild einer Kirche, die sich mit sich selbst beschäftigt. Während Europa Mauern hochzieht, Narzissten die Welt in Chaos stürzen und Umweltprobleme die Schöpfung bedrohen. So ist man nicht Salz der Erde.

Bedford-Strohm findet die Worte ermutigend

Diese Feststellungen des Papstes bezeichnete der EKD-Ratschef als „besonders interessant und auch ermutigend für uns Evangelische“. Aus Sicht des Papstes stecke im katholischen Kirchenrecht offenbar „noch mehr ökumenisches Potenzial drin“, so Bedford-Strohm. Franziskus schwebte „ganz offensichtlich auf der Basis der Handreichung ein Dokument vor, das jedem Bischof in seinem Bistum als Orientierungsgrundlage dienen kann“.

Das Thema wird die deutschen Bischöfe weiter beschäftigen. Sie diskutierten es auch am Montag und Dienstag beim Ständigen Rat der Bischofskonferenz; Ergebnisse der Gespräche wurden bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe nicht bekannt.

FUNDSTÜCK

Wenn die Orgel zur Jukebox wird

Braunschweig (epd). Besucher der Braunschweiger Katharinenkirche können die Orgel künftig mit Geld zum Klingen bringen. Ermöglicht werde dies durch einen Audiomat, der Luft in die Pfeifen der Orgel leitet und so zuvor eingespielte Stücke abspiele, sagte Landeskirchenmusikdirektor Claus-Eduard Hecker. Das Gerät sei europaweit einmalig. Gäste können, ähnlich wie bei einer Jukebox, eins von elf Stücken auswählen. Der Mindestbetrag: 50 Cent.

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944 36160 www.wm-aw.de Fa.

| Grafik: Thomas Pläßmann



Das Kollegium wird bunter

Papst Franziskus ernennt **14 Kardinäle**. Elf von ihnen sind unter 80 Jahre alt und erweitern den Kreis der Papstwähler. Das neue Kardinalskollegium ist internationaler als das alte – und **weniger europäisch geprägt**.

VON BURKHARD JÜRGENS

Ein Liturgiefachmann, der im päpstlichen Auftrag Obdachlose mit Brötchen versorgt; ein peruanischer Andenbischof, der wegen seines Kampfs gegen Bergbaukonzerne mit dem Tod bedroht wird; Oberhäupter der bedrängten Christen im Irak und in Pakistan: Sie alle sind jetzt neue Kardinäle der katholischen Kirche; Papst Franziskus wollte sie am Donnerstag, nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe, ins Kardinalskollegium aufnehmen. Als not- und krisenerfahrene Glaubensmänner scheinen sie so recht

nach dem Geschmack des Papstes zu sein. Aber sie stehen nur für einen Aspekt der Kardinalsernennungen, die Franziskus schon im Mai angekündigt hat.

Insgesamt 14 Kandidaten erhalten das purpurne Birett – drei von ihnen sind über 80 und werden für ihre Verdienste in der Kirche geehrt, elf erweitern den Kreis der Papstwähler von 114 auf 125. Die jüngsten Nominierungen mehrten die Vielfalt, widerlegen aber auch die Behauptung, Franziskus ignoriere Europa oder die römische Kurie.

Sechs der elf neuen Wähler sind Europäer, vier Mitglieder

der Kirchenverwaltung, drei Italiener. Keine große Überraschung ist der Purpur für Luis Ladaria (74); die Glaubenskongregation, an deren Spitze der spanische Jesuit seit Juli 2017 als Präfekt steht, ist eine der wichtigsten Vatikanbehörden. Interessanter ist die Nominierung des Italieners Giovanni Angelo Becciu, der seit 2011 die Sektion für Allgemeine Angelegenheiten im vatikanischen Staatssekretariat leitet.

Becciu hat eine machtvolle Position etwa im Getriebe der Finanz- und Wirtschaftsreform, bei der immer wieder interne Konflikte offenbar wurden. In der Lei-

tungskrise des Malteserordens ernannte Franziskus ihn zum Sonderbeauftragten; jüngst erneuerte der Papst dieses Mandat, wohl auch um den Kardinalpatron des Ordens, Raymond Leo Burke, ein bisschen auf Abstand zu halten. Im Staatssekretariat untersteht Becciu dem Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin – und weil ein direktes Weisungsverhältnis zwischen zwei Kardinälen unüblich ist, könnte auf Becciu bald eine andere Aufgabe warten.

Ein Gremium mit Einfluss auf den Kurs der Kirche

Die Kardinalsernennung des Almosenmeisters Konrad Krajewski sieht sehr nach Franziskus aus, ist aber nicht nur symbolisch: Mit 54 Jahren wird der Pole Krajewski zweitjüngster Papstwähler und dürfte mehr als ein Konkclave mitbestreiten. Auch der Stellvertreter des Papstes im Bistum Rom, Angelo De Donatis (64), bekommt den Purpur. Franziskus hatte ihn zuvor mit der Vorstellung des Papstschreibens „Gaudete et exsultate“ oder mit Fastenexerzitien betraut – Signale, dass er große Stücke auf ihn hält.

Dass Roms Generalvikar Kardinal wird, entspricht dem Brauch; möglicherweise koppelt Franzis-

kus Dienstämter doch nicht so konsequent von Titeln ab, wie er es propagiert. Andererseits erhielten auch bei dieser Runde Inhaber bedeutender Erzbischofsitze kein Birett, wohl aber Pedro Barreto Jimeno (74), der sich im peruanischen Erzbistum Huancaayo einen Ruf als sozialpolitischer Streiter erwarb.

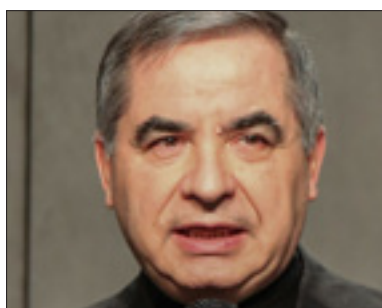
Nach dem aktuellen Konsistorium werden 59 der dann 125 konkclaveberechtigten Kardinäle von Franziskus ernannt worden sein. Keine Nebensächlichkeit – denn die Zusammensetzung des Wahlgremiums hat Einfluss auf den Kurs der Kirche. Im Ganzen setzt sich der Trend zu größerer Internationalität fort: Stammten beim letzten Konkclave 2013 von 117 Wahlberechtigten 61 aus Europa, darunter 28 aus Italien, so sind unter den demnächst 125 Papstwählern noch 53 Europäer, von diesen 22 Italiener.

Der Europäer-Anteil unter den Kardinälen sinkt damit von 52,1 auf 42,2 Prozent – noch immer eine stattliche Quote, wenn man

➤ *Mächtige Runde: Papst Franziskus und Kardinäle im Apostolischen Palast im Vatikan | Fotos: kna*

bedenkt, dass das christliche Abendland nur 22 Prozent der katholischen Weltbevölkerung stellt. Die Zahl der Nationalitäten im Wählerkreis erhöht sich von 50 auf 65. Neu hinzu kommen Pakistan mit Karatschis Erzbischof Joseph Coutts (72) und der Irak mit Patriarch Louis Raphael I. Sako (69); hier scheint die Kardinalsernennung eher den verfolgten Christen zu gelten, im Fall des Irak auch als ein Signal an die neue Regierung.

Neu in den Kardinalskreis kommen ferner Erzbischof Thomas Aquinas Manyo Maeda (69), der die kleine Katholikengemeinde in der japanischen Metropole Osaka leitet, und Erzbischof Desire Tsarahazana (64) aus Toamasina in Madagaskar. Sie sind wie 63 weitere Kardinäle die jeweils einzigen Vertreter ihres Landes.



➤ Giovanni Angelo Becciu



➤ Konrad Krajewski



➤ Pedro Barreto Jimeno

LESERBRIEFE

Unverständnis für Nachrichten aus Rom

Zur Berichterstattung über den Streit zum Kommunionempfang:

Ich kann es nicht glauben! Ist das noch meine Kirche? Will man jetzt mit aller Gewalt die Norm über die Heilige Schrift stellen und christliche Nächstenliebe verbieten, weil der Partner Christ, aber nicht katholisch ist? Die Debatte über das Priestertum der Frau und die Öffnung in Fragen der Kommunion wird sicher nicht verstummen. Dass die Kirche geistgewollt und geistgeleitet sei, kann man nach diesen Botschaften aus Rom nicht mehr behaupten. Sollte alles so von Papst Franziskus gewollt sein, kann es nicht mehr meine Kirche sein.

Dr. Winfried Rindermann,
60488 Frankfurt

Haben alle vergessen, dass beim Requiem für Papst Johannes Paul II. der damalige Kardinal Josef Ratzinger dem ehemaligen Prior von Taizé, Roger Schütz, die Kommunion reichte? Durch diese Geste ist die ganze Debatte überflüssig, denn Roger

Schütz war evangelisch und es war sicher keine seelische Not vorhanden, wie man ja zurzeit diskutiert.

Winfried Seifried,
60311 Frankfurt

Die jüngsten Äußerungen aus Rom zu den Themen Kommunionempfang für Nichtkatholiken und Priesterweihe für Frauen sind weder ängstlich noch sollten sie überraschen. Vielmehr sollte man von einem Papst, zu dessen Auftrag nicht zuletzt die Verteidigung des katholischen Glaubens gegen Irrtümer gehört, solche Aussage erwarten dürfen. Ob dadurch auch die unselige Debatte zu diesen Themen endlich beendet sein wird, bleibt abzuwarten. Die weite Verbreitung solcher Überzeugungen zeigt in erschreckender Weise, wie wenig katholisches Denken in unserer Kirche noch vorhanden ist.

Dr. Alexander Ciesek,
04105 Leipzig

Fragen über Fragen: Wie kann ein Papst die Auslegung einer Frage an die Bischofskonferenz delegieren, obwohl er wissen muss, dass es mindestens einen Ultra-Orthodoxen gibt, der sich

damit nicht abfinden wird? Wie ignorant müssen Kleriker sein, wenn sie nicht wahrnehmen, dass mit der Vereinigung von Mann und Frau eine Kommunion einhergeht? Wer sieht nicht den Widerspruch zwischen der Lehre vom Wert der Ehe und dem Ausschluss dieser Männer und Frauen vom Priesteramt? Eine Diskriminierung und Missachtung jeden gesunden Menschenverstandes!

Bernhard Gniewkowski,
13589 Berlin

Paulus schreibt im ersten Korintherbrief: „Weil ein Brot, sind wir, die vielen, ein Leib; denn wir sind alle des einen Brot teilhaftig.“ Diese Worte gelten für alle Christen, gleich welcher Konfession. (...) Infolgedessen hat eine gemeinsame Abendmahlsfeier von Christen unterschiedlicher Konfessionen große Bedeutung. Sie betont die Gemeinschaft aller Christen mit Christus. Die unterschiedlichen Interpretationen dieser Gemeinschaft sind Menschenwerk, das zur Trennung geführt hat. Diese Trennung zu überwinden, heißt mit Paulus gesprochen: Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig seid. Das ist

der Auftrag aller Christen, einen gemeinsamen neuen Teig herzustellen und nicht, immer wieder den alten zu präsentieren.

Karl-Heinz Dirkmann,
49584 Fürstenau

Zwei Tiefschläge stimmen mich traurig: die Stellungnahme zum Kommunionempfang und die rigorose Verweigerung der Priesterweihe für Frauen. Das eine ist schlicht lieblos und nicht im Sinne Jesu, der gesagt hat: „Nehmt und esst alle davon!“ Das andere ist die Aufrechterhaltung männlicher Dominanz, die bis heute auf vielen Gebieten herrscht. Der Satz „Die Kirche hat keinen Auftrag zur Weihe der Frau“ lässt sich hinterfragen: Hat sie denn einen Auftrag, nur Männer zu weihen? (...) Ich bin fest davon überzeugt, dass dies in den nächsten 200 Jahren geschieht, vorausgesetzt, dass Kirche dann – zumindest in Europa – noch existiert.

Dieter Müller, Magdeburg

Zuschriften bitte an die Adresse Ihrer Kirchenzeitung oder per E-Mail an leserbriefe@bistumspresse.de. Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion kann Kürzungen nicht immer vermeiden.



Arginin pflegt die Gefäße und unterstützt die Durchblutung. Schützen, was wichtig ist!

Elastische Blutgefäße ohne Ablagerungen sind die beste Voraussetzung für ein gesundes, langes Leben. Denn nur wenn das Blut ungehindert durch unsere Arterien fließt, werden alle Organe ausreichend mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt.

Ablagerungen hindern den Blutfluss

Mit erhöhten Blutdruck- und Blutzuckerwerten kommt es zu gefährlichen Ablagerungen in den Gefäßen (Arteriosklerose). Sie verursachen keine Schmerzen, sodass die Schädigung oft lange Zeit unbemerkt bleibt. Die Folgen können verheerend sein: Durchblutungsstörungen, die im schlimmsten Fall zum Herzinfarkt oder Schlaganfall führen.

Arginin – wichtig für gesunde Gefäße

Arginin ist ein körpereigener Eiweißbaustein, den unser Organismus nur zum Teil selbst herstellen kann. Verantwortlich für die Elastizität der Gefäße, unterstützt Arginin die Blutdruckregulation und die Durch-

blutung und wirkt Ablagerungen entgegen. Wir nehmen Arginin durch Lebensmittel wie Hülsenfrüchte, Nüsse und Gemüse zu uns. Studien belegen jedoch, dass besonders Bluthochdruck- und Diabetes-Patienten unter einem ausgeprägten Arginin-Mangel leiden, der über die normale Ernährung oft nicht ausgeglichen werden kann. In diesen Fällen kann die zusätzliche Einnahme von Arginin sinnvoll sein.

Gut verträglich und kombinierbar

TELCOR® Arginin plus (rezeptfrei, Apotheke) wurde nach neuesten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt und wird bei leichtem Bluthochdruck, gestörter Gefäßfunktion (Durchblutungsstörungen) sowie bei erhöhtem Homocystein angewendet. Die hochwertigen Nährstoffe sind gut verträglich und können mit Medikamenten kombiniert werden.



Sie möchten mehr über Arginin erfahren? Nutzen Sie unsere Info-Hotline **0 800/555 70 77** (kostenlos) oder schreiben Sie uns eine E-Mail an service@telcor.de!

QUIRIS® Healthcare · D-33204 Gütersloh ADV_TA_0618

Wie geht man gut mit todkranken Menschen um?

Eine **katholische Seelsorgerin hilft Ärzten** im Krankenhaus bei schwierigen ethischen Fragen. Sie versucht, christliche Antworten zu finden – und **gibt Rat, wo Ratlosigkeit droht**.

VON FRANZ JOSEF SCHEEBEN

Ein Patient kommt ins Marienhospital Vechta. Diagnose: Tumor hinter dem Brustbein. Bei der Operation kann der nicht ganz entfernt werden. Bestrahlung und Chemotherapie folgen. Noch im Krankenhaus aber finden sich dann Metastasen in Niere und Leber. Der Patient sagt: „Ich kämpfe bis zuletzt.“ Er verlangt weitere, harte Chemotherapien.

Soll der Arzt zustimmen? Was ist das Beste für den Patienten?

Oder: Eine Patientin liegt mit einer schweren Lungenerkrankung im Marienhospital. Sie kann nicht mehr sprechen, mit Unterstützung aber noch atmen. Ihr Zustand verschlechtert sich rasch. Sie müsste beatmet werden. Niemand weiß, ob sie das am Lebensende noch will.

Soll der Arzt eingreifen? Was ist das Beste für die Patientin?

„Die Technik war für mich nur so etwas wie ein Anker, an dem ich mich im Alltag festhalten konnte“

Ganz klar: Er braucht Rat. Eine Empfehlung, wie er handeln könnte.

Cordula Thöle-Busse kommt ins Spiel. Sie kennt solche Fälle. Aus der Praxis. Denn sie hat zwei Jahrzehnte als Krankenschwester auf einer Intensivstation gearbeitet. Sie hat solche Patienten Tag und Nacht gepflegt, alle Hilfe der Technik und ihren ganzen Sachverstand eingesetzt. „Aber die ganze Technik



war für mich nur so etwas wie ein Anker, an dem ich mich im Alltag festhalten konnte.“ Das Schicksal dieser Menschen verfolgte sie manchmal bis in den Schlaf.

Ihr Ausweg: eine besondere Ausbildung, zur Moderatorin für eine ethische Fallbesprechung. Damit saß sie als Fachfrau bei Besprechungen, die im Ernstfall den Arzt berieten. Wenn sich große, wenn sich ernste Fragen stellten.

Diese großen und ernsten Fragen – für Cordula Thöle-Busse wurden sie der Weg zu einem neuen Beruf. Zur Pastoralreferentin, mit einer besonderen Ausbildung zur Krankenseelsorge.

Der Kreis hat sich geschlossen: Die gelernte Krankenschwester kehrte im vorigen Sommer ans Krankenbett zurück, wieder im Marienhospital Vechta. Auch wieder zu Kranken auf der Intensivstation.

Aber jetzt ist es anders. „Ich bin nur so etwas wie ein Gast“, sagt Cordula Thöle-Busse. „Ich höre erst einmal zu.“ Sie hört den Kranken zu, wenn sie hoffen oder wenn sie verzweifeln. Sie hört den Angehörigen zu, die oft hilflos auf der Station stehen. Fragen haben alle. Und die Seelsorgerin soll antworten. Ob das alles noch einen Sinn habe. Oder ob es nicht besser sei, den Kranken in Ruhe sterben zu lassen.

Heute versucht Cordula Thöle-Busse da Antworten als Seelsorgerin. Sie kehrte bei diesen großen Fragen aber in ihre alte Aufgabe zurück: in die ethische Fallbesprechung. Früher saß sie da als Krankenschwester, die einen Patienten genau kannte. Heute sitzt sie da als Seelsorgerin. Sie redet mit, aus einem anderen Blickwinkel.

Eine ethische Fallbesprechung gibt es im Marienkrankenhaus Vechta seit 2009. Damals verständigte sich das Haus in seinem Leitbild darauf, ethische Fragen besonders im Blick zu behalten – um der christlichen Grundlage des Hauses willen.

Denn Ethik ist in einem Krankenhaus kein Teilbereich der Philosophie. Sie wird konkret: Welche Folgen hat mein Handeln? Was ist richtig, was ist falsch? Oder noch genauer: weiter beatmen oder nicht, noch mehr Chemotherapie oder nicht?

Ein eigenes Ethikkomitee kümmert sich im Marienhospital um diese Fragen. Es sorgt

für Schulungen, berät und hilft im Alltag. Vier Ärzte sitzen dort, vier Pflegekräfte, eine Psychologin, eine Sozialarbeiterin, eine Verwaltungskraft, die katholische Seelsorgerin. Und eine Frau aus der Pfarngemeinde Mariä Himmelfahrt, für den unverstellten Blick von außen.

Dieses Komitee organisiert auch Fallbesprechungen. Wenn rund um einen todkranken Menschen Fragen aufkeimen, wenn Ratlosigkeit droht. Die Besprechung soll Ärzten helfen, sich über eine Behandlung klarzuwerden. Sie selbst, aber auch Pflegekräfte können darum bitten.

Ein Kreis von höchstens fünf Beteiligten sitzt dann für genau eine Stunde zusammen und überlegt, nach einem festen Fragenkatalog. Alle behandelnden Kräfte sind dabei: Arzt, Pflegekraft, Physiotherapeut, vielleicht Sozialarbeiter. Immer die Seelsorgerin.

„Wie muss ich den Willen eines Patienten verstehen? Steht er vielleicht unter Druck?“

Cordula Thöle-Busse weiß es noch von früher: „Wir Schwestern sind ja oft viel näher am Patienten als die Ärzte. Wir sehen die Patienten viel intensiver, wir haben eher einen genauen Eindruck, wie es ihnen geht und was sie wollen. Selbst wenn sie nicht sprechen können.“

Was Patienten wollen – das ist der entscheidende Punkt. Wenn ein Patient nicht mehr selbst atmen kann, die Angehörigen auf eine Beatmung dringen – wie damit umgehen?

Die fünf Beteiligten tragen zusammen, was sie vom Patienten wissen, wie viel Lebensqualität ihm bleiben kann und wie viel Schmerzen ihn plagen würden. Je nach dem, wie er behandelt wird. Am Ende steht eine Empfehlung für den Arzt. Bei ihm bleibt die Entscheidung. „Aber wie oft hat sich in der Besprechung der Blick auf vermeintlich klare Fälle geändert!“

Das weiß Cordula Thöle-Busse.

Bei den Besprechungen stellt sie eher die grundsätzlichen Fragen. „Wie muss ich den Willen eines Patienten verstehen? Steht er vielleicht unter Druck? Hat er Angst, Angehörigen zur Last zu fallen?“ Manche Kranke fühlen sich, so ihre Erfahrung, schon überflüssig. Wer könne dann schon frei entscheiden? „Ich versuche dagegen meine christliche Sicht einzubringen, den Gedanken vom unbedingten Wert des menschlichen Lebens.“

Zum Schluss sagt jeder seine Meinung, gleichberechtigt. Ganz bewusst anders als im Alltag des Klinikbetriebs, in dem von oben entschieden wird. Hier aber eine Entscheidung, die alle einbindet. Und dem Arzt einen umfassenden Blickwinkel vermitteln kann.

Eine Empfehlung, die ihm hilft bei den Gesprächen mit den Angehörigen. Und wenn er letztlich entscheiden muss: Stelle ich die Beatmung ab oder nicht?

ZUR SACHE

Der Wille des Patienten und die Pflicht des Arztes

Was dürfen und was müssen Ärzte bei Zweifelsfällen am Bett todkranker Menschen? Etwa: das Beatmungsgerät abschalten oder nicht? Darauf gibt das deutsche Straf- und Zivilrecht inzwischen eindeutige Antworten.

Verbieten bleibt die aktive Sterbehilfe im Sinne einer Tötung auf Verlangen. Die passive Sterbehilfe, wenn Ärzte eine Leben erhaltende Maßnahme wie das Beatmen unterlassen, ist unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt, wenn nicht sogar geboten.

Nach einer Änderung des Betreuungsrechts 2009 und Urteilen oberster Bundesgerichte gilt in der Rechtsprechung eine andere Sprache – statt passive Sterbehilfe heißt es Behandlungsabbruch. Und: Der klar geäußerte Wille des Patienten ist immer entscheidend, auch durch eine Patientenverfügung. So fassen es Fachzeitschriften für Ärzte zusammen.

In Zweifelsfällen gilt für Ärzte bei Leben verlängernden Maßnahmen:

» Der Patient ist aufgeklärt und entscheidungsfähig. Er lehnt das Beatmen ab. Der Arzt ist unbedingt daran gebunden.

» Der Patient kann sich nicht



äußern. Er hat aber eine Verfügung hinterlegt, die auf diesen Fall passt. Und es ist klar, dass er seine Meinung inzwischen geändert hat. Der Arzt ist unbedingt an diese Verfügung gebunden.

» Der Patient hat keine Verfügung hinterlegt, die für diesen Fall passt. Dann kommen Betreuer oder Bevollmächtigter zu Wort. Solche Patientenvertreter sind oft Angehörige. Sie müssen aber im mutmaßlichen Sinne des Patienten entscheiden: Wie hat er sich früher mündlich oder schriftlich geäußert, welche religiösen Vorstellungen hat er? Alles ist nachzuweisen. Allgemeine Vermutungen reichen nicht, um über die Beatmung zu entscheiden.



Wenn Ärzte im Dilemma stecken

Der Medizinethiker Giovanni Maio hat ein **lesenswertes Buch** geschrieben. Er schildert komplizierte Fälle aus dem Alltag von Ärzten – und zeigt auf, wo die **Grenze des Verantwortbaren** liegt.

VON CHRISTOF HAVERKAMP

Eine magersüchtige Patientin, 27 Jahre alt, wird in eine Klinik für Psychosomatik aufgenommen. Die Frau ist extrem abgemagert, das Behandlungsteam befürchtet, dass sich ihr Gesundheitszustand nach der Entlassung schnell verschlechtern könnte – auch weil die Patientin allein lebt und zu Hause zu verwahrlosen droht. Ist nun eine Zwangsernährung gerechtfertigt? Oder kann eine Betreuung eingerichtet werden? Beides lehnt die Patientin ab.

Mit Fällen wie diesen beschäftigen sich Ethik-Kommissionen im Krankenhaus. Es sind völlig unterschiedliche Probleme und Nöte, bei denen sie folgenreiche Entscheidungen treffen müssen, nicht selten unter Zeitdruck. Verschiedene grundsätzliche Gesichtspunkte gilt es dabei zu beachten, unter anderem:

» den Wunsch und das Wohl des Patienten, die sich durchaus unterscheiden können,

» die Pflicht zur Hilfe,

» das medizinische Ziel,

» das Prinzip des Nicht-Schadens,

» das Prinzip der Fürsorge

» und das Prinzip der Gerechtigkeit.

Oft genug stecken Ärzte und Pfleger in einem Dilemma, weil diese Prinzipien miteinander kollidieren. Die Umsetzung der theoretischen Überlegungen wird oft sehr konkret und praxisnah.

Zum Beispiel, wenn ein Patient mit Leberzirrhose in die Noraufnahme eingewiesen wird und künstlich beatmet werden muss. Er hat eine Lungenentzündung, hinzu kommt Nierenversagen. Die Mutter des Patienten berichtet, ihr Sohn habe mehrfach gesagt,

er wolle nicht mehr leben und werde sich zu Tode trinken. Ist bei so einer Prognose eine extrem teure Behandlung gerechtfertigt, auch wenn der Patient sie selbst nicht gewollt hätte?

In der Ethikberatung kann es auch um die Frage gehen, wo die Grenze des ärztlich Verantwortbaren liegt. Was tun, wenn bei einer Operation die Gefahr droht, dass ein Patient sein Leben verliert? Da leidet ein Mann unter großen Geschwüren am linken Oberkiefer, die mittelfristig eine Lebensgefahr bedeuten. Aber eine Operation wäre ebenfalls riskant, ja lebensgefährlich.

Wenn die Schweigepflicht des Arztes zum Tod führt

Oder was ist mit der ärztlichen Schweigepflicht? Ein Gynäkologe stellt bei einer Frau eine Eileiterschwangerschaft fest, und wegen einer drohenden Blutung muss sie bald operiert werden. Aber die Patientin lehnt es ab, dass ihr Hausarzt oder ein Angehöriger von der Schwangerschaft erfährt. Der Gynäkologe fühlt sich an die ärztliche Schweigepflicht gebunden – kurze Zeit später jedoch stirbt die Patientin.

In diesem Fall hat der Bundesgerichtshof entschieden: Der Arzt ist bei so einer akuten Selbstgefährdung verpflichtet, auch gegen den Willen des Patienten Dritte zu informieren. Denn die Rettung des Lebens hat Vorrang, sie ist ein hohes Gut.

Auch die ärztliche Schweigepflicht ist ein hohes Gut, weil sich manche Patienten nur dann öffnen, wenn sie darauf vertrauen können, dass der Arzt eine Information für sich behält. Trotzdem kann die Schweigepflicht in bestimmten Fällen gebrochen werden.

Wenn zum Beispiel ein Gefängnisarzt bei einer Röntgenuntersuchung feststellt, dass ein Häftling eine Rasierklinge am Körper versteckt hat.

Damit könnte er andere Menschen gefährden. Doch die Meldung an die Behörden kann für den Mediziner nur das allerletzte Mittel sein. Besser wäre es, wenn er durch ein einfühlsames Gespräch den Patienten dazu bewegen könnte, ihm die Rasierklinge auszuhändigen.

Alle hier geschilderten Fälle hat der Freiburger Medizinethiker Giovanni Maio so ähnlich in seinem lesenswerten Lehrbuch „Mittelpunkt Mensch. Ethik in der Medizin“ aufgeführt. Es ist ein systematisches Werk, das auch auf die philosophischen Grundlagen für die ethische Urteilsbildung eingeht.

Maio spricht dabei auch das gewandelte Verhältnis von Arzt und Patient an. Denn es ist Pflicht des Arztes, weit mehr zu erklären als früher und den mündigen Patienten stärker an seinen Überlegungen und Entscheidungen zu beteiligen.



Giovanni Maio: „Mittelpunkt Mensch – Lehrbuch der Ethik in der Medizin“. Mit einer Einführung in die Ethik der Pflege. 544 Seiten, 29,99 Euro, Verlag Schattauer ISBN 978-3-7945-3066-3

✓ Ein Mensch und so viel Technik: In Krankenhäusern geht es heutzutage hochkompliziert zu. Das macht viele Entscheidungen nicht einfacher. | Foto: Michael Bönke



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- **Starke Wirkung** gegen alle gängigen Pilzreger
- **Einfache Anwendung** ohne Feilen, ohne Nagellackentferner
- **Unsichtbar & effektiv** zieht schnell und tief in den Nagel ein, beschleunigt das Nagelwachstum

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzinfektionen der Nägel, die durch Seborrhoe (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Erythrolaurylalkohol, enthält begrenzte Harzeinsätze (z. B. Kanthaldematis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Januar 2017. Polichem SA, 50, Val Fleury, LU-1526 Luxemburg. Mitvertreter: Altmühl, Renner GmbH, Geschäftsbereich Sauna/Pharma, Schützenstraße 3, D-21465 Rembek, info@altmuell.de. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

ANFRAGE

Was bedeuten die Worte „Geheimnis des Glaubens“?

Ich habe ein Verständnisproblem mit dem Satz, den der Priester in jeder heiligen Messe spricht: Geheimnis des Glaubens. Was bedeutet dieser Satz?

Anton Stegh, 52391 Vettweiß-Soller

Die Worte „Geheimnis des Glaubens“ werden nicht irgendwo im Gottesdienst gesprochen, sondern im zentralen Gebet der Messe, dem eucharistischen Hochgebet. Und sie werden auch nicht irgendwo im Hochgebet gesprochen, sondern direkt nach den Einsetzungsworten. Das ist wichtig zu wissen, wenn man fragt, was sie bedeuten.

Außerdem muss man für die Erklärung auf das schauen, was danach kommt. Denn der Ausspruch „Geheimnis des Glaubens“ ist die Aufforderung an die Gemeinde, sich am Hochgebet – das ja eigentlich der Priester betet – zu beteiligen. Das ist für sich schon einmal wichtig: dass die Gemeinde sich mit sogenannten Akklamationen, also mit zustimmenden Rufen, am Hochgebet beteiligt. Damit entgeht man dem Irrtum, das Hochgebet sei eine Art Privatgebet des Priesters.

Aber warum nun die Akklamation der Gemeinde an dieser Stelle? Weil die Gemeinde damit dem Auftrag Jesu aus dem Abendmahlssaal zustimmt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Jesus hat uns, die Gläubigen, aufgefordert, seinen Auf-

trag weiterzuführen, und die Gemeinde tut dies in jeder Messe. Deshalb heißt es im Anschluss an die Einsetzungsworte in einer direkten Anrede: Ja, Jesus, wir erfüllen deinen Auftrag, „deinen Tod verkünden wir, deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“.

Und das – und damit komme ich auf Ihre Frage zurück – ist in der Tat ein Glaubensgeheimnis, deshalb die Einleitung „Geheimnis des Glaubens“. Nicht ein Geheimnis in dem Sinne, dass wir es niemandem verraten würden. Aber Geheimnis in dem Sinne, dass man es nicht im letzten verstehen und durchdringen kann.

Wie Gott ein Geheimnis bleibt, das sich unserem kleinen menschlichen Verstand entzieht und dem man sich durch Glauben und Denken nur nähern kann, so bleiben auch der Kreuzestod Jesu und seine Bedeutung für das Heil der Welt ein „Geheimnis des Glaubens“, das wir nie ganz verstehen werden. Oder zumindest nicht in diesem Leben in dieser Welt.

Susanne Haverkamp

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie Fragen zu Liturgie und christlichem Brauchtum, zu Kirchenrecht und Glaubenslehre?

Schreiben Sie uns!

Verlagsgruppe Bistumspressen, „Anfrage“, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück oder an redaktion@bistumspressen.de

STICHWORT ZUR BIBEL

Unsterblichkeit

Die griechische Philosophie lehrt, dass die Seele nach der Befreiung von ihrer sterblichen Hülle weiterexistiert. Im Alten Testament ist diese Lehre kaum verbreitet: Gott allein ist unsterblich, Menschen leben in ihren Kindern weiter. Das Buch der Weisheit ist eine Ausnahme. Geschrieben zwischen 80 und 30 vor Christus vermutlich in Alexandria in griechischer Sprache von einem philosophisch gebildeten Mann, verbindet es griechisches und jüdisches Denken. Das Buch wurde nicht in den jüdischen Kanon aufgenommen, wird aber von Katholiken und orthodoxen Christen – nicht jedoch von Protestanten – als Teil der Bibel angesehen. (kamp)

Spendenaufwurf

Die Korinther sollen spenden – und zwar für die Gemeinde in Jerusalem. Da es den Christen dort materiell nicht gutging und Paulus für seine umstrittene Heidenmission das Wohlwollen der Jerusalemer Führung brauchte, war ihm sehr an dieser Kollekte (Bild: römischer Sesterz, 1. Jh n. Chr.) gelegen. Doch da es zwischen einigen Christen in Korinth und Paulus zu Ärger gekommen war, hat die Kollekte ein gutes Jahr lang auf Eis gelegen. Nun aber, da sich die Wogen glätten, hält Paulus den Korinthern zuerst das großzügige Vorbild ihrer Landsleute in Makedonien vor Augen (die Verse 10–12 wurden von der Liturgiekommission aus der Lesung gestrichen). Dann schmeichelt er ihnen, stellt ihnen zuletzt Christus vor Augen und setzt sie so moralisch unter Druck. (ju)



Foto: wikipedia



➤ Musik und kluge Gedanken zwischen Holzbalken, Transportern und Ikea-Lampen. | Fotos: Kety Quadrino

An geheimen Orten

Der **Treffpunkt** bleibt bis kurz vor Beginn **geheim**. Aber dann erleben junge Erwachsene an einem **außergewöhnlichen Ort** eine gute Zeit mit **Impuls**, **Musik** und **Gemeinschaft**. Der CVJM Tübingen hat mit diesem Format **Erfolg**.

VON KETY QUADRINO

Markus Schwarz kennt zwar den Termin – Donnerstag, 21 Uhr – doch er weiß weder den Ort, noch wer den Vortrag hält oder die Livemusik macht. Erst zwei Stunden vor Beginn erfährt er über eine Nachricht auf seinem Handy, wohin er muss.

Genau das ist für Markus Schwarz das Spannende an „secret places – geheime Orte“, einem Angebot des CVJM Tübingen für junge Erwachsene. „Es ist geheimnisvoll, man trifft Menschen an ungewöhnlichen Orten, hört tolle Livemusik, spannende Vorträge, und nach einer Stunde ist alles wieder vorbei“, erklärt er.

Sucht man im Internet nach diesem neuartigen Format der kirchlichen Jugendarbeit, so finden sich schon einige Gemeinden. „Wir haben nach einem neuen Konzept für die Altersgruppe zwischen 18 und 35 Jahren gesucht“, erklärt Cyrill Schwarz, leitender Jugendreferent des CVJM Tübingens. „Das evangelische Jugendwerk hatte die Idee.“

Und der Erfolg des neuen Formats gibt den Gemeinden, die es ausprobieren, recht. Secret pla-

ces hat in Tübingen bereits die dritte Staffel hinter sich. Bis zu 60 Menschen an einem Abend haben sich bislang an den nicht öffentlichen Orten wie dem Sarglager eines Bestattungsinstituts, der Tübinger Güterbahnhofshalle oder dem Gemeinschaftskraftwerk der Stadtwerke getroffen. Eine ortskundige Person erzählt jedesmal etwas über die Historie des Gebäudes oder über die Arbeit dort. Und dann tritt jeweils noch ein Sprecher auf, der thematisch zum Ort passend einen kurzen Impuls gibt, der zum Nachdenken inspiriert. Alles untermauert mit Livemusik. Alles in einer Stunde.

Diesmal ist es ein Dachdeckerbetrieb

Markus Schwarz bekommt eine WhatsApp-Nachricht. Er soll um 21 Uhr in die Lagerhalle der Tübinger Dachdeckerfirma Peetz kommen. Rund 50 Besucher finden den Weg an diesem Abend dorthin. Sie sitzen auf Hockern zwischen Kreissägen, Firmenlaster und Holzbalken. Es gibt Fritz-Kola und Chips, Ikea-Stehlampen sorgen für schummrig-gemütl-

che Atmosphäre. Der Junior-Chef des Unternehmens erzählt von sich und seiner Firma. Theo Eißler von der Tübinger Kommunikations-Agentur „Bär Tiger Wolf“ hält mit Bezug zum Thema Holz eine Rede über die Freundschaft. Und der Musiker Jonnes spielt mit seiner Gitarre deutsche Popmusik. In dieser ganzen Stunde fällt nur ein Mal das Wort „Jesus“.

„Es soll keine klassische kirchliche Veranstaltung sein, sondern eine musik-kulturelle mit Inhalt“, erklärt Jugendreferent Cyrill Schwarz.

Genau das findet eine Tübinger Studentin „cool“. „Es ist auf neutralem Boden, die Hemmschwelle zu kommen, ist dadurch niedrig“, sagt die 23-Jährige. „Ich könnte hierher guten Gewissens auch Mitbewohner mitnehmen, ohne das Gefühl zu haben, ihnen die Bibel übern Kopf zu ziehen.“

Auch eine 28-Jährige aus Reutlingen ist gekommen. „Ich bin auf der Suche nach einer neuen Gemeindegruppe“, erzählt sie. Da sei sie auf diese Veranstaltung gestoßen. „Dieser überraschende Mix aus Musik, Input, coolen Locations und schöner Atmosphäre ist toll“, findet sie. Was bei den Besuchern auch gut ankommt: secret places gibt es nur einmal im Jahr an vier aufeinanderfolgenden Terminen. Dadurch verliert es nicht seinen Reiz und die Spannung steigt.

Cyrill Schwarz macht eine Trendwende in der Jugendarbeit aus. „Die jungen Leute wollen nicht mehr aktiv an den Veranstaltungen teilnehmen, sondern den Moment genießen und danach auch wieder gehen“, sagt er. Wer Lust hat, kann noch auf ein Getränk bleiben. „Dadurch errei-

chen wir Menschen, die wir sonst nicht erreichen würden.“

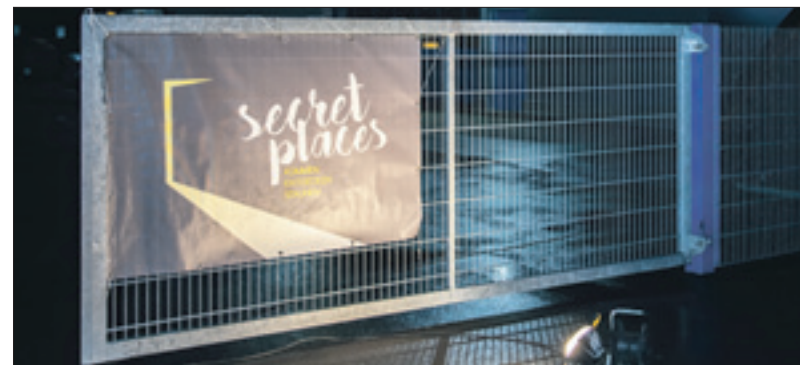
Doch die Organisation von secret places erfordert auch viel Überzeugungskraft. Lange suchten die Veranstalter für die nächste Runde jetzt im Juli nach neuen, geheimen Räumlichkeiten. „Wenn wir jemanden anfragen und die hören, dass sich eine Gruppe Jugendlicher treffen will, dann sind die meisten alles andere als begeistert“, erklärt Schwarz. Die denken dann, dass Alkohol getrunken und randaliert wird.

Doch Schwarz und sein Orga-Team haben es geschafft: Auch diesmal haben sie tolle Räume mit interessanten Menschen gefunden. Dabei hilft ihnen, dass sie durch „secret places“ auch in den Medien präsent und dadurch bekannter geworden sind. „Es spricht sich langsam herum, dass wir ganz harmlos sind.“

ZUR SACHE

So funktioniert secret places

Zwei Stunden vor Beginn erfahren Interessierte über den Nachrichtendienst WhatsApp, wo die Veranstaltung für junge Erwachsene stattfindet. Dort gibt es ein Interview mit einer ortskundigen Person, einen kurzen Impuls und Livemusik. Wer dabei sein will, speichert die Nummer in seinen Kontakten und schreibt eine kurze Nachricht mit dem Inhalt „SPTUE“ über WhatsApp. Die nächste Runde der secret places in Tübingen startet am 5. Juli. Infos unter www.sptue.de



➤ Zum geheimen Veranstaltungsort muss man erst mal finden.

BIBELFEST

Die Seelen sind in Gottes Hand

„Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden“, sagt die alttestamentliche Lesung am 13. Sonntag im Jahreskreis. Das folgende Kapitel beginnt so: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und keine Qual kann sie berühren. In den Augen der Toren sind sie gestorben, ihr Heimgang gilt als Unglück. In den Augen der Menschen wurden sie gestraft; doch ihre Hoffnung ist voll ...“ – was?

Wenn Sie es wissen, senden Sie die Lösung bis zum 4. Juli an: Zentralredaktion, Bibel-

fest?, Postfach 2667, 49016 Osnabrück, oder per E-Mail an: gewinnspiel@bistumspressen.de (Bitte Ihre Adresse nicht vergessen).

Die Lösung vom 17. Juni: Herrlichkeit (2. Korintherbrief 4,17).

Gewonnen haben: Susanne Grimm, Emden; Edith Hoffmann, Hameln; Raphael Lamm, Stolberg; Hubert Mühlbauer, Griesheim.



Diese Woche zwei Mal zu gewinnen: Ludger Schenke Das Markusevangelium Herder

Der Neutestamentler Ludger Schenke nimmt die Strukturen, Rätsel, Paradoxien und Pointen des ältesten Evangeliums in den Blick. Er will auch Anregungen geben, aktuelle religiöse Fragen zu beantworten: Schläft Gott etwa? Kümmert er sich nicht? Warum greift er nicht ein?

AUF EIN WORT

Der Glaube der Frauen

Es geht um Frauendinge und eine Frauengeschichte. Vielleicht wird deswegen oft mehr über die Tochter des Jairus geredet als über die blutende Frau; auch rechts finden Sie aus Platzgründen nur die Kurzfassung des Evangeliums ohne die Heilung der Frau.

Das Thema Blutungen ist mit Scham belegt. Über Jahrhunderte hinweg haben Blutungen die Frau auch unrein gemacht. Sie musste sich von Menschen fernhalten, auch von der religiösen Sphäre und dem Dienst am Altar. Die Frau wurde unsichtbar. Die blutende Frau im Markus-Evangelium aber drängt sich nach vorne. Sie hält sich

nicht an religiöse Vorschriften, überwindet Unsichtbarkeit und Scham. Weil ihr Leid zu groß ist.

Sie nähert sich Jesus und berührt ihn. Und als er fragt: Wer hat mich berührt? Da traut sie sich, ihm die ganze Wahrheit zu sagen. Was hätte nicht alles passieren können. Jesus hätte sie zurückweisen können, anschreien, belächeln. „Bleib mir weg mit deinen Frauenanliegen!“ Aber er tut etwas ganz anderes. „Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!“, sagt er zu ihr. In der neuen Einheitsüber-

setzung heißt es sogar: „Dein Glaube hat dich gerettet!“

Jesus belohnt die Schamlosigkeit, die Unverschämtheit der Frau. Er hört sich die ganze Geschichte an, er will die ganze Wahrheit hören. Und er sieht den Glauben der Frau. So, wie er immer wieder hinter Vorschriften und Anklagen den Menschen, die Frau sieht. Und ihre religiöse Haltung bewundert.

„Frau, dein Glaube ist groß!“, sagt er zur heidnischen Frau, deren Tochter er heilt. Er begegnet Frauen mit Anerkennung. Und er macht sie sichtbar.



Beate Hirt
Katholische Senderbeauftragte für den Hessischen Rundfunk, Frankfurt

Gott und der Tod

Vielleicht ist er die größte **Herausforderung des Glaubens**: der Tod. Kann ein **guter Gott** das wollen? Das Buch der Weisheit ist sich sicher: „Gott hat den Tod nicht gemacht. Er hat **keine Freude** am Untergang der Lebenden.“

VON SUSANNE HAVERKAMP

„Es ist ein Skandal, dass Menschen sterben müssen“, sagt Christoph Baumgart. „Es erniedrigt unser Ego, dass wir genauso vergehen wie Steine oder Blätter.“ Für den Osnabrücker Pfarrer gehört der Tod zum Alltagsgeschäft. „Je älter ein Mensch ist, je normaler der Tod, desto leichter nehmen die Hinterbliebenen das an“, sagt er. „Sie sagen dann: Gut so!“

Aber was, wenn es überhaupt nicht gut ist? Wenn junge Menschen sterben, Eltern von kleinen Kindern, wenn 50-Jährige der Krebs dahinrafft oder jemand kurz vor dem Ruhestand einfach umkippt? Ein Gedicht des Schweizer Priesters und Dichters Kurt Marti beginnt so:

„dem herrn unserem gott hat es ganz und gar nicht gefallen daß gustav e. lips durch einen verkehrsunfall starb“

„Gott, dem Herrn, hat es gefallen ...“ Das steht in mancher Todesanzeige. Kurt Marti dreht die Sache um: Gott gefällt es nicht!

erstens war er zu jung zweitens seiner frau ein zärtlicher mann drittens zwei kindern ein lustiger vater viertens den freunden ein guter freund fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden? was ist seine frau ohne ihn? wer spielt mit den kindern? wer ersetzt einen freund? wer hat die neuen ideen?

„Jüdische Tradition ist es ja eigentlich, alles auf Gott zurückzuführen“, sagt Christoph Baumgart. „Das Leben, der Tod, das Gute, das Schlechte – alles kommt von Gott.“ So wie der biblische Dulder Ijob es sagt: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen. Andere tun sich mit dieser Auffassung schwerer. Kurt Marti zum Beispiel:

dem herrn unserem gott hat es ganz und gar nicht gefallen daß einige von euch dachten es habe ihm solches gefallen

Mit diesen Gedichtzeilen ist der 2017 im hohen Alter von 96 Jahren verstorbene Dichter der Lesung aus dem Buch der Weisheit ziemlich nah. „Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen“, so die um das Jahr 50 vor Christus herum verfasste biblische Schrift.



➤ Das Pilgerkreuz aus der Wallahrtskirche in Lage: im leidenden Jesus die Leiden der Menschen sehen | Foto: Andrea Kolhoff

„Der biblische Weise will die bittere Erfahrung des Todes erklären“, sagt Christoph Baumgart. „Er ist nicht nur vom jüdischen Glauben geprägt, sondern auch von der griechischen Philosophie, von dem Dualismus, der allem innewohnt.“ Dualismus: Es gibt immer zwei Seiten. Gut und Böse. Leben und Tod. Das gesamte Sein ist keine Einheit, sondern eine Zweiheit. Deshalb bringt der Weise den Teufel als Gegenpol Gottes ins Spiel. Und entlastet damit Gott, der den Tod doch wohl nicht wollen kann.

Baumgart steht dem ganzen Ansatz, erklären zu wollen, skeptisch gegenüber. „Gerade bei einem tragischen Tod gibt es nichts zu erklären, nichts zu verstehen, keinen höheren Zweck“, sagt er. „Das einzige, was wir machen können, ist diese Situation

Gott hinzuhalten, es auszuhalten. Mehr geht nicht.“ Oder man macht es wie Kurt Marti:

im namen dessen der tote erweckte, im namen des toten der auferstand: wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips

Protest ist eine Möglichkeit. Christoph Baumgart hat noch eine gefunden, und das nicht nur als Pfarrer, der mit Trauernden zu tun hat, sondern als Mensch, als Christ. In den vergangenen Jahren hat er zwei gute Freunde verloren, beide Priester. Der eine, Hans-Jürgen Obermeyer, ist im Urlaub bei einer Wanderung im Himalaya verschollen und wurde vor zwei Jahren amtlich für tot erklärt. Der andere, Rainer Lührmann, starb im Frühjahr an Krebs, nach einer halbjährigen

schweren Leidenszeit. „Daran habe ich schon zu knacken“, sagt Baumgart. „Aber es bricht nicht alles auseinander, auch in dem ganzen Durcheinander hat der Glaube immer noch Kraft.“

Und welche Kraft ist es? Die des Ijob, der alles erduldet? Die des Frommen, der Gottes Willen hinter allem sieht? Die des Kurt Marti, der offen rebelliert?

Es sind zwei Gedanken, die Baumgart umtreiben: der eine eher theologisch, der andere eher spirituell. „Man könnte ja meinen“, sagt er, „dass da ein Fehler in der Schöpfung vorliegt, dass es ein Konstruktionsproblem ist, dass alles auf dem Tod aufbaut. Das hätte Gott auch anders machen können.“ Andererseits ist schon naturwissenschaftlich klar: ohne Tod keine Evolution, kein Fortschritt, keine Entwicklung, kein Wachstum. „Deshalb könnte ja auch sein“, sagt Baumgart, „dass der Tod gerade kein Fehler ist. Sondern, dass alles von Natur aus nach Erlösung strebt. Die Welt, wie sie ist, ist in sich nicht sinnvoll. Wir können nicht alles selber schaffen. Die Grenzen der Natur und des Menschen sind gewollt, weil Gott es ist, der uns erlöst.“ Gott hat keine Freude am Untergang der Lebenden – aber ohne Untergang keine Erlösung, ohne Tod kein Leben.

Das ist der komplizierte Gedanke. Der andere beruht mehr auf Erfahrung. „Gerade bei tragischen Todesfällen“, sagt der Pfarrer, „komme ich immer mehr dazu, in den Toten Jesus zu sehen. Der hatte auch einen tragischen Tod. Er ging in diesen tragischen Tod, ohne zu wissen, dass er aufersteht. Er war verzweifelt. Genau so wie wir heute.“

Dass diese Ähnlichkeit nicht rein geistig zu verstehen ist, erzählt er gleich mit. „Vor vielen Jahren wurde ich als Kaplan in Papenburg zu einer Familie gerufen. Deren behinderter Sohn lag tot im Bett. Als ich ihn ansah, dachte ich: Der sieht aus wie Jesus.“ Und ähnlich war es, als sein Freund Rainer Lührmann auf dem Totenbett lag, vollkommen ausgezehrt vom Krebs, am Ende jeder Kraft. „Ich habe ihn angesehen und gedacht: Der sieht aus wie der Jesus auf dem Kreuz in Lage.“

Dieses Kreuz aus dem 14. Jahrhundert wird seit Generationen von Pilgern getragen. Der leidende, ausgemergelte Jesus hängt tief an den Armen durch, man kann die Rippen zählen, ein Bild des Jammers. „Karl Rahner hat sinngemäß gesagt: Was nützt mir ein Gott, der genauso hilflos leidet wie ich?, aber ich finde es tröstlich, in denen, die sinnlos leiden und mitten aus dem Leben gerissen werden, Jesus zu sehen. Und zu versuchen, ihren Tod anzunehmen, so wie Jesus am Ende seinen Tod angenommen hat.“

LESUNGEN

13. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Mädchen, ich sage dir: Steh auf!

Evangelium

In jener Zeit fuhr Jesus im Boot wieder ans andere Ufer hinüber, und eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn.

Während er noch am See war, kam ein Synagogenvorsteher namens Jairus zu ihm. Als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen und flehte ihn um Hilfe an; er sagte: Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt. Da ging Jesus mit ihm. Viele Menschen folgten ihm und drängten sich um ihn.

Unterwegs kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten, und sagten zu Jairus: Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger?

Jesus, der diese Worte gehört hatte, sagte zu dem Synagogenvorsteher: Sei ohne Furcht; glaube nur! Und er ließ keinen mitkommen außer Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus.

Sie gingen zum Haus des Synagogenvorste-



Foto: wikimedia

hers. Als Jesus den Lärm bemerkte und hörte, wie die Leute laut weinten und jammerten, trat er ein und sagte zu ihnen: Warum schreit und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur. Da lachten sie ihn aus. Er aber schickte alle hinaus und nahm außer seinen Begleitern nur die Eltern mit in den Raum, in dem das Kind lag.

Er fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talita kumi!, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Sofort stand das Mädchen auf und ging umher. Es war zwölf Jahre alt. Die Leute gerieten außer sich vor Entsetzen. Doch er schärfte ihnen ein, niemand dürfe etwas davon erfahren; dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.

Markusevangelium
5,21-24.35b-43

Gott hat keine Freude am Untergang der Lebenden

Erste Lesung

Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen, und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt.

Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich des Todes hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist un-

sterblich. Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.

Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören.

Buch der Weisheit
1,13-15.2,23-24

Beteiligt euch reichlich an Spenden

Zweite Lesung

Schwestern und Brüder!

Wie ihr aber an allem reich seid, an Glauben, Rede und Erkenntnis, an jedem Eifer und an der Liebe, die wir in euch begründet haben, so sollt ihr euch auch an diesem Liebeswerk mit reichlichen Spenden beteiligen. Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde eurer wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.

Denn es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft.

So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.

2. Korintherbrief
8,7.9.13-15

LESUNG UND GEBET

Stundengebet: Psalmen der ersten Woche
Montag, 2. Juli: Zef 3,14–18; Lk 1,39–56
Dienstag, 3. Juli: Eph 2,19–22; Joh 20,24–29
Mittwoch, 4. Juli: Am 5,14–15.21–24; Mt 8,28–34
Donnerstag, 5. Juli: Am 7,10–17; Mt 9,1–8
Freitag, 6. Juli: Am 8,4–6.9–12; Mt 9,9–13
Samstag, 7. Juli: Am 9,11–15; Mt 9,14–17
Sonntag, 8. Juli: Ez 1,28b–2.5; 2 Kor 12,7–10; Mk 6,1b–6

Gebetsanliegen des Papstes für den Monat Juli:
Priester, die sich durch ihre Arbeit erschöpfen und alleingelassen fühlen, mögen durch Vertrautheit mit dem Herrn und durch Freundschaft untereinander Trost und Hilfe finden.

FERNSEHTIPPS

SONNTAG, 1. JULI

- 6.00 SWR

Schätze der Welt – Erbe der Menschheit. Bilderwelt des Glaubens: Klöster der orthodoxen Kirche in Armenien und Rumänien (30 Min)
- 7.00 SWR

Warum macht Allah es uns so schwer? Wie junge Muslime um ihre Religion ringen (30 Min)
- 7.25 MDR

Glaubwürdig. Yohan Chung, Organist und Kirchenkantor (5 Min)
- 7.30 MDR

Wie viel Schutz braucht ungeborenes Leben? (30 Min)
- 7.30 SWR

Tele-Akademie. Schriftsteller Martin Mosebach: Wiedersehen mit Rom (45 Min)
- 8.00 MDR

Biete Urlaub – suche Pflege. Die wahre Abenteuerreise (30 Min)
- 9.03 ZDF

Sonntags. Wertemagazin. Thema: Mallorca – Urlaub im Wandel (27 Min)
- 9.30 ZDF

Evangelischer Gottesdienst. Aus der St.-Georg-Kirche in Gartow. Motto: Die Kirche im Dorf lassen (45 Min)
- 10.00 Bibel TV

Katholischer Gottesdienst. Aus dem Kölner Dom (90 Min)
- 13.45 3sat

So isst Israel. Von Galiläa nach Tel Aviv (45 Min)
- 15.10 Arte

Denkmäler der Ewigkeit. Hagia Sophia, Istanbul (95 Min)
- 17.20 ARD

Echtes Leben. Väter hinter Gittern. Über die weiche Seite der harten Jungs (30 Min)
- 18.45 SWR

Bekannt im Land. Stumm – aber kein bisschen leise: die Orgel-Dynastie aus dem Hunsrück (30 Min)
- 19.40 3sat

Schätze der Welt – Erbe der Menschheit. Auferstanden aus Erinnerungen: Lemberg, Ukraine (20 Min)
- 19.55 Bibel TV

Wort des Bischofs. Von Kardinal Rainer Maria Woelki, Köln (5 Min)
- 20.15 Arte

Giganten. USA 1955. Regie: George Stevens. Die dramatische Familienchronik einer reichen Viehzüchtersippe in Texas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine der bedeutendsten kritischen Selbstdarstellungen der USA im Film; inszenatorisch und menschlich überzeugend. James Dean (Foto) spielte in diesem Film seine letzte Rolle (190 Min)
- 0.15 RBB

Ab morgen mach' ich Voodoo. Einblicke in eine geheimnisvolle Religion (30 Min)



MONTAG, 2. JULI

- 22.35 Bibel TV

Ordensgründer. Der heilige Dominikus (10 Min)
- 23.55 3sat

37 Grad. Einsatz im Wüstensand. Ein Soldat auf Friedensmission (30 Min)

DIENSTAG, 3. JULI

- 7.00 SWR

Ich und die anderen. Sophie unterwegs – Leben mit dem Down-Syndrom (30 Min)
- 23.15 BR

nacht:sicht. Thema: Vom Jenseits (30 Min)

MITTWOCH, 4. JULI

- 11.15 3sat

Die Seele des Gärtners. Der botanische Garten von Saint-Triphon (30 Min)
- 11.45 3sat

Leben und Sterben am Ganges. Eine Reise entlang des heiligen Flusses (45 Min)
- 19.00 BR

Stationen. Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Gespräch mit Anne und Nikolaus Schneider (30 Min)

DONNERSTAG, 5. JULI

- 22.35 MDR

Eröffnungskonzert des MDR-Musiksommers 2018. Aus dem Magdeburger Dom (78 Min)

FREITAG, 6. JULI

- 16.00 Bibel TV

Alpha & Omega. Verleger von Papst und Kaiserin: Manuel Herder (30 Min)
- 19.30 Kika

Anne liebt Philipp. Norwegen/Deutschland 2011. Regie: Anne Sewitsky. Die temperamentvolle Anne (Maria Annette Tanderø Berglyd) verliebt sich in einen Mitschüler, wobei es ihr schwerfällt, mit den neuen Empfindungen umzugehen. Der vorzüglich inszenierte und gespielte Film nimmt die Gefühle, Sorgen und Ängste ihrer Hauptfiguren jederzeit ernst (80 Min)



SAMSTAG, 7. JULI

- 8.00 SWR

Die Chagall-Fenster in Mainz. Dokumentation (30 Min)
- 15.10 BR

Glockenläuten. Aus der Kloster- und Pfarrkirche in Biburg (5 Min)
- 16.59 Sat.1

So gesehen. Gedanken zur Zeit (1 Min)
- 17.25 RBB

Himmel und Erde. Magazin zu Religion und Kirche (30 Min)
- 18.45 MDR

Glaubwürdig. Marta Nahlik, Pfadfinderin (5 Min)
- 23.35 ARD

Das Wort zum Sonntag. Es spricht Elisabeth Rabe-Winnen (evang.), Lenggede (5 Min)



➤ Vor schwierigen beruflichen Entscheidungen kann ein Moment des Innehaltens helfen. | Foto: istockphoto

Wie's drinnen aussieht

Es passt problemlos in die Innentasche des Sakkos oder in das Handtäschchen: das neue **Manager-Gebetbuch**. Es soll Führungskräften dabei helfen, sich im beruflichen Dauerstress Momente der **Ruhe** und des **Innehaltens** zu gönnen.

VON HUBERTUS BÜKER

„Man sagt, unter Druck würde ich mein volles Potenzial entfalten, sei dann besonders kreativ und produktiv. Nun ja. Drinnen schaut's anders aus. Ich habe Angst zu versagen.“ Und was dagegen tun? „Meditieren, Yoga? Ein wenig Ruhe und Besinnlichkeit? Doch ganz tief in mir drin weiß ich, dass ich Begegnung brauche. Mit dir.“

Dieser Text findet sich im Abschnitt „Führen und Arbeiten unter Druck“, einem von zwölf Kapiteln im Hauptteil des Manager-Gebetbuchs. Andere Rubriken tragen Überschriften wie „Schwierige Entscheidungen“, „Erfolg und Misserfolg“ oder „Familie und Beruf“. Die Gebete docken an die alltäglichen Situationen und Themen von Geschäftsleuten an.

Und sie sind in der Praxis erprobt. Von Mitgliedern des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU). „Wir haben“, berichtet Michael Bommers, Leiter des BKU-Arbeitskreises Christliche Spiritualität, „sämtliche Mitglieder des Bundes angeschrieben“. Mit der Bitte, Auskunft über ihr Gebetsleben zu geben. Welche Gebete sie immer wieder spre-

chen, welche ihnen ans Herz gewachsen sind. Und ob sie selbst formulierte Gebete weitergeben möchten. Laut Bommers haben daraufhin rund 150 Mitglieder Texte eingeschickt, „das sind immerhin um die zehn Prozent unserer Mitglieder“.

Ganze Andachten fanden sich unter den Einsendungen. Außerdem natürlich viele bekannte und traditionelle Gebete. Ins Gebetbuch aufgenommen wurden eher weniger geläufige Texte prominenter Autoren: von Augustinus über Romano Guardini bis Papst Franziskus, von Mirjam von Abelin über Mutter Teresa bis Sabine Naegeli. Ein Großteil aber stammt aus der Feder katholischer Chefs.

Nicht den Blick auf die Menschen verlieren

Denen offenbar vor allem daran liegt, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. „Gib mir die rechte Sicht auf Zahlen und unternehmerische Zusammenhänge, ohne den Blick auf die mir anvertrauten Menschen zu verlieren“, heißt es in einem dieser Gebete. In einem anderen: „Führe mich nicht in die Versuchung, den kurzfristigen Nutzen zu hoch zu bewerten, sondern

führe mich in meinem Handeln zum Wohle der nachfolgenden Generationen und der Menschen jenseits der Grenzen unseres Landes.“

Das Manager-Gebetbuch ist keine völlige Neuheit. Vorgänger gleichen Titels, ebenfalls vom BKU erarbeitet, sind schon 2001 und in neuer Auflage 2004 erschienen. Statt das mittlerweile vergriffene Werk noch einmal



➤ Handliches Format: Das Manager-Gebetbuch ist genau 16,8 Zentimeter hoch und 11,3 Zentimeter breit.

nachzudrucken, entschied man sich für eine Neugestaltung. Und eben dafür, die BKU-Mitglieder aktiv daran zu beteiligen – „in einer Art geistlichem Crowdfunding“, wie Michael Bommers es nennt.

Deine Freude genießen in stürmischen Zeiten

Neben dem zentralen Gebetsteil und einer Einführung in die verschiedenen Formen des Gebets bietet die neue Ausgabe auch einen gut 30 Seiten umfassenden Aufsatz über den Ablauf der Eucharistiefeier. Warum so ausführlich? Weil man so manchen Gottesdienst leider doch etwas „routinemäßig“ absolviere, erklärt Bommers; ausgesprochen fundiert rufe der Artikel in Erinnerung, „um was es in der Messe tatsächlich geht“.

Ein Gebetbuch mit Zusatznutzen also. Das aber natürlich in erster Linie von den vielfältigen Gebetstexten lebt. Den wirklichkeitsnahen, selbstverfassten vor allem. Die hier und da auch einen Schuss Übermut besitzen: „Erfülle mein Herz auch in schwierigen Zeiten mit Freude. Lass mich im Regen tanzen und in den stürmischen Zeiten des Wettbewerbs auch deine Freude genießen.“

Manager-Gebetbuch. Spiritualität für Führungskräfte. Butzon & Bercker, 160 Seiten, 15 Euro

GESCHAUT – GEHÖRT – GELESEN

Elternbriefe „du + wir“ jetzt auch als App

Ab sofort sind die Elternbriefe „du + wir“ auch als App verfügbar: Die 45 Briefe an Eltern – von der Geburt bis zum 9. Geburtstag ihrer Kinder – werden im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben. Die kostenlose App ist für Android und für iOS verfügbar. Mit ihr können Eltern jetzt noch bequemer die Elternbriefe passend zum jeweiligen Alter ihrer Kinder nutzen. Aktuelle Erziehungsthemen und eine Suchfunktion ergänzen das Angebot. Alle zwei Wochen gibt es außerdem eine Push-Nachricht mit einem Impuls für Eltern oder die Familie.



www.elternbriefe.de

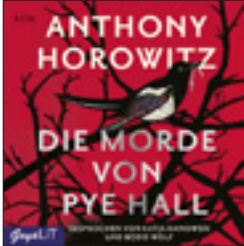
Für Vorleser: Kostenlose Geschichten für Kinder

Ein neues Online-Portal bietet kostenlose Vorlesegeschichten renommierter Verlage. Die Stiftung Lesen und die Deutsche Bahn Stiftung stellen künftig jede Woche drei illustrierte Texte für Kinder ab drei, fünf und sieben Jahren zur Verfügung, die vier Wochen lang online bleiben. Der Service ist kostenlos und über Smartphone oder Tablet ohne Anmeldung verfügbar. Die Geschichten können auch als pdf-Datei heruntergeladen und ausgedruckt werden. Zum Start gibt es Geschichten von einem Nilpferd, vom Fußballspielen und vom Sommerleben auf dem „Sonnenhof“. „Im Internet gibt es viele gute, aber teure Angebote für Familien – und vermeintlich kostenlose werbefinanzierte Seiten. Bei uns finden Familien sorgfältig ausgewählte Geschichten, ganz ohne Kosten und Werbung, so dass sie sich vollkommen aufs Vorlesen konzentrieren können“, so die Stiftung Lesen.

www.einfachvorlesen.de

Mal wieder ein Krimi: Hörbuch des Monats

Das Manuskript des lange erwarteten Krimis von Starautor Alan Conway ist da! Gespannt verschlingt Lektorin Susan Ryleland „Die Morde von Pye Hall“, doch es fehlen die letzten Kapitel. Susan ist überzeugt, dass sich der exzentrische Schriftsteller einen Scherz mit ihr erlaubt hat, aber es kommt viel schlimmer: Alan Conway ist tot, hat sich scheinbar selbst das Leben genommen, das ursprüngliche Manuskript ist spurlos verschwunden und die Lektorin wird zur Detektivin. „Hier trifft klassisch-britische Spannung auf typisch englischen Humor“, urteilt der katholische St. Michaelsbund.



Anthony Horowitz: Die Morde von Pye Hall. Gesprochen von Katja Danowski und Bodo Wolf Jumbo Neue Medien, 8 CD's. 640 Min., 22 Euro

AUS DER REDAKTION

Interesse wecken am Arbeitgeber Kirche

Sobald die Sommerferien beginnen, starten wir mit einer Sommerserie. Das ist seit langer Zeit Tradition. In den vergangenen Jahren haben wir Sie zum Beispiel mitgenommen auf „Spaziergänge durchs Bistum“; wir haben „Pilgerorte“ vorgestellt und Menschen, die uns und Ihnen erzählt haben, wo sie aufatmen oder wo ihr „Lieblingsplatz“ ist.

Diesmal widmen wir uns dem Thema „Arbeitgeber Kirche“. Warum? Wir haben festgestellt, dass es viele Berufe gibt, von denen wir schon oft gehört haben und die wir zu kennen glauben. Tatsächlich aber ist unser Wissen darüber eher oberflächlich. Was genau macht eigentlich ein Kirchenmusiker, eine Schuldnerberaterin oder eine Urlauberseelsorgerin den ganzen Tag? Wir klä-

ren Sie in den kommenden Wochen auf: besuchen Menschen an ihrem Arbeitsplatz, begleiten sie, schauen hinter die Kulissen, fragen, was sie begeistert, antreibt und ärgert – und rechnen mit spannenden Geschichten.

Den Anfang machen wir mit Wilhelm Berkenheger, der als Sozialarbeiter und Sozialpädagoge seit 20 Jahren in der Caritas-Wohnungslosenhilfe in Meppen arbeitet (siehe Seite 16). Er weiß, wie schnell jemand in eine Spirale des Abstiegs geraten und auf der Straße, im Wald oder in einem Holzschuppen landen kann. Sein Job ist alles andere als nur Schreibtischarbeit. Er sagt: „Es gibt nichts Spannenderes als den Menschen.“

Mit diesem Satz könnten wir auch unsere Serie überschreiben. Wir hoffen, dass wir Sie gut unterhalten, für neue Erkenntnisse sorgen und vielleicht sogar Interesse wecken an dem einen oder anderen Beruf in der Kirche.



Anja Sabel
Redakteurin Kirchenbote

KURZ UND BÜNDIG

Baldiges Gesetz gefordert

Osnabrück (kb). Die niedersächsische „Landesallianz für den freien Sonntag“ hat eine baldige Umsetzung von gerichtlichen Vorgaben in einem neuen Ladenöffnungsgesetz gefordert. Sprecher Frederick Heidenreich (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung) sagte in Osnabrück, die Verwaltungsgerichte in Niedersachsen hätten viele von den Kommunen genehmigte Sonntagsöffnungen zurückgewiesen. Derzeit herrsche ein „Chaos“, das diejenigen Kommunen begünstige, die sich nicht nach den Gerichtsbeschlüssen richteten.

KIBO INTERN

Zwei Wochen in der Kibo-Redaktion



Foto: Matthias Petersen

Zwei Wochen lang hat Paulina Franksmann (rechts) aus Gellenbeck die Schulbank der Ursulaschule mit dem Redaktionsstuhl getauscht und bei uns ein Praktikum absolviert, um den Beruf des Journalisten kennenzulernen. Am letzten Tag hatte sie gewissermaßen ein Heimspiel, denn sie erlebte als Berichterstatterin

die Verabschiedung von Schulleiter Rolf Unnerstall (links). Ihren Beitrag lesen Sie auf der Homepage der Ursulaschule (www.ursulaschule.de). Wenn Sie junge Leute kennen, die sich ebenfalls für ein Praktikum interessieren, geben Sie unsere Anschrift (siehe unten) gerne weiter. **Herzlichst Ihre Kibo-Redaktion**

REDAKTION

Schillerstraße 15
49074 Osnabrück
Telefon: 0541 318-625

Telefax: 0541 318-631
redaktion@kirchenbote.de
www.kirchenbote.de



Seit 20 Jahren hilft die Osnabrücker Caritas in Russland

Osnabrück (kb). „Es ist ein großes Netz entstanden, das Menschen in Not auffängt. Alle, die hier sind, haben damit etwas zu tun!“ Mit diesen Worten dankte der deutsche Bischof Clemens Pickel (links) aus dem russischen Saratov den gut 220 Geburtstagsgästen, die im Kloster Nette das 20-jährige Bestehen der

Caritas-Russlandhilfe gefeiert haben. 1998 hatten Ottmar Steffan (vorne rechts) vom Osnabrücker Caritasverband und Pickel erstmals Kontakt. Seither gibt es viele Projekte, um bedürftigen Menschen in Russland zu helfen. Eines der ersten war die „Kuh für Marx.“ Bedürftige Familien erhalten das Geld für eine

Kuh, den Bau eines einfachen Stalls und für Futter. Damit können sie die Grundlage für ihre Selbstversorgung legen. Weitere Bereiche sind hinzugekommen: Mutter-Kind-Häuser, Obdachlosenhilfe, Kinderzentren, Krankenpflege, Priester- und Schwesternhilfe sowie die Notfallhilfe. | Foto: cpo/Roland Knillmann

„Entstandene Risse kitten“

Die Debatte um einen **zusätzlichen Feiertag** hat in Niedersachsen und Bremen für **Diskussionen gesorgt**. Jetzt betonen katholische Vertreter den **notwendigen Dialog**, wenn es darum geht, den **Reformationstag** zu gestalten.

Die Beschäftigten in allen Bundesländern des Nordens können sich schon in diesem Herbst über einen arbeitsfreien Tag am 31. Oktober freuen. Nach Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen hat zuletzt auch der Landtag in Bremen dem Reformationstag als neuem gesetzlichen Feiertag zugestimmt. Die katholische Kirche hatte den Buß- und Betttag favorisiert, will sich jetzt aber dem Dialog über eine inhaltliche Ausgestaltung des Tages nicht verweigern.

Niedersachsen: Nach kontroverser Debatte lehnten bei der namentlichen Abstimmung 20 Parlamentarier den Reformationstag ab. 17 enthielten sich. „Wir freuen uns, dass es in Niedersachsen einen neuen, zusätzlichen Feiertag gibt“, sagte Bistumssprecher Hermann Haarmann. Es sei ein Tag, der die Verständigung und den Dialog zwischen den Religionen, den Konfessionen, Kulturen und gesellschaftlichen Gruppen thematisieren sollte. „Wir werden auch im Bistum Osnabrück mit dazu beitragen, diesen neuen staatlichen Feiertag zu gestalten. Er hat zwar eine evangelische Prägung, muss inhaltlich aber unseres Erachtens über diesen Aspekt und über die Ökumene hinausgehen.“

Reformationstag steht nach wie vor für Spaltung

Der 31. Oktober als Reformationstag stehe für die katholische Kirche allerdings nach wie vor für die Spaltung des Christentums, fügte Haarmann hinzu. Deshalb habe die katholische Kirche im Vorfeld für den Buß- und Betttag als neuen Feiertag plädiert. Er war bereits bis 1994 ein bundesweiter gesetzlicher Feiertag und hätte beispielsweise auch bei den jüdischen Gemeinden in Niedersachsen Akzeptanz gefunden.

Auch Prälat Felix Bernard, Kontaktmann zwischen katholischer Kirche und der Landespolitik, verwies darauf, dass die katholische Kirche in der Diskussion um einen neuen Feiertag für den evangelischen Buß- und Betttag plädiert habe. „Wir danken den Abgeordneten, die unsere Argumente in den Landtag eingebracht haben“, sagte er in einer Stellungnahme. Die Mehrheit des Parlaments habe sich für den Reformationstag entschieden. „Wir Katholiken werden jetzt aber nicht zu ‚Protestanten‘ gegen den Reformationstag.“ Es liege bei der evangelischen Kirche, diesen neuen gesetzlichen Feiertag inhaltlich zu gestalten. Wenn dabei ein Mitwirken der katholischen Kirche gewünscht werde, „sind wir in ökumenischer Verbundenheit gesprächsbereit“.

Claus-Dieter Paschek, Vorsitzender des Landeskatholikenausschusses, bedauerte, dass „die Argumente für den Buß- und Betttag nicht ausreichend gewürdigt wurden“. Auch er setzt nun auf den Dialog: „Vielleicht lassen sich so auch die Risse in der Gesellschaft kitten, die die Debatte mit sich gebracht hat.“

Der religiösen Vielfalt im Land bewusst

Birgit Klostermeier, Landessuperintendentin des Sprengels Osnabrück, begrüßte die Entscheidung. Die Wahl treffe auf eine Überzeugung der evangelischen Kirche, diesen Tag in ökumenischer Verbundenheit und kultureller Weite zu gestalten. „Wir sind uns der religiösen und weltanschaulichen Vielfalt in unse-

rem Land bewusst und wollen eine demokratische Gesellschaft von morgen in gemeinsamer Verantwortung mitprägen.“ Nach der niedersächsischen Landtagswahl im Oktober hatten SPD und CDU in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben, einen neuen Feiertag einzuführen. Ministerpräsident Weil und CDU-Landeschef Althusmann favorisierten dabei den Reformationstag.

Bremen: Mit großer Mehrheit votierten die Bremer Abgeordneten ohne Debatte für einen entsprechenden Antrag der oppositionellen CDU-Fraktion. In Mecklenburg-Vorpommern ist der Reformationstag wie in ganz Ostdeutschland außer Berlin bereits seit der Wiedervereinigung ein gesetzlicher Feiertag. Für die Abstimmung in Bremen wurde der Fraktionszwang, wie auch am Tag zuvor in Niedersachsen, aufgehoben. 54 Abgeordnete stimmten mit Ja, 16 mit Nein. Grundlage für die Entscheidungen der Parlamente war die Vereinbarung der vier norddeutschen Länderchefs, nach der es einen gemeinsamen neuen Feiertag geben sollte.

„Wir beteiligen uns gerne an einem Dialog“

Die evangelische Kirche in Bremen begrüßte die Entscheidung. Der zusätzliche Feiertag entlaste Arbeitnehmer, sagte ihr leitender Theologe Renke Brahm. Inhaltlich gebe er Raum zum Nachdenken über das Zusammenleben in der Gesellschaft. „Es gibt Veränderungen, die uns herausfordern, Frieden und Demokratie zu schützen und zu gestalten.“

Propst Martin Schomaker sagte, der Reformationstag solle ein Tag des Dialogs zwischen Religionen, Konfessionen und Kulturen sein. Es liege nun zunächst in den Händen der evangelischen Kirche, den Tag inhaltlich zu füllen. „Wir beteiligen uns gerne an einem Dialog“, so der Propst, „denn Reformation bedeutet Veränderung, damit ist dieser Tag von religiöser und gesellschaftlicher Relevanz.“ (epd/pe/wal)

MEINUNG

Ohne Protest mitmachen

Für Politikverdrossene ist der Umgang der niedersächsischen Landesregierung mit

dem zusätzlichen Feiertag sicherlich ein gefundenes Fressen: Allzu deutlich drängt sich der Verdacht auf, SPD und CDU hätten sich bereits vor dem Beginn aller Diskussionen auf den Reformationstag geeinigt. Das Volk sei nicht befragt worden, heißt es in Leserbriefen. Und da ist sicherlich was dran.

Ebenso bleibt der Eindruck, Landespolitik und evangelische Kirche hätten hinter dem Rücken gekungelt. Keine Frage, den Lutheranern passt der Reformationstag besser als den

Matthias Petersen
Redaktionsleiter

Katholiken oder den Juden. Umso wichtiger ist es, dass sich jetzt alle der demokratischen Entscheidung beugen und es nicht zum Protest gegen die Protestanten kommt.



WIR GRATULIEREN

Alfhausen-Heeke: Elisabeth Bollmann, 92 Jahre, 2.7.

Aurich: Maria Pfeifer, 90 Jahre, 1.7. – Margret Hölscher, 89 Jahre, 3.7.

Bad Bentheim: Elisabeth Schnieders, 70 Jahre, 1.7. – Karola Schmitz, 90 Jahre, 6.7. – Wilhelmus Scheffer, 75 Jahre, 7.7. – Christa Bergfeld, 75 Jahre, 7.7.

Bawinkel: Agnes Gerdes, 85 Jahre, 1.7.

Dersum: Ingrid Wilberts, 80 Jahre, 3.7. – Agnes Hackmann, 75 Jahre, 4.7. – Rudolf Hanspach, 75 Jahre, 6.7.

Emden: Alfred Wrocklage, 75 Jahre, 1.7. – Gisela Cramer, 87 Jahre, 2.7.

Emlichheim: Giesso Viktoria, 87 Jahre, 1.7.

Emsbüren: Hannelore Wabfels, 85 Jahre, 6.7. – Wilhelm Kerkhoff, 80 Jahre, 7.7.

Geeste: Alfons Scheffer, 80 Jahre, 3.7.

Georgsmarienhütte-Oesede: Maria Kück, 75 Jahre, 1.7.

Gersten: Cäcilia Wübbels, 91 Jahre, 1.7.

Haren-Wesuwe: Agnes Krallmann, 70 Jahre, 17.6.

Heede: Margaretha Bögemann, 87 Jahre, 3.7. – Helena Benker, 87 Jahre, 6.7. – Josef Kreuter, 86 Jahre, 7.7.

Hollage: Josef Diekmann, 80 Jahre, 1.7. – Agnes Bäune, 91 Jahre, 2.7. – Anna Remme, 88 Jahre, 3.7. – Amalia Rehder, 90 Jahre, 4.7. – Elisabeth Sowka, 94 Jahre, 5.7. – Agnes Klumpe, 90 Jahre, 6.7. – Maria Leonard, 80 Jahre, 6.7. – Heinrich Riemann, 89 Jahre, 6.7.

Holsten-Bexten: Bernhard Fehren, 70 Jahre, 6.7.

Hoogstede: Magdalene Westhuis, 70 Jahre, 25.6. – Karl Westhuis, 70 Jahre, 4.7.

Krummhörn: Manfred Strauch, 75 Jahre, 3.7.

Lähden: Maria Balmann, 86 Jahre, 6.7. – Agnes Lübke, 86 Jahre, 6.7.

Langen: Maria Rumpke, 90 Jahre, 1.7.

Lehe: Maria Behrens, 87 Jahre, 1.7. – Thekla Schmitz, 87 Jahre, 3.7.

Listrup: Ludwig Berger, 80 Jahre, 3.7.

Lünne: Werner Weidlich, 87 Jahre, 2.7. – Ruth Lammers, 80 Jahre, 3.7. – Paula Borchert, 86 Jahre, 5.7.

Meppen: Margaretha Koop, 90 Jahre, 1.7. – Josef

Wilberding, 80 Jahre, 1.7. – Helmut Witschen, 70 Jahre, 1.7. – Horst Seidel, 80 Jahre, 1.7. – Johannes Aepken, 89 Jahre, 1.7. – Agnes Hanuschik, 89 Jahre, 1.7. – Manfred Hube, 85 Jahre, 2.7. – Elisabeth Griep, 91 Jahre, 4.7. – Irmgard Blank, 85 Jahre, 4.7. – Anita Fahl, 70 Jahre, 4.7. – Anna Kuipers, 89 Jahre, 4.7. – Theodor Blank, 88 Jahre, 5.7. – Hedwig Möllerhaus, 85 Jahre, 5.7. – Margaretha Otten, 89 Jahre, 5.7. – Johanna Brinkmann, 80 Jahre, 6.7. – Maria Niebuhr, 86 Jahre, 7.7. – Hermann Hangbers, 75 Jahre, 7.7. – Albert Kirschnick, 88 Jahre, 7.7. – Margarete Spooren, 70 Jahre, 7.7.

Meppen-Apeldorn: Siegfried Koll, 90 Jahre, 25.6.

Ostrhauderfehn: Johanna Brunow, 80 Jahre, 3.7.

Rhauderfehn: Ingeborg Neumann, 85 Jahre, 2.7.

Schapen: Heinrich Heitmann, 87 Jahre, 6.7.

Schüttorf: Bernhard Hövels, 87 Jahre, 1.7. – Christel Troost, 75 Jahre, 1.7.

Spelle: Katharina Vehr, 87 Jahre, 3.7. – Ida Senker, 90 Jahre, 6.7. – Anna Thien, 85 Jahre, 7.7.

Syke: Günter Beckmann, 75 Jahre, 2.7. – Eva Huckenbeck, 75 Jahre, 5.7. – Josef Wittwer, 75 Jahre, 6.7.

Twist: Margaretha Schmitz, 96 Jahre, 1.7. – Marie Spannaus, 89 Jahre, 5.7.

Venhaus: Hildegard Focks, 85 Jahre, 4.7. – Herbert Wagner, 85 Jahre, 7.7.

Versen: Hedwig Möllerhaus, 85 Jahre, 5.7.

Wesuwe: Joseph Kollmer, 86 Jahre, 3.7. – Regina Tengen, 80 Jahre, 6.7.

Weyhe: Hubert Reinhold, 80 Jahre, 2.7. – Liesbeth Mach, 93 Jahre, 2.7.

Goldene Hochzeit

Lingen-Biene: Elisabeth und Josef Krummen, 1.7.

Sögel: Margret und Wilhelm Sprengel, 5.7.

Twist: Lidi und Ludwig Stroot, 7.7.

Wir gratulieren Kibo-Leserinnen und -Lesern gerne zum Geburtstag (70/75/80/85 Jahre und älter) sowie zum Ehejubiläum (ab Goldener Hochzeit). Bitte einen Hinweis an die Kibo-Redaktion (Anschrift siehe auf Seite 9) bis spätestens 14 Tage vor dem Erscheinungstermin.

TERMINE

Kaffee und Gespräche für Trauernde

Hagen a.T.W. Die Hagener Kirchengemeinden und der Hospizverein laden Trauernde zu Kaffee, Kuchen und Gespräch ein: am Sonntag, 1. Juli, von 15 bis 17 Uhr in der evangelisch-luth. Melanchthongemeinde, Schumacherstraße 26.

Orgelmusik in Bad Iburger Kirche

Bad Iburg. Stephan Lutermann, Kirchenmusiker an St. Matthäus in Melle, spielt am Sonntag, 1. Juli, um 17 Uhr in der Pfarrkirche St. Clemens in Bad Iburg Orgelwerke von Johann Ludwig Krebs, Noel Rawsthorne, André Knevel und Johann Sebastian Bach. Lutermann vertritt Thomas Pfeifer aus Wellingholzhausen. Am 5. August spielt Axel Eichhorn, Kirchenmusiker an St. Vincentius in Bersenbrück.

Nachtanbetung in Heede

Heede. Die nächste Nachtanbetung findet in Heede am Samstag, 7. Juli, statt. Eucharistische Anbetung ist von 20.30 bis 22 Uhr, die heilige Messe wird um 22 Uhr gefeiert (Predigt: Pater Edmund, Sögel-Clemenswerth. Von 20.30 bis 22 Uhr stehen für die Feier der Versöhnung sechs Priester zur Verfügung. Nach der Messe findet die Lichterprozession statt. Danach ist ebenfalls Beichtgelegenheit. Die Anbetungsnacht endet am Sonntagmorgen um 6.30 Uhr mit der Feier der Laudes und dem sakramentalen Segen.

Internationales Workcamp



Foto: Augustaschacht

Holzhausen-Ohrbeck. Freie Plätze gibt es noch bei einem deutsch-russisch-ukrainischen Workcamp der Gedenkstätte Augusta-schacht in Holzhausen-Ohrbeck vom 28. Juli bis 11. August. Die Teilnehmer



Zu Fuß oder mit dem Rad nach Telgte pilgern

Osnabrück/Telgte (kb). Am 7. und 8. Juli (Samstag und Sonntag) findet die Osnabrücker Fußwallfahrt nach Telgte statt. Sie steht unter dem Leitwort „Suche Frieden“ und wird begleitet von von Weihbischof Johannes Wübbe. Auftakt sind am Samstag um 1.30 Uhr Pilgermessen in St. Johann und St. Joseph Osnabrück; Auszug um 3 Uhr ab Johannisfriedhof. Gegen 8 Uhr Einzug in Glandorf, anschließend Pilgermesse in der Pfarrkirche; 9.30 Uhr Auszug aus Glandorf; 10.30 Uhr Rast in Oedingberge an der Wallfahrtsklause. Hier predigt der Weihbischof. Auszug aus Ostbevern um 14.15 Uhr. Einzug in Telgte gegen 15.45 Uhr. Andacht um 19.30 Uhr. Am Sonntag ist um 5.30 Uhr Pilgermesse auf dem Kirchplatz mit dem Weihbischof. Die Familien- und Jugendmesse um 6.45 Uhr mit Pfarrer Stefan Höne aus Glandorf wird musikalisch gestaltet vom Chor „Sine Nomine“. Um 8 Uhr ist Auszug aus Telgte; 10.45 Uhr Auszug aus Ostbevern, 12.45 Uhr

Rast in Oedingberge und Predigt von Pfarrer Höne. 15.15 Uhr Auszug aus Glandorf; 18.30 Uhr, Einzug in St. Peter und Paul in Oesede mit Schlussandacht. Die Pfarreiengemeinschaft Osnabrück-Süd bietet am Samstag um 12.30 Uhr eine Busfahrt an. Die Rückfahrt erfolgt nach der Abendandacht. Infos: Telefon 05 41/50 05 10. Nach dem Einzug am Samstag um 17.15 Uhr gibt es eine Rückfahrgelegenheit mit dem Hollager Bus und von dort am Sonntag um 4 Uhr einen Transfer für die Messe um 5.30 Uhr. Infos: Telefon 05 41/07/35 67. Radpilger erhalten am Samstag um 7.30 Uhr den Reisesegen vor der Kirche St. Johann (Johannisfreiheit). Um 8.10 Uhr Abfahrt am Marienheim Sutthausen, 9.15 Uhr St. Annastift Hagen (Frühstück Selbstverpflegung), 11.10 Uhr St.-Jakobus-Kirche Glane, 12.10 Uhr Glandorf. Um 17.40 Uhr und 20.40 Uhr Rückfahrmöglichkeit von St. Clemens in Telgte zum Bahnhof Westbevern. | Foto: Matthias Petersen

beteiligen sich an archäologischen Grabungen auf dem Gelände des ehemaligen Arbeitserziehungslagers. Anmeldung bei der Freiwilligenorganisation Service Civil International im Internet: www.sci-d.de

Harfenklang und Meeresrauschen

Langeoog. Ein Harfenkonzert mit der Musikerin Frauke Horn findet am Freitag, 6. Juli, um 20 Uhr in der Kirche St. Nikolaus auf der Insel Langeoog statt. Veranstalter: Seelsorge am Meer. Eintritt: 12 Euro, Kinder frei.

Pilgerweg erinnert an Lübecker Märtyrer

Langeoog. Beim Langeooger Pilgerweg am Samstag, 7. Juli, um 9.30 Uhr wird an den Stationen Nikolaus-

kirche, Haus Meedland, Kapelle des Dünenfriedhofs und Inselkirche an die Lübecker Märtyrer erinnert. Der Tag ihrer Hinrichtung jährt sich im November zum 75. Mal. Treffpunkt des Pilgerwegs ist die Kirche St. Nikolaus.

Literarisches Jahreszeitencafé

Harderberg. Die Bibliothek Georgsmarienhütte-Harderberg lädt am Dienstag, 3. Juli, um 15.30 Uhr zum Jahreszeitencafé ein. Mitglieder der Seniorenredaktion der Volkshochschule Osnabrück lesen aus ihren Erinnerungen an Weltkrieg und Flucht vor. Der Eintritt ist frei, Kaffee und Kuchen gibt es gegen eine kleine Spende. Anmeldung unter Telefon 0 54 01/49 79 32 (außerhalb der Öffnungszeiten Anrufbeantworter).

Kirche des Monats Juli wird vorgestellt

Meppen. Am Sonntag, 8. Juli, wird um 15 Uhr die Gustav-Adolf-Kirche in Meppen (Herzog-Arenberg-Straße 14) vorgestellt. Der Kirchenbau stammt aus dem Jahr 1967. Benannt ist er nach der gleichnamigen Hilfsorganisation zur Unterstützung der Diasporakirchen in Deutschland, Europa und Südamerika, dem Gustav-Adolf-Werk.

Liturgie im Dom zu Osnabrück

Im Dom werden folgende Messen gefeiert: **Sonntag, 1. Juli:** 8.30 Uhr, 9.45 Uhr Pontifikalamt, 11.30 Uhr und 19 Uhr; 18 Uhr Vesper. **Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag:** 7.15 Uhr (Donnerstag Morgenlob), 8.30 Uhr, 12.30 Uhr (nur Donnerstag), 19 Uhr; 18.30 Vesper. **Samstag:** 8.30 Uhr, 12 Uhr. **Beichte:** Montag bis Freitag: 18 bis 18.45 Uhr (Mittwochs 17 bis 18.45 Uhr), Samstag: 16 bis 18 Uhr.)

HÖRFUNK

Gottesdienste

am 1. Juli, 10 Uhr

DLF | Evangelischer Gottesdienst aus Schwerin
NDR Info | Katholischer Gottesdienst aus Husum.

Religiöse Sendungen am 1. Juli

Bremen 1 | **7.40 Uhr:** Auf ein Wort
NDR Info | **6.05 Uhr und 17.05 Uhr:** Forum am Sonntag. Zwischen Vertrauenskrise und Reform. Brauchen wir einen neuen Journalismus? | **7.05 und 12.05 Uhr:** Blickpunkt. Diesseits
NDR Kultur | **8 Uhr:** Geistliche Musik | **8.40 Uhr:** Glaubenssachen. Wo ist die heile Welt? Über die Sehnsucht | **18.30 Uhr (Sa.):** Glocken und Chor
DLF | **8.35 Uhr:** Religiöses Wort. Aufbruch im Osten. Wiederbegründung des Zisterzienserklosters Neuzelle.

Morgenandachten Montag bis Samstag

NDR 1 | **Mo-Fr, 9.50 Uhr:** Zwischentöne. Radiopastor Oliver Vorwald, Hannover (ev.) | **14.15 Uhr:** Dat kannst' mi glööven. Insa Schindler, Baddeckenstedt (ev.) | **21.50 Uhr:** Nachtgedanken.
NDR Info | **5.56 Uhr:** Pastor Björn Kranefuß, Hamburg
NDR Kultur | **7.50 Uhr:** Pastor Björn Kranefuß (ev.)
DLF | **6.35 Uhr:** Pastoralreferent Thomas Macherauch, Bruchsal (kath.)
DLF Kultur | **6.20 Uhr:** Pfarrer Dietrich Heyde (ev.).

IMPRESSUM

Kirchenbote

im Medienhaus des Bistums Osnabrück

Herausgeber: Der Bischof von Osnabrück
Verlag: Kirchenbote des Bistums Osnabrück
Verlagsleiter und Chefredakteur: Ulrich Waschki

Redaktion für das Bistum Osnabrück: Matthias Petersen (stellvert. Chefredakteur), Petra Diek-Münchow, Andrea Kolhoff, Anja Sabel, Astrid Fleute
Geistlicher Beirat: Dr. Hermann Wieh

Zentralredaktion der Verlagsgruppe Bistums-
presse: Andreas Lesch (Chef vom Dienst), Hubertus Büker, Susanne Haverkamp, Kerstin Ostendorf, Andreas Kaiser (Berlin)

Gestaltung: Dom Medien GmbH

Anschrift für Verlag und Redaktionen: Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück
Tel.: 0541 318-600, Fax: 0541 318-631
Redaktion Bistum: Tel.: 0541 318-625, Fax: 0541 318-631
E-Mail: redaktion@kirchenbote.de
www.kirchenbote.de

Zentralredaktion: Tel.: 0541 318-626, Fax: 0541 318-631

Technische Herstellung: NOZ Druckzentrum GmbH & Co. KG
Weiße Breite 4, 49084 Osnabrück

Der „Kirchenbote“ erscheint wöchentlich. Der Zeitschriftenpreis beträgt monatlich 5,35 € einschl. Mehrwertsteuer. Hinzu kommt eine Zustellgebühr für den Zusteller in Höhe von 1,10 €. Postvertriebsstück vierteljährlich 19,35 €. Streifbandbezug vierteljährlich 29,40 € incl. Mehrwertsteuer. Einzelverkaufspreis 1,70 €.

Für unverlangt eingesandte Fotos und Texte wird keine Haftung übernommen. Abbestellung schriftlich vier Wochen im Voraus zum Monatsletzten direkt beim Verlag. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages besteht kein Entschädigungsanspruch.

Anzeigenverwaltung: Dom Medien GmbH, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück
Tel.: 0541 318-660, Fax: 0541 318-634
E-Mail: s.grasser@dom-medien.de
Verantwortlich: Stefan Grasser, zurzeit gültige Preisliste Nr. 29, 1. Januar 2017

KONPRESS
Mitglied der Konpress-Medien eG
Hanauer Landstr. 189, 60314 Frankfurt
Tel.: 069 25 62 966-0,
Fax: 069 25 62 966-30

Freiwillige Auflagenkontrolle durch die IVW. ISSN 1431 – 5637



TERMIN

Auf Clarholzer Spurensuche

Füchtorf. Am Sonntag, 1. Juli, beginnt um 15 Uhr an der Pfarrkirche in Füchtorf ein Programm „Auf Clarholzer Spurensuche“. Das heute an der westfälisch-niedersächsischen Grenze gelegene Füchtorf wird bereits unter den Landgütern genannt, mit denen der Edelherr Rudolf von Steinfurt im Jahr 1133/34 seine geistliche Stiftung in Clarholz ausstattete. Der damalige Bischof Werner von Münster fügte zwei

Schilling eines Zehnten aus Füchtorf hinzu. Im 14. Jahrhundert baute Ritter Heinrich II. von Korff, ein Lehnsherr der Bischöfe von Münster, nördlich der Füchter Kirche eine Burg an der Grenze zum Osnabrücker Land. Daraus entwickelte sich später die Doppelschlossanlage Harkotten der Familien von Korff und von Ketteler.

Die Führung beginnt um 15 Uhr mit Pfarrer Norbert Ketteler. Gegen 16 Uhr empfängt Miriam Freifrau von Korff die Besucher im Schloss Harkotten.

H.T. HÜLSMANN UND TEGELER
Hülsmann & Tegeler GmbH & Co. KG
Topsohl 2-6 · 49124 Georgsmarienhütte
Tel. 05401 480910 · www.huelsmannundtegeler.de

Audi Service
Das Auto.

Besuchen Sie Deutschlands größte Grabmalausstellung in Warendorf
Splieterstraße 41 | Tel. 02581 3076 | www.budde-grabmale.de

BUDDE GRABMALE

IHR STEINMETZ FÜR DAS BESONDERE GRABMAL
Lieferung im Umkreis von 100 km ohne Aufpreis!

jetzt KOSTENFREI
unseren 188-seitigen
Katalog anfordern.



➤ Direkt im Vechtesee ließen sich 34 evangelische Christen taufen. Anderen Gästen zeichneten Pfarrer Clemens Loth (r.) und Gemeindeassistent Yannik Marchand ein Kreuz auf die Stirn – als Erinnerung an ihre Taufe. | Foto: Sebastian Hamel

Glaubensfest für fünf Konfessionen

Die Taufe verbindet die christlichen Konfessionen untereinander. Das wurde jetzt bei einem ökumenischen Glaubensfest am **Vechtesee in Nordhorn** deutlich. **Mehrere Hundert Menschen** kamen zu diesem Treffen – ließen sich taufen oder an ihre Taufe erinnern.

VON SEBASTIAN HAMEL

Die Erinnerung an die eigene Taufe pflegen katholische Christen bei jedem Kirchenbesuch – durch das Kreuzzeichen mit Weihwasser. In Nordhorn wurde nun eine besondere Form des Gedächtnisses angeboten. Gläubige aus fünf Konfessionen, die in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Nordhorn zusammengeschlossen sind, feierten am Vechtesee ein ökumenisches Glaubensfest. Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Altreformierte und Baptisten stellten sich gemeinsam am Ufer unter den Segen Gottes. Nach der Premiere im Jahr 2015 war dies das zweite Open-Air-Fest dieser Art.

So bunt die konfessionelle Vielfalt daherkommt und so unterschiedlich die

Ansichten in manch theologischer Frage sind, so übergreifend anerkannt ist die Taufe. Das Sakrament, das die Christen in besonderer Form miteinander ver-

» *Der Segen Gottes ist wertvoll auf unseren Lebenswegen.* «

PFARRER CLEMENS LOTH

bindet, war deshalb auch zentraler Bestandteil des Gottesdienstes. Insgesamt 34 Menschen aus den protestantischen Glaubensrichtungen ließen sich direkt

am Strand mit dem Wasser der Vechte taufen – darunter Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Barfuß im Talar stiegen die Pastoren mit den Täuflingen in den See und gaben ihnen die Zusage, dass Gott stets als Freund an ihrer Seite sein wird. „Wir feiern, dass Gott zu uns steht. Aber auch, dass wir zu unserem Glauben stehen“, sagte der lutherische Pastor Simon de Vries mit Blick auf den öffentlichen Charakter dieser Taufe.

Sonderlich warm war das See- wasser an dem Tag zwar nicht – doch davon ließen sich die kleinen und großen Taufkandidaten nicht abhalten. Einige von ihnen, insbesondere die angehenden Mitglieder der Baptistenkirche, vollzogen die Taufe gar durch vollständiges Untertauchen. Die Pasto-

rin der Gemeinde, Silke Sommerkamp, trug auch die Lesung im Gottesdienst vor. So heißt es im 28. Kapitel des Matthäusevangeliums: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Alle mitfeiernden Christen, die bereits seit vielen Jahren getauft sind, konnten sich parallel zu der Zeremonie durch katholische Geistliche an den Empfang des Sakraments erinnern lassen. Dazu zeichneten diese jeweils ein Kreuz auf die Hand oder auf die Stirn der Gäste. Auch hier spielte es keine Rolle, welcher Konfession die Gläubigen angehören. Unter den Menschen, die so ihrer Taufe gedachten, war etwa die Katholikin Sigrid Grummich aus Nordhorn: „Das bereichert mich und gibt mir Kraft“, sagt sie und lobt die Stimmung des Festes: „Ich bin ein Ökumene-Fan und blühe richtig auf.“

Musikalisch begleitet wurde das ökumenische Glaubensfest und der Gottesdienst durch die Kirchenband „Hope Solo“ der evangelisch-reformierten Gemeinde Nordhorn-Brandlecht. Die Botschaft des Liedes „Sei behütet auf deinen Wegen“ griff der katholische Pfarrer Clemens Loth in seiner Predigt auf. Darin erzählte er die Geschichte von vier Kindern, die eine Reise unternehmen und durch Gottes Beistand sicher ans Ziel kommen. „Der Segen Gottes ist wertvoll auf unseren Lebenswegen“, betonte Loth. „Es ist wichtig, ihn immer wieder zu empfangen.“

Der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordhorn gehören die altreformierte Kirchengemeinde, die freikirchliche Gemeinde, die lutherische Kirchengemeinde Nordhorn, die reformierten Kirchengemeinden Nordhorn und Brandlecht sowie die katholische Stadtpfarrei St. Augustinus Nordhorn an.

Informationen zur Arbeitsgemeinschaft im Internet: www.ack-nordhorn.de

Für die „Fortbildung und Unterhaltung der Gesellen Bentheims“

Seit 125 Jahren gibt es die **Kolpingsfamilie** in der Grafschaft Bentheim. Durch den gesellschaftlichen Wandel steht der **Verband vor Herausforderungen** – und **reagiert mit Angeboten** für unterschiedliche Zielgruppen.

VON SUSANNA AUSTRUP

Der soziale Wandel mit einer veränderten Arbeitswelt und zunehmend individualisierten Lebensstilen stellt die Kolpingsfamilie Bad Bentheim vor große Herausforderungen. „Derzeit haben wir 73 Mitglieder, das Durchschnittsalter liegt bei 69 Jahren“, erklärt Vorsitzender Hubert Quaing. Die Kolpingsfamilie von heute sei nicht mehr der Katholische Gesellenverein von einst.

Wandertage für Männer und Lokalpolitik

1893 war der „Katholische Gesellenverein Bentheim“ gegründet worden, der erste Präses war Kaplan Joseph Höcker. Der Zweck des Vereins war die „Fortbildung und Unterhaltung der Gesellen Bentheims zur Anregung und Pflege eines kräftigen religiösen und bürgerlichen Sinnes und Lebens, um dadurch einen ehrenwerten Meisterstand heranzubilden.“ In den 1930er Jahren hat der Verein die Jugend bei ihrer Berufswahl unterstützt und Handwerksgehlen betreut.

In dieser inhaltlichen Tradition des Verbandsgründers „sehen wir uns in unserem Profil dem Thema der beruflichen Qualifizierung junger Menschen besonders verbunden“, betont Quaing. Heute gelte es jedoch, die Menschen da abzuholen, wo sie stehen, was angesichts der Individualisierung immer schwieriger sei. Der Vorsitzende verweist auf das Projekt „Kolping upgrade“ 2016, das den Zukunftsprozess einleiten sollte. „Vielleicht hilft uns das, an Mitglieder zu kommen“, hofft er.

Alternativ haben sich die Bad Bentheimer eigene Gedanken gemacht und auf ihre Gemeinde abgestimmte Angebote entwickelt. „Wir setzen punktuell an“, erklärt Vorstandsmitglied Marcel Speker. Ob Kinderkirche, Männerwanderwochenenden, die lokalpolitischen Gesprächsabende und Männergebetstunden am Gründonnerstag oder die „freitage“ in der Fastenzeit: Die Resonanz ist gut.

Ein echtes Highlight unter den Aktivitäten ist außerdem das Lindenschneiden an der Kirche. „Das hat Tradition, da kommen auch die über 80-Jährigen, um dabei

zu sein“, bemerkt Klaus Kanzler aus dem Vorstand. „Wir fördern die soziale Gemeinschaft und bieten etwas für alle Generationen an“, ergänzt Speker. „Kolping ist eine tolle Sache, schon allein wegen des Riesennetzwerks“, sagt Quaing. Er hat die Erfahrung gemacht, dass er in anderen Städten bei den Kolpingsfamilien stets mit offenen Armen auf-

genommen wird. „Dadurch sind wir überall beheimatet“, bekräftigt er.

Das Jubiläum am 1. Juli wird weniger groß als vor 25 Jahren gefeiert. Es beginnt um 10.30 Uhr mit einem Festhochamt in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer mit Diözesanpräses Reinhard Molitor und Gebietspräses Hubert Bischof und geht in ein Beisammensein im Pfarrheim über. „Dazu planen wir eine Ausstellung mit alten Dokumenten unserer Kolpingsfamilie“, bekämpft werden wir von der Katholischen Frauengemeinschaft.“



➤ Für die Jubiläumsausstellung hat die Kolpingsfamilie Bad Bentheim viel in alten Dokumenten geforscht. | Foto: Susanna Austrup

Programm mit Respekt für Schwerpunkt Religionen

Lingen (kb). Das Thema Selbstoptimierung steht im Mittelpunkt des neuen Halbjahresprogramms im Ludwig-Windthorst-Haus (LWH) in Lingen. Zwölf der 180 Veranstaltungen zwischen August und Januar widmen sich dem Leitmotiv „Ich (un)verbessert“. In einem Pressegespräch stellte das pädagogische Team das neue Heft vor. „Wir setzen uns oft mit der Frage unter Druck, wie wir selber besser, erfolgreicher, effizienter werden können“, erklärte der Direktor der Katholisch-Sozialen Akademie des Bistums, Michael Reitemeyer. Auch die Frage, ob die Menschen in Zeiten von künstlicher Intelligenz nur noch ein Anhängsel der Maschine seien, wird im kommenden Halbjahr von mehreren Seiten beleuchtet.

Weitere Abendveranstaltungen behandeln unter anderem die Entwicklung der niederländischen Gesellschaft, die Herkunft und Wirkung von Verschwörungstheorien oder den Schutz der Privatsphäre. Daneben wird es neue Ausstellungen geben. Der Foto- und Videokünstler Christoph Brech stellt vom 15. August bis 28. September Fotografien aus Rom aus.

Das Halbjahresprogramm ist ab sofort im LWH sowie an vielen öffentlichen Stellen in Lingen, Meppen und Osnabrück erhältlich. Internet: www.lwh.de

Osnabrück (epd). Bis zu 400 Menschen haben in Osnabrück gegen Islamfeindlichkeit und Antisemitismus demonstriert. Sie bildeten vor dem Theater eine Menschenkette. Zu der Aktion für mehr Toleranz und Respekt hatten Vertreter der drei großen Religionen und der Zivilgesellschaft in der Stadt aufgerufen.

Der evangelische Stadtsuperintendent Joachim Jeska unterstrich die Bedeutung der Religionsfreiheit. Christen in Deutschland könnten ihren Glauben öffentlich leben: „Genau deshalb setzen wir uns dafür ein, dass auch andere Menschen ihre je eigene Religion ausüben können, auch öffentlich. Dazu gehört, dass man ein Kreuz tragen kann, eine Kippa oder ein Kopftuch.“

In Deutschland habe sich die Stimmung gegenüber Flüchtlingen aus Krisen- und Kriegsregionen verschärft, beklagten die Organisatoren. „Wir wehren uns gegen Angriffe auf die Religions-, Weltanschauungs- und Meinungsfreiheit.“ Es dürfe keinen Zwang zu einer Religion oder gegen eine Religion und ihre Symbole geben. Damit nahmen die Veranstalter Bezug auf den Erlass des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU), wonach in Dienstgebäuden des Freistaats seit dem 1. Juni ein Kreuz angebracht sein muss.

Petra Schulke Chorleiterin in der Messe

Petra Schulke wird in diesem Jahr nicht allein nach Telgte kommen und auch nicht als Fußpilgerin. Sie ist als Leiterin des Glandorfer Chors „Sine Nomine“ dabei. Zusammen mit einer Keyboarderin und einem Cajon-Spieler sowie Glandorfs Pfarrer Stephan Höne gestalten die Sängerinnen und Sänger am Sonntagmorgen den Gottesdienst mit, der um 6.45 Uhr in Telgte beginnt. Dann werden die Chormitglieder auch durch viele Glandorfer unterstützt, die sich am frühen Morgen mit dem Fahrrad auf nach Telgte machen, um die Messe mitzufeiern. So jedenfalls haben es Petra Schulkes Eltern schon oft gemacht. Als Glandorfer hat man wohl ei-



ne besondere Beziehung zu dieser Wallfahrt der Osnabrücker nach Telgte. Kein Wunder, denn wenn die Fußpilger am Samstagmorgen unterwegs sind, legen sie die erste große Pause in Glandorf ein. Dann wird ausgiebig gefrühstückt. Viele Pilger haben private Gastgeber in Glandorf, bei denen sie schon seit Jahren zu Brot und Spiegelei einkehren. Auch in den Glandorfer Gaststätten herrscht dann Hochbetrieb. Wie hektisch es

dann zugehen kann, hat Petra Schulke selbst miterlebt. „Als junges Mädchen habe ich jedes Jahr bei meiner Oma in der Gastwirtschaft gekellnert“, sagt sie. Selbst mitgepilgert ist sie bisher nur ein kurzes Stück, ab Ostbevern, das zähle ja nicht richtig, meint sie. Dennoch konnte sie erleben, wie schön es ist, mit Hunderten von Pilgern singend in Telgte einzuziehen. Dass es bei der Wallfahrt nach Telgte darum geht, selbst mitzubeten und zu singen, hat sie auch in den Gottesdiensten erlebt. Und so betont Petra Schulke, dass das Mitwirken des Chores „Sine Nomine“ eine Unterstützung im Gesang sein soll. „Das ist kein Chorkonzert!“, sagt sie. „Die, die da morgens kommen, die wollen selber singen!“ Deshalb werden genügend Liederzettel verteilt. (kol)

Zu Besuch bei Maria

Am nächsten Samstag ziehen wieder Tausende Pilger in den Wallfahrtsort Telgte zur Schmerzhaften Mutter. Welche Menschen sind das, die diese Strapazen auf sich nehmen – und warum tun sie es? Der Kirchenbote stellt acht verschiedene Pilgertypen vor.



Schon mit Opa gepilgert

Der Glaube und die Telgter Wallfahrt:

Etwas Selbstverständliches für Marie Kottmann aus Bohmte. „Ich bin damit groß geworden“, sagt sie. Kottmann ist 21 Jahre alt und studiert Architektur in Münster. In ihrer Familie gehört die Wallfahrt zum Jahresablauf. Den Großeltern gehört der Trecker mit dem Wagen, der die Bohmter jährlich zur St.-Johannis-Kirche in Osnabrück bringt. Der Großvater begleitet die Gruppe mit dem Trecker bis nach Telgte. Seit sie denken kann, ist Kottmann dabei. Als sie noch zu klein war, um mitzulaufen, „bin ich bei Opa auf dem Trecker mitgefahren“.

Kirche war, neben Hobbys wie Reiten und Volleyball, immer Teil ihres Alltags: Das Gebet in der Familie, Jugendarbeit und Messdienerunterricht prägten ihre Jugend. Auch wenn sie noch keinen ihrer Freunde überzeugen konnte, dauerhaft mitzulaufen – nie dachte

Marie Kottmann daran, auszusetzen. Fragen, was sie als jungen Menschen an dieser Tradition fasziniert, begegnet sie mit einer simplen Feststellung: „Glaube gehört für mich dazu, genauso die Wallfahrt“, sagt Kottmann. „Es fühlt sich nicht falsch an, mitzugehen.“ Am besten sei es, wenn alle mit letzter Kraft laut singend in Telgte einziehen: „Dann ist man richtig stolz“, sagt sie. Die Übernachtung im Rochus-Hospital auf Luftmatratzen „ist immer das Größte“. Dazu gehört auch der Besuch im Schwimmbad am Abend nach der Messe.

Wichtig ist Kottmann die Gemeinschaft. „Jedes Jahr ist man wieder zusammen auf dem Weg“, sagt sie. Alle

motivierten sich gegenseitig, wenn es schwer wird. „Dann merkst du gar nicht, wie lang du gelaufen bist“, sagt sie. Kottmann schätzt die Phasen, „in denen du schnacken kannst“ ebenso wie die fürs Beten. Die Impulse bringen sie zum Nachdenken. „Das tut mir gut.“

Die Wallfahrt sei eine schöne Möglichkeit, einen inneren Zusammenhalt zu schaffen. „Ich glaube, dass du durch so etwas auch stark wirst“, sagt sie und beschreibt, wie beim Schlusslied die Teilnehmer vor Freude und Erschöpfung weinen. „Ich kriege Gänsehaut, wenn ich nur davon erzähle.“ (kav)



Als etwas Geheimnisvolles – so stellte sich für Martina Plogmann als Kind die Osnabrücker Fußwallfahrt nach Telgte dar. „Die Wallfahrt war Thema im Ort und in unserer Familie. Aber um was es genau ging, wusste ich erst nicht.“

Irgendwann als Teenager ging sie mit ihrer Jugendgruppe zum ersten Mal mit. Zunächst nur die halbe Strecke, was meinte: Von Gellenbeck via Bad Iburg, wo man auf den Hauptzug traf, bis nach Telgte. Dort übernachtete sie schließlich auch irgendwann, weil die Kraft selbst für den Rückweg am nächsten Tag reichte.

Über 40-mal ist Martina Plogmann mitgelaufen. Nur als sie schwanger war, setzte sie aus. Das war vor 25 Jahren. Zu dem Zeitpunkt wurde auch der Wallfahrtsverein Gellenbeck ins Leben gerufen. „So richtig notariell beglau-

Seit 25 Jahren im Verein

bigt und als eingetragener Verein“, sagt Plogmann, die eine von mehreren Mitgründern ist. Andere Wallfahrtsvereine ahmten dieses Modell nach. Selbst das typische Pilger-Branding der Gellenbecker – ein markant, gelbes Halstuch – inspirierte andere Vereine, Kappen oder T-Shirts im Einheitslook für die Mitglieder anzubieten.

Stand am Anfang ihrer Erfahrungen nicht so sehr Transzendentes, sondern eher die irdische Sorge im Vordergrund, ob die Stre-



cke zu bewältigen sei, so ist das bei Martina Plogmann nun anders. „Maria ist für mich Fürsprecherin, zu der ich mit meinen Sorgen gehen und sie bei ihr abladen kann.“

Die Wallfahrt ist für die Pilgerin auch weiter ein Glaubensevent mit Gemeinschaftserlebnis. „Ohne dass ich es mir vornehme, komme ich mit Leuten ins Gespräch über Dinge, die man jemandem auf der Straße nicht so schnell erzählen würde.“ Auch wenn sie nun vielfach mitgepilgert ist und sie selbst „ihre“ Telgter Wallfahrt entdecken konnte – manchmal scheint der Marsch zu Maria noch immer etwas Geheimnisvolles zu haben. (buc)

Im Büro von Schwester Maria Manuela Höwelhans im Elisabeth-Krankenhaus in Thuine steht eine Kerze mit einem Pilgerweg-Motiv. „Diese Kerze habe ich im vergangenen Jahr von einer Mitschwester bekommen. Da war es das 25. Mal, dass ich von Osnabrück nach Telgte und zurück gegangen bin“, erzählt die Thuiener Franziskanerin, die 20 Jahre lang im Franziskus-Hospital in Harderberg tätig war.

Nur einmal in den 25 Jahren musste sie aussetzen, weil sie ihren Urlaub nicht anders legen konnte. „Das ist mir aber nicht gut bekommen“, gesteht sie. Sie war am Strand in Borkum, aber danklich die ganze Zeit bei

Maria ist ihr Vorbild

der Wallfahrt. „Wenn man einmal mit war, dann muss man im nächsten Jahr wieder dabei sein“, stellt sie fest. Es ist zwar manchmal eine Strapaze, vor allem bei großer Hitze. „Ich erinnere mich an ein Jahr, da war es so heiß, dass die Teerdecke sich wölbte.“ Aber gerade in solchen Situationen hat sie große Hilfsbereitschaft erlebt. In Schwere kühlte die Feuerwehr die Pilger. Das sprach sich in den ande-



ren Gemeinden herum, die auch Löschfahrzeuge bereitstellten. Oft stehen Getränke für die Pilger am Wegrand. „Das trinkt man dann nicht alleine, sondern reicht es weiter. Und dieses Gemeinschaftsgefühl ist einfach wunderschön“, sagt Schwester Maria Manuela: „Das Faszinierende für mich an dieser Wallfahrt ist, dass man eine echte Glaubensstärkung erlebt. Es ist ein Glaubensevent und eine schöne Glaubenserfahrung, mit so vielen Menschen auf dem Weg zu sein.“

Da die Franziskanerin gebürtig aus Glandorf stammt, ist sie mit der Telgter Wallfahrt aufgewachsen. Schon als Kind ist sie eine Teilstrecke mit der Familie mitgegangen. Ihr großes Vorbild ist Maria, deren Namen sie als Ordensschwester trägt. Auch Maria war eine große Pilgerin. (to)

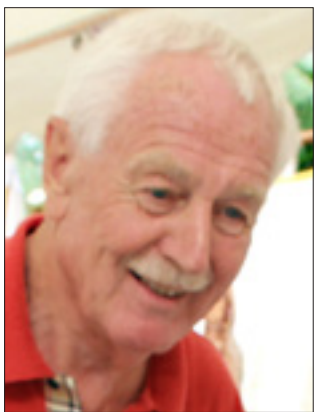
Karlheinz Schomaker ist so etwas wie das Gesicht der Wallfahrt. Seit 33 Jahren steht er als Wallfahrtsleiter an der Spitze, was zur Folge hat, dass er selbst gar nicht das gleiche Pilgererlebnis haben kann, wie die übrigen Teilnehmer. „Dazu fehlt mir unterwegs einfach die Ruhe“, sagt der 76-Jährige.

Die Planungen für die neue Wallfahrt beginnen bereits im Januar. Das Thema wird festgelegt, Werbematerialien müssen erstellt werden. Die Wallfahrtsleitung nimmt Kontakt auf zu den Klausen, die unterwegs angesteuert werden. Da gab es in diesem Jahr eine Herausforderung: Rund um die Klausen in Oedingberge lagen bis vor wenigen Tagen Bäume, die beim Sturm „Friederike“ im Januar umge-

14 Tage später in Ruhe pilgern

stürzt waren. Zum Glück blieb das Gebäude unbeschädigt. Für eine Veränderung sorgt in diesem Jahr die Landesgartenschau in Bad Iburg. Der Zug der Wallfahrtsvereine Hagen und Gellenbeck kann nicht wie üblich durch den Kurpark gehen.

Und noch etwas ist neu im Jahr 2018: Zum ersten Mal sind die verschiedenen der Vorbeter im einen Kilometer langen Wallfahrtszug per Funk miteinander verbunden, damit die Gebete und Gesänge zur gleichen Zeit beginnen können.



Am Freitag vor der Wallfahrt ist Karlheinz Schomaker dabei, wenn vor dem Pfarrbüro von St. Johann die Autos der Wallfahrtsleitung bestückt werden – wichtiges Gepäck sind die Kartons mit Pilgerbüchern, in diesem Jahr wird auch ein Sonderdruck des Kirchenboten dabei sein. Bis um 1.30 Uhr die erste Pilgermesse beginnt, ist an Schlaf nicht zu denken. Und auch Samstag und Sonntag ist der Wallfahrtsleiter komplett gefordert. Nicht einmal für einen Moment der Stille vor der Pietä ist Gelegenheit. Ruhe findet er erst zwei Wochen später, wenn er sich alleine auf den Weg nach Telgte macht. Allerdings nicht zu Fuß. „Ich mache eine Wallfahrt – ganz dem Wortsinn entsprechend.“ (pe)



➔ Kommen die Osnabrücker nach Telgte, werden sie von Maria in der Kirche erwartet. | Fotos: Thomas Osterfeld, Katharina Westphal, Stefan Buchholz, Elisabeth Tondera, Matthias Petersen (2); privat (3)

Pilgererfahrungen hatte Norbert Kelbel schon. Von seinem Wohnort Schwelm im Bergischen Land bis zur nächsten Anschlussstelle an den Jakobsweg in Wuppertal-Beyenburg ist es nicht weit. Von dort gelangte er etappenweise bis Aachen.

Selbst die streng reglementierte Wallfahrt von Magdeburg ins katholische Eichsfeld hatte er mitgemacht. Aber von Telgte, der größten Fußwallfahrt nördlich der Alpen, erfuhr er erstmals im Internet. „Ich wollte wissen, welche Pilgerwege es noch gibt.“ Eine Auskunft aus Telgte verwirrte ihn zunächst. Welche Wall-

Die unbekannte Wallfahrt

fahrt er denn meine, fragte man ihn am Telefon – schließlich sei die Pilgertropole Anlaufpunkt vieler Marienvereiner im Jahr. Kelbel entschied sich für die Osnabrücker Wallfahrt. Mit dem



Auto fuhr er nach Feierabend und einer Stunde Schlaf nach Osnabrück. Beim ersten Mal hatte er Nordic-Walking-Stöcke und einen großen Rucksack dabei. „Ich wusste ja nichts über die Strecke, dass man dabei nach dem Wallfahrerbuch betet oder singt und dass man das Gepäck auf dem Wagen lassen kann.“

In diesem Jahr ist er zum zehnten Mal mit dabei und inzwischen geübter Telgler. Nicht immer geht er beide Wege. Zuletzt nutzte Kelbel den Bus, der gegen Mitternacht Pilger aus Telgte zur Frühmesse nach Osnabrück bringt. Maria bedeutet ihm viel. „Sie hat mich fast schon immer beschäftigt. Das fing an mit der Geschichte um Fatima und das hält bis heute an.“ Überzeugt ist der 63-Jährige, dass ihn die Gottesmutter beschützt. So beim Terroranschlag in Nizza vor zwei Jahren, den er aus unmittelbarer Nähe erlebte, so jüngst, als ihn ein Traktorfahrer trotz Warnweste auf seinem Rad fast übersehen hätte. Die Wallfahrt erlebt Kelbel beim Einzug in Telgte oder in Oesede als eine Art Befreiung. „Es ist ein Glücksgefühl zu merken, dass man es selbst und zusammen mit so vielen geschafft hat.“ (buc)

Rund eine Stunde, bevor sich in Osnabrück die ersten Pilger zur Messe in der Pfarrkirche St. Johann versammeln, steigt Britta Wienströer in Telgte in den Bus und fährt Richtung Norden. Die 43-Jährige ist in dem Wallfahrtsort aufgewachsen und macht sich mitten in der Nacht auf den Weg, um nach Osnabrück zu kommen.

Wienströer erinnert sich, dass sie schon als Kind mit der Familie an der Straße stand, wenn die Pilger einzogen. „Kommt, lass uns die Osnabrücker abholen“, sagte die Mutter. Das war auch immer die Gelegenheit, der Statue der Gottesmutter ganz nahe zu kommen, die das Jahr über ihren Platz in der Kapelle hat. Zu Zeiten bestimmter Wallfahrten dagegen steht sie in der Kirche und kann berührt werden. Dafür hatte die Mutter seit jeher einen ganz eigenen Ausdruck: „Kratzefüßchen bei Maria machen“, nennt sie es und berührt liebevoll die Pietä.

Im jugendlichen Alter begann Britta Wienströer dann, selbst zu pilgern. „Maria ist den ganzen Weg mit Jesus gegangen, sie hat alles mitgemacht. Deshalb ist sie auch meine beste Freundin, weil sie meinen Alltag kennt“, sagt Wienströer, die heute in Münster lebt und dort als Frauenärztin arbeitet. Gerade das Bildnis der Schmerzhaften Mutter, das im Wall-

Nach Hause pilgern

fahrtsort Telgte verehrt wird, hat es ihr angetan.

Am Tag vor der Wallfahrt kehrt sie bei ihren Eltern ein und macht sich nachts auf den Weg. Mit dabei sind dann oft neue Bekannte, die sie übers Jahr kennengelernt und denen sie die Teilnahme schmackhaft gemacht hat. Oder sie nimmt sie zumindest in ihren Gedanken und Gebeten mit.

Auf dem 43 Kilometer langen Weg geht sie zurück in ihre Heimat. Nach Hause – nicht nur in ihren Geburtsort, sondern auch zu Maria. Ein ganz besonderer Weg. (pe)



Als Vorbeter dankbar

Ich war begeistert: Endlich durfte ich mit!“ Joseph Herkenhoff erinnert

sich noch wie heute daran. An jenen Julitag 1955, als er zum ersten Mal mit zur Telgter Wallfahrt gehen konnte. Nur einmal klappte es in den folgenden 62 Jahren nicht – die Bundeswehr zog Herkenhoff zum Wehrdienst ein. „In Gedanken bin ich aber auf der Wallfahrt mitgelaufen.“ Sicherlich dachte er dabei an den hinteren Teil des Zuges. Denn damals gab es noch die strikte Trennung zwischen den Geschlechtern. „Die Frauen gingen vorne, die Männer hinten und



in der Mitte die Fahnenträger.“ Gegen diese über 100 Jahre alte Ordnung wurde im Revolt-Zeitgeist der 60er Jahre opponiert, erinnert sich Joseph Herkenhoff, heute 75. „Damals sah ich das skeptisch, aber im Nachhinein war es richtig.“

1972 wurde er Vorbeter. Diese Aufgabe hatte er 45 Jahre inne. Persönlich schätzen gelernt hat er dabei gerade die für manche schwierigen Etappen etwa zwischen Oedingberge und Ostbevern auf dem Hinweg. „Durch das Vorle-

sen des Kreuzweges, nehme ich den Gebetstext intensiv auf. Das geht bei mir tief rein.“

Für den ehemaligen Elektriker und Betriebsrat war und ist die Telgter Wallfahrt eine Kraftquelle, aus der er gestärkt zurückkehrt. Sie spiele nicht nur im Juli eine Rolle, sagt er. Mit seiner Frau ist er bei der Eröffnung der Wallfahrtsaison in Telgte dabei – und wenn sie im Herbst beendet wird. Dabei geht es ihm ganz konkret um Maria. Aus dem Glauben an sie schöpfe er sehr viel für seinen eigenen Glauben. Und Dankbarkeit: „Dass ich zum Beispiel mit künstlicher Hüfte und Kniegelenken noch immer gut mitgehen kann.“ (buc)



KURZ UND BÜNDIG

Zeit bis zum Kurantritt überbrücken

Osnabrück (kb). Frauen, die eine Mütterkur oder Mutter-Kind-Kur beantragen, müssen sich auf Wartezeiten einstellen. „Viele Frauen sind enttäuscht, dass sie teils mehrere Monate warten müssen, bis sie die bewilligte Kur beginnen können“, sagt Maria Schürmann von der Caritas-Kurberatung. Dennoch sei es wichtig, den Antrag nicht zurückzuziehen, sondern die Wartezeit gut zu überbrücken, zum Beispiel mit Präventionskursen der Krankenkassen, Lebensberatung oder durch Entlastung in der Pflege.

500 Euro für Ukrainehilfe

Freren (kb). Eine Spende in Höhe von 500 Euro erhielt die Organisation „Ukraine – Hilfe für Gribowa“. Das Geld wurde während der Benefizveranstaltung „Tag der Begegnung“ in Freren gesammelt und an Theo Weggert und Dieter Schnieder von der Ukrainehilfe übergeben. Es sollen neue Kinderbetten für den Kindergarten in Gribowa angeschafft werden.

Ehrenamtliche im Besuchsdienst



Foto: privat

Quakenbrück (kb). Sechs Frauen wurden in den Kreis Ehrenamtlicher, die sich im Christlichen Krankenhaus Quakenbrück im Besuchsdienst engagieren, neu aufgenommen. In einem Segnungsgottesdienst führten die Seelsorgerinnen Anke Hiltermann-Behling und Gabi Kuhlmann gemeinsam mit Pfarrer Bernhard Linker und dem evangelischen Pastor Wolfgang Thon-Breuker die Neuen ein. Die Frauen besuchen Patienten, die dies wünschen. Manche möchten etwas Gesellschaft, andere ein offenes Ohr für ihre Sorgen.

Fachkräfte für Religionspädagogik

Lingen (kb). 18 Erzieherinnen haben das Zertifikat „Fachkraft für Religionspädagogik im Elementarbereich“ erworben und erhielten die bischöfliche Sendung für den Elementarbereich. Die Weiterbildung wird vom Bistum in Kooperation mit dem Ludwig-Windthorst-Haus Lingen angeboten, Kursstart ist im Januar. Anmeldung unter 05 91/6 10 22 50.



Die Jugendlichen feierten im Altarraum der leer geräumten Kirche den Jugendgottesdienst. | Foto: Anna Solbach

Gottesdienst auf der Baustelle

Was ist mir **heilig**? Familie? Freunde? Erfolg? Wofür wäre ich **bereit zu kämpfen**? Darum ging es im **Jugendgottesdienst**, der in der leer geräumten Pfarrkirche St. Michael in Stavern gefeiert wurde.

VON ANNA SOLBACH

Die Bänke sind noch nicht wieder im Raum, die Kirche ist sozusagen leer. Die Jugendlichen haben die Stufen im Altarraum mit Decken gepolstert und sitzen darauf. Bunte Lichtstrahlen treffen auf dem Boden auf und ein Laptop ist angeschaltet. Man hört leise Musik – die macht Theresa Wilkens, die im Hintergrund Keyboard spielt. „Dann beginnen wir mit dem ersten Lied“, sagt Gemeindeassistentin Jule Laug vom Vorbereitungsteam und stimmt „Ihr seid nicht umsonst gekommen“ an. Der Gottesdienst beginnt.

„Eine leere Kirche erlebte ich in meiner Biografie nur einmal“, sagt Pfarrer Bernhard Horstmann in der Einführung zum Gottes-

dienst. Denn meistens werden die Kirchen nur alle 30 Jahre renoviert. Es ist Horstmans Idee, den Jugendgottesdienst in „der Baustelle Kirche“ statt im Jugendheim in Stavern zu feiern. „Uns ist wichtig, darauf den Hauptakzent zu setzen“, erläutert er im Vorfeld. Denn nicht eine Renovierung ist das Besondere, sondern der Gottesdienst in der Kirche, die noch eine Baustelle ist.

Sich selbst fragen: Was ist mir heilig?

Was ist Dir heilig? Diese Frage stellt das Vorbereitungsteam, das den Jugendgottesdienst in der St.-Michael-Kirche geplant hat. Es ist ein Thema, das viele junge Menschen bewegt. Poetry-Slamer, Rapper und Songwriter

Marco Michalzik aus Darmstadt hat sich ebenfalls mit dem Thema beschäftigt und einen Text dazu geschrieben. Auf Youtube wurde sein Poetry-Slam-Beitrag über 221 000-mal angeklickt.

Gemeindeassistentin Jule Laug schaltet den Youtube-Beitrag von Marco Michalzik nun ein. Die jungen Menschen hören konzentriert zu. „Woran denkst du, wenn du aufwachst am Morgen? Nein, ich meine vor dem Terminstress, den Planungen, den Sorgen. Woran denkst du? Was ist dir wichtig? Oder vielleicht könnte ich eher sagen, was lässt dein Herz schneller schlagen? Welche Sachen, Dinge oder Menschen. Wofür wärest du bereit zu kämpfen?“

Den Jugendgottesdienst in der „Baustelle Kirche“ hat Gemein-

deassistentin Jule Laug gemeinsam mit Theresa Wilkens, Jana Rolfes und Tobias Brunsen vorbereitet. Im Vorfeld wurden Jugendliche gebeten, Gegenstände mitzubringen, die ihnen besonders wichtig sind. Ein Freundschaftsband, eine Uhr vom Patenonkel zum 18. Geburtstag, ein kleines Kreuz mit Ecken und Kanten und ein „Engel to Go“ zur Silberhochzeit sind einige Beispiele. „Weil Freundschaft und Familie mir heilig sind“, so die Begründung dazu.

Der Mensch ist Gott wichtig

„Die Leidenschaft Gottes ist der Mensch“, betont Pfarrer Bernhard Horstmann in seiner Predigt. Er selbst hat eine hochwertige Kamera und ein Fotobuch mit Bildern von seinen Reisen mitgebracht. Klar, sagt er, dass nicht die Gegenstände ihm so wichtig sind, sondern die Menschen, die hinter den Symbolen stehen.

SONDERVERÖFFENTLICHUNG

Energie sparen – Innendämmung!! Probleme mit nassem Keller?



Als qualifizierter Fachbetrieb stehen wir Ihnen als Partner der Remmers Bauchemie für sämtliche Innendämm- und Abdichtungs-Arbeiten im und am Gebäude zur Verfügung.

Bahnstraße 4 · 49090 Osnabrück · Telefon 0541 / 91068-0
Telefax 0541 / 91068-20 · info@plackebau.de

Energiesparen macht das Rennen



Optimale
Wärmedämmung
für Ihr Dach

Die saubere Lösung!
H. PESCHKE
DACHDECKER- UND
KLEMPNERMEISTER
Bedachungs-GmbH

Dach, Wand- und Abdichtungstechnik
Klempner- und Solartechnik

Industriestraße 42 · 49082 Osnabrück-Sutthausen · Tel. 05 41-9 59 13-0
Fax 05 41-9 59 13-22 · eMail: peschke@dachdecker.de · www.peschke-bedachung.de

Alles auf einer Etage

Barrierefrei und energieeffizient – der Bungalow wird wiederentdeckt

Zimmerwände ohne Schrägen, ein Wohnen ohne lästiges Treppensteigen, alles befindet sich auf einer Ebene: Mit vielen praktischen Argumenten erlebt die Bauform des Bungalows derzeit ihre Renaissance. Immerhin acht Prozent der Bundesbürger würden sich am liebsten für diesen Haustyp entscheiden, zitiert Statista aus einer Interhyp-Studie.

Schon in den 1970er und 1980er Jahren waren Eigenheime mit nur einer Etage, meist mit einem Grundriss

in L-Form, sehr beliebt. Zwischenzeitlich wurde es stiller um die Bungalows, doch jetzt findet die charakteristische Flachdacharchitektur wieder mehr Anhänger.

Wohnkomfort und Wärmedämmung

Für die Generation 50plus, die noch einmal neu und dabei barrierefrei bauen möchte, bietet die Bungalow-Bauweise ebenso Vorteile wie für Familien mit Kindern, die ebenfalls das Wohnen ohne Treppen schätzen. Sicherheit und Wohnkomfort stehen dabei im Mittelpunkt.

Heutige Bungalows haben mit älteren Vertretern außer der Grundoptik allerdings

nur wenig gemeinsam. Gefragt sind flexible Grundrissgestaltungen und eine hohe Energieeffizienz. Neben der Fassade tragen ungedämmte Dachflächen wesentlich zu Wärmeverlusten bei – für den Bungalow gilt das ganz besonders. Wer heute neu baut, hat strenge Vorgaben an die Energieeffizienz einzuhalten. Moderne Flachdachsysteme etwa von Bauder verbinden daher zweierlei miteinander: eine zuverlässige Abdichtung, welche die Bausubstanz vor Feuchtigkeit schützt, sowie eine leistungsstarke Wärmedämmung.

Ein weiterer Aspekt beim Flachdach ist der Wunsch nach möglichst geringen Aufbauhöhen. Daher



Die Bauform des Bungalows wird wieder beliebter – nicht nur bei Menschen, die Wert auf ein barrierefreies Wohnen legen. | Foto: djd/Paul Bauder/js-photo - stock.adobe.com

fällt die Wahl oft auf Polyurethan-Hartschaum (PU), der hohe Dämmwerte bei niedrigen Materialdicken ermöglicht. Er bildet die Basis etwa für das PIR-Kompaktdach. Bei diesem Flachdachsystem sind die Abdichtungsschichten und die Wärmedämmung unter-

einander und mit dem Untergrund kompakt verklebt. Somit wird ausgeschlossen, dass die Abdichtung bei einer eventuellen Beschädigung durch Feuchtigkeit unterlaufen werden kann. Als weiterer Vorteil kommt die Begehrbarkeit des Dachaufbaus hinzu.

Ein Job für uns!!!

- Innenraumgestaltung
- Fassadendämmung
- Gerüstbau
- ... und vieles mehr !!!

PIEPER
DER MALERMEISTER
GERÜSTBAU

PIEPER
Der Malermeister GmbH
Tel.: 0541 - 18 96 30
info@pieper-gmbh.de

www.pieper-gmbh.de

Bald in Ihrem eigenem Haus?

Jetzt unverbindlich Katalog anfordern!

Massivhaus Meyer GmbH & Co. KG
Ihr Town & Country Partner in Melle
Betonstraße 3 · 49324 Melle
Tel. 05422 - 981 64 20
info@massivhaus-meyer.de

www.massivhaus-meyer.de

Forum für Wohnkomfort und Sicherheit

Besuchen Sie unsere Ausstellung

■ Sicherheit und Einbruchschutz
■ Systeme für barrierefreies Bauen und Wohnen

KOTTER+SIEFKE

Hasestr. 10 | 49074 Osnabrück
P Vithof-Garage | Tel. 05 41 / 35 84 13 50
www.ks-info.com



➤ Norbert Kalinsky (stehend) moderierte die Veranstaltung. Die Anwesenden stimmten über die Zukunftsziele ab. | Fotos: Gerold Meppelink

Wirklichkeit als Richtschnur

Eine Vision, wie sich **kirchliches Leben in Nordhorn** entwickeln soll, wurde auf dem Stadtpastoraltag verabschiedet. **Alle Getauften** sollen gemeinsam Kirche der Beteiligung leben und **Verantwortung tragen**.

VON GEROLD MEPELINK

Es war ein langer und arbeitsintensiver Prozess, aber jetzt ist sie fertig und verabschiedet: die Vision für die katholische Kirche Nordhorn. Schon 2015, also noch vor der Zusammenführung der fünf Kirchengemeinden, entwickelten die beiden Pastoralteams in den Pfarreiengemeinschaften der Stadt einen gemeinsamen Entwurf. Ziel war, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie die Gläubigen sich eine katholische Kirche in Nordhorn vorstellen im Sinne des biblischen Auftrags, eine prophetische Kirche zu sein.

Der erste Entwurf sollte damals als Anregung dienen, darüber nachzudenken und zu diskutieren, was für die katholische Kirche in Nordhorn wichtig sei. Um den Visionsprozess auf breite Füße zu stellen, wurden alle Gemeindemitglieder dazu aufgefordert, sich mit ihren Überlegungen und Gedanken zu beteiligen.

Eine Steuerungsgruppe – Mitglieder aus Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat und Pastoralteam – sichtete alle Rückmeldun-

gen und entwickelte aus ihnen und dem Vorschlag der Pastoralteams eine neue Fassung, die „noch näher an den Menschen war als die erste Fassung“, so Gemeindeferent Jürgen Veldboer.

Ein Stadtpastoraltag im Gemeindehaus von St. Josef bildete nun das vorläufige Ende des Visionsprozesses. In Anwesenheit von Weihbischof Johannes

Wübbe diskutierten 60 eingelaadene Personen die vier Leitsätze, darunter Mitglieder der gewählten Gremien, der Gemeindefräuengemeinschaften und Vertreterinnen der kirchlichen Einrichtungen. Unter der Moderation von Pastoralreferent Norbert Kalinsky entwickelte sich ein lebhafter, engagierter und freudvoller Meinungsaustausch.

ZUR SACHE

Vision für Nordhorn

Die Vision für die katholische Kirche Nordhorn im Wortlaut: „Als katholische Kirche in der Stadt Nordhorn wollen wir auf allen Ebenen und in allen Generationen eine Kirche der Beteiligung sein. Darum werden wir ...

- » ... uns von den Lebenswirklichkeiten der Menschen leiten lassen.
- » ... die Gegenwart Gottes in seinem Wort miteinander

teilen, in den Sakramenten feiern und Gemeinschaft im Glauben erleben.

- » ... als Getaufte miteinander Entscheidungen treffen und Verantwortung tragen.
- » ... bestehende Netzwerke fördern und neu entwickeln, die Menschen in Freude und Hoffnung, Trauer und Angst unterstützen und auffangen.“

Offensichtlich war das Bemühen der Teilnehmer, die Interessen von Menschen aus allen Lebenswirklichkeiten und Kulturen aufzugreifen und das Miteinander in den Mittelpunkt zu stellen. Hermann-Josef Quaing, Geschäftsführer des Caritasverbandes, zeigte sich zuversichtlich: „Gemeinsam können wir die Dinge schaffen, damit kommen alle in den Blick.“ Trotz der zahlreichen Diskussionsbeiträge wurde der Vorschlag der Steuerungsgruppe schließlich einstimmig angenommen.

Vision soll neue Energien freisetzen

Damit ist der Prozess aber noch nicht zu Ende. Es bleibt, die Vision „zu erden. Dann kann sie notwendige, neue Energie freisetzen, weil sie unsere Sehnsucht nach einer Kirche, die Gott und den Menschen nahe ist, berühren kann“, sagt Gemeindeferent Jürgen Veldboer.

Begonnen hatte der Tag mit einem Bibliolog über die Berufung Abrahams und einem Referat des Weihbischofs. Wübbe sagte, Kirche sei heute sowohl von Menschen geprägt, die in ihren Gemeinden beheimatet sind, als auch von solchen, die geistlich auf der Suche sind.

NAMEN

Twistringer verabschieden Organisten



Carl Wüstefeld (86) ist als Organist der Pfarrei St. Anna in Twistringen verabschiedet worden. 1962 hatte er das Amt von seinem Vorgänger **Hubert Breckweg** übernommen, nachdem er bereits seit 1948 seinen Vater an der Orgel in der Marhorster St.-Marien-Kirche hin und wieder vertreten hatte.

ANZEIGEN

Siegfried Langen
Energetisches und autogenes Heilen
49751 Sögel; Mühlenstr. 3
(im Haus „Am Amtsbrunnen“, 1. OG)
Telefon: 05952/29 92 und 0176/444 966 30
Informationen und Terminabsprachen telefonisch unter 0176/444 966 30 montags und dienstags von 17.00 – 19.00 Uhr

HEW – Läutetechnik 125 Jahre auf hohem Niveau.
Ausgereifte Antriebstechnik für den einwandfreien Betrieb von Gelläut und Turmuhren – das ist unser Spezialgebiet seit über 125 Jahren.
HEW ist Ihr kompetenter Partner rund um die Uhr:
■ Mechanische und elektronische Läutemaschinentechnik
■ Zifferblätter und Zeiger
■ Klöppel
■ Holzjoche
■ Glockenstühle aus Holz
■ bundesweit mit 20 Servicetechnikern präsent
Herforder Läutemaschinen
Herforder Elektromotoren-Werke
Goebenstraße 106
32051 Herford
kirschentechnik@hew-hf.de
www.hew-hf.de
fon (+49) 0522 515904-21
fax (+49) 0522 515904-22

Briefmarken & Münzen am Dom
Inh. Reinhard Grünert
Barankauf, Briefmarken, Münzen, Postkarten, Gold und Zahngold
Beratung in allen philatelistischen und numismatischen Fragen
Hasestr. 47, 49074 Osnabrück, Telefon 2 68 08, Fax 3 35 66 83

SONDERVERÖFFENTLICHUNG

Friedhofskapelle in hellem Licht

Durch Renovierungsarbeiten wurde in Wettrup ein würdiger Ort für Trauernde geschaffen

Hell und freundlich präsentiert sich die kleine Friedhofskapelle der Kirchengemeinde St. Antonius in Wettrup nach der Renovierung. Durch die Milchglasscheiben in der neuen Eingangstür fällt viel Licht in den ursprünglich düsteren Raum, die ehemals dunkle Decke erstrahlt im lichten Weiß.

„Die Kapelle wurde 1974 errichtet, und damals baute man rustikal“, sagt Rendant Wilhelm Brans. Heute sei es wichtig, Räume zu schaffen, die die Trauernden nicht niederdrücken, sondern trösten. Deshalb sei die Beleuchtung komplett erneuert worden.

Pfarrer Heiner Mühlhäuser macht darauf aufmerksam, dass sich die Bestattungskultur und die Welt der Trauer in den letzten Jahren erheblich verändert haben.

Wenn ein Familienangehöriger, ein naher Verwandter oder Freund sterbe, würden Menschen mit der Frage nach einem würdigen Umgang mit dem Verstorbenen und einer angemessenen Bestattungskultur konfrontiert. Der Veränderung in der Bestattungskultur wolle man mit der Sanierung der Friedhofskapelle Rechnung tragen, sagt er.

Beim Betreten der Kapelle fällt ein großes Kreuz aus altem dunklen Holz mit einem an mehreren Stellen aufgerissenen Korpus auf, das die schmale Frontwand komplett ausfüllt. Es stammt aus dem Jahr 1825 und stand ursprünglich auf dem alten Friedhof, der beim Bau der heutigen Kirche eingeebnet wurde. Das Kreuz stand danach als Wegkreuz am Esch, bis es 1974 seinen endgültigen

Platz in der Friedhofskapelle fand. Anlässlich der Sanierung ist es ein wenig weiter nach vorne gerückt und kommt dadurch besser zur Geltung.

Aufträge gingen an örtliche Firmen

Alle Aufträge sind an örtliche Firmen vergeben worden. Heinrich Pieper vom Kirchenvorstand hat mit seiner Firma die Holzarbeiten durchgeführt, die Elektroarbeiten Bernd Drees, ebenfalls Mitglied des Kirchenvorstands. Die Malerarbeiten übernahm die Firma Hans Thünemann, die Pflasterung die Firma Josef Burrichter.

Die Gesamtkosten für die Renovierung und Erneuerung betragen 23 500 Euro. Finanziert wird sie von der

politischen Gemeinde, mit Eigenmitteln und Spenden. Allein 10 000 Euro hat die Katholische Frauengemeinschaft (kfd) beigetragen. „Wir haben hier eine sehr aktive kfd, die uns sehr großzügig unterstützt hat. Ohne diese Spende hätten wir es nicht stemmen können“, sagt Wilhelm Brans.

Er lobt insgesamt die Spendenbereitschaft im Ort. Es sei spürbar, wie wichtig den Menschen in dem klei-

nen Dorf ihr Friedhof und die Friedhofskapelle sind.

„Wir möchten mit den Renovierungsarbeiten unsere Friedhofskapelle zu einem Ort machen, in dem durch Licht und Helligkeit der Glaube an die Auferstehung erkennbar wird. Die Angehörigen und Freunde der Verstorbenen sollen einen Abschiedsraum vorfinden, in dem sie sich in Stille und Würde verabschieden können“, sagt Mühlhäuser. (to)



➤ Pfarrer Heiner Mühlhäuser (3. von links) und Mitglieder des Kirchenvorstands der St.-Antonius-Kirchengemeinde in Wettrup in der renovierten Friedhofskapelle | Foto: Elisabeth Tondera

Ausführung der Malerarbeiten
Maler- und Fußbodenfachbetrieb
Thünemann
Ink. Jens Thünemann
Maler- und Lackiermeister
49838 Wettrup - Kirchstr. 14
Tel.: (05909) 205 - Fax: (05909) 1511
Mobil: (0170) 8561324 - (0160) 97878522
Web: www.maler-thuenemann.de - E-mail: mail@maler-thuenemann.de

Pieper
Bau- und Möbeltischlerei
Dipl. Ing. (FH) Heinrich Pieper
Tel.: 05909/ 212
Fax.: 05909/ 1544
e-mail: tischlerei.pieper@t-online.de
Internet: tischlerei-heinrich-pieper.de
Am Esch 7
49838 Wettrup



➤ Hausbesuch: Sozialarbeiter Wilhelm Berkenheger (r.) spricht mit Hans-Peter Kuper. Dieser war lange Zeit wohnungslos und will nun wieder sesshaft werden. | Foto: Petra Diek-Münchow

„Ihr habt das immer für mich geregelt“

In der Kirche gibt es viele Berufe: ob Küsterin oder Kirchenmusiker, Sozialpädagoge oder Seelsorgerin. In einer Serie stellen wir einige vor. Heute geht es um **Wilhelm Berkenheger**, der in der **Wohnungslosenhilfe der Caritas in Meppen** arbeitet.

VON PETRA DIEK-MÜNCHOW

„Da wartet schon jemand auf uns“, sagt Wilhelm Berkenheger, als er aus dem Auto steigt. Hans-Peter Kuper lehnt am geöffneten Fenster, macht rasch die Haustür auf und bittet den Besuch ins Wohnzimmer. „Ich war ja gestern noch bei euch, wegen der Kohle“, sagt er. Berkenheger nickt, schlägt seinen Aktenordner auf und spricht mit seinem Klienten über alles, was in den letzten Wochen wichtig war: Geld, Gesundheit, Ämter, Versicherungen, Arbeit. Immer wieder beugen sich die zwei Männer über ein Formular, ein Schreiben, eine Notiz.

Endlich sesshaft werden in Meppen

Schon seit vielen Jahren kümmert sich der Sozialarbeiter um den Emsländer, längst ist das förmliche „Sie“ dem vertrauten „Du“ gewichen. „Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal in deinem Büro gesessen habe“, erzählt Kuper mit einem kleinen Lächeln. „Und ihr habt das immer irgendwie für mich geregelt.“ Seit gut neun Monaten lebt er nun in dieser Wohnung, die die Caritas für ihn angemietet hat (Siehe auch „Zur Sache“). Viel Platz gibt es nicht, aber Hans-Peter Kuper hat schon an ganz anderen Stellen geschlafen: im Zelt an der Hase, unter einer Brücke, in einem Schuppen. In Meppen will er „festmachen“ und sesshaft werden. „Das ist in Ordnung hier“, sagt er.

Hausbesuche wie dieser gehören mit zum Alltag von Wilhelm Berkenheger. Er engagiert sich seit 20 Jahren als So-

zialarbeiter und Sozialpädagoge bei der Wohnungslosenhilfe der emsländischen Caritas in Meppen. Acht Männer und Frauen in Voll- und Teilzeitstellen gehören zu dem Team, das am Domhof direkt neben der Propsteikirche sitzt. Bis zu 250 Klienten betreuen sie pro Jahr, 35 davon



intensiv und langfristig. In der Regel kommen die Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben und Hilfe suchen, selbst zum Büro der Wohnungslosenhilfe. „Wir haben eine Komm-Struktur“, sagt Wilhelm Berkenheger. Aber wenn er beim Spaziergang jemanden sieht, der erkennbar auf der Straße lebt und Unterstützung braucht, dann spricht er ihn oder sie an. Und sagt: „Wollen Sie nicht mal bei uns reingucken?“

Wilhelm Berkenheger war allerdings nicht immer Sozialarbeiter, sein beruflicher Weg startet anders. Nach der Schule lernt er zuerst Maschinenbau und macht das Fachabitur Technik, um in den elterlichen Betrieb einsteigen zu können. Parallel dazu engagiert er sich in der kirchlichen Jugendarbeit vor allem bei den Pfadfindern, wird sogar deren Diözesanvorsitzender. „Das war eine ganz lebendige Zeit damals“, erinnert sich der 60-jährige, der in Wesuwe-Siedlung

wohnt. „Wir haben unseren Glauben gelebt und erlebt.“ Aus diesen guten Erfahrungen heraus macht er sein Hobby zum neuen Beruf. Studiert Soziale Arbeit in Osnabrück, absolviert sein Anerkennungsjahr bei der Bewährungshilfe und dem Sozialpsychiatrischen Dienst, arbeitet dann fünf Jahre als Dekanatsjugendreferent. 1988 wechselt er zur Caritas und baut zunächst allein in Meppen die Wohnungslosenhilfe auf.

Wenn er bei der Fahrt zu seinem nächsten Klienten in Haselünne von seiner Arbeit erzählt, spürt man schnell, wie viel ihm daran liegt. Und gern macht Berkenheger deshalb Werbung dafür – auch, weil nach seinen Worten fast überall Sozialarbeiter „händeringend“ gesucht werden. „Es ist ein unglaublich vielseitiger Beruf“, sagt er. „Wenn ich morgens anfangen, weiß ich nie genau, was heute alles passiert. Es gibt ja nichts Spannenderes als den Menschen.“ Er kann nicht die Welt und nicht jeden Wohnungslosen retten, das weiß Wilhelm Berkenheger. Aber er kann helfen, „Schlimmeres zu verhüten“. Das ist mehr als mancher von seinem Job sagen kann.

Keinen Tag sitzt Wilhelm Berkenheger nur am Computer. Viele Telefonate führt er für seine Klienten mit Banken, Behörden, Staatsanwaltschaften oder Gerichten. Begleitet einige auch zum Arzt, Gesundheitsamt oder Krankenhaus. Sucht Wohnungen, hilft bei einem Arbeitsplatz, macht Hausbesuche. Hat vor allem Zeit für Gespräche bei einer Tasse Kaffee, wenn jemand einfach nur mal reden möchte. Das Leben auf der Straße ist hart, das hinterlässt Spuren an Leib und

Seele. Mit langfristigen Klienten arbeitet Wilhelm Berkenheger persönliche Hilfepläne aus, denn irgendwann sollen sie alleine klarkommen. „Wir gucken nicht auf ihre Defizite, sondern auf ihre Stärken. Und darin wollen wir sie unterstützen.“

Ob das immer klappt, weiß er nicht. Und trotz aller mit den Jahren gewachsenen Routine erstaunen ihn manche Schicksale noch immer. Wie das von dem Immobilienmakler, der alles verloren hat und zwei Jahre in seinem Porsche lebt. Wie das von dem jungen Paar, das in einer Baracke haust und jede Hilfe ablehnt. Wie das von dem Mann, der nach einem Familienstreit in einer Bushaltestelle campiert – samt Kühlschrank. Warum jemand auf der Straße, im Wald, in einem Holzschuppen landet, ist ganz unterschiedlich: Trennung vom Partner, Arbeitslosigkeit, Sucht, Krankheit, Lebenskrisen. Auch Menschen, die in gesicherten Verhältnissen gelebt haben, können dann in eine Spirale des Abstiegs geraten. Bei Hans-Peter Kuper ist genau das passiert. Mit Schule, Lehre und Arbeit war er auf einem guten Weg. „Aber

dann sind ein paar harte Sachen passiert. Da habe ich den Boden unter den Füßen verloren“, hat er Wilhelm Berkenheger erzählt. Dass er den wiederfindet, dabei will ihm der Sozialarbeiter helfen.

„Was ich hier mache, kann ich gut nach außen vertreten“

Für ihre Arbeit bekommen er und seine Kollegen ein hohes Maß an Wertschätzung. „Wenn nichts mehr geht, gibt es immer noch die Caritas“, zitiert er mit einem Schmunzeln den Satz eines Klienten. Und ergänzt selbstbewusst: „Wir sind der glaubwürdigste Teil der Kirche. Was ich hier mache, kann ich gut nach außen vertreten. Dahinter stehe ich, auch von meinem Glauben her“, sagt er. „Wir sind ganz nah am Menschen.“ Der Blick aufs Handy beweist das. Sechs Anrufe sind in der letzten Stunde aufgelaufen. „Ich werde wohl noch gebraucht ...

Über die Kirche als Arbeitgeber informiert das Bistum Osnabrück auf einer eigenen Homepage: www.arbeitsplatz-kirche.de

ZUR SACHE

Projekt „Wohnung statt Parkbank“

In der ambulanten Wohnungslosenhilfe der Caritas in Meppen arbeiten acht Männer und Frauen. Sie kümmern sich um Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben. Das Team aus Sozialpädagogen und Sozialarbeitern hilft unter anderem bei der Grundversorgung mit Essen und Kleidung, bei der Suche nach einer Übernachtung oder einem Arbeitsplatz, bei Behördengängen und

Hilfeplänen. Wenn wohnungslose Menschen sich für ein Leben in einer eigenen Wohnung entscheiden, bietet die Caritas Wohnungen an. Dafür gibt es das Projekt „Wohnung statt Parkbank“. Dabei mietet die Caritas Räume an und vermietet diese an ihre Klienten weiter.

Infos dazu in der Beratungsstelle Meppen am Domhof 18, Telefon 059 31/98 42 13.

Ja, ich bestelle den Kirchenboten als E-Paper im Jahresabo. Für 4,25 Euro/Monat. Das E-Paper immer schon ab Mittwochnachmittag lesen.

Name, Vorname _____ Straße, Hausnummer _____

PLZ, Ort _____ E-Mail-Adresse _____

☐ Zahlung nach Erhalt der Rechnung ☐ SEPA-Lastschrift erwünscht

Datum, Unterschrift _____

Coupon abtrennen und einsenden:

Kirchenbote des Bistums Osnabrück · Schillerstraße 15 · 49074 Osnabrück
oder Tel.: (+49) 0541 318-600 · www.kirchenbote.de

DATENSCHUTZINFORMATION: Verantwortlich für die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten ist der Verlag Kirchenbote des Bistums Osnabrück, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück, Verlagstelefon: 0541 318-600, Mail: verlag@kirchenbote.de. Ihre Daten (Name, Adresse und Unterschrift) werden von uns auf Grundlage des Art. 6 Abs. 1 S.1 lit. b DSGVO erhoben, damit wir den Abo-Vertrag mit Ihnen begründen können. Wenn Sie diese Angaben nicht machen, kann kein Vertragsverhältnis mit Ihnen begründet werden. Die Angabe Ihrer Telefonnummer und E-Mail-Adresse ist freiwillig und wird von uns zum Zweck der Kontaktaufnahme verarbeitet. [Rechtsgrundlage: Art. 6 Abs. 1 S.1 lit. b DSGVO]. Ihre personenbezogenen Daten werden solange gespeichert, wie wir sie zur Vertragserfüllung benötigen. Nach Ablauf gesetzlicher Aufbewahrungspflichten werden Ihre Daten gelöscht. Sie haben das Recht, jederzeit Auskunft über Ihre gespeicherten Daten zu verlangen und diese bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen berichtigen oder löschen zu lassen. Sollten Sie der Ansicht sein, dass Ihre Daten in unzulässiger Weise verarbeitet werden, haben Sie zudem das Recht, sich an eine Aufsichtsbehörde für den Datenschutz zu wenden.

Eine Zeitung mit Geschichte
Aber lange noch nicht von gestern



Immer auf der Höhe der Zeit: Das E-Paper des Kirchenboten bietet Ihnen Neuigkeiten aus der katholischen Kirche, der Welt und dem Bistum Osnabrück. Mit zusätzlichen Bildern und O-Tönen. Darstellung als gestaltete Seite und im lesefreundlichen Textmodus. Erhältlich für Apple- und Android-Geräte. Jetzt das digitale Abo bestellen unter: www.kirchenbote.de/epaper.

WIR SIND KATHOLISCH.

Kirchenbote. Wochenzeitung für das Bistum Osnabrück

BRIEF AUS SCHANGHAI

Wenn Religionen chinesisch werden

Mitte Mai nahm ich als Beobachter an einer chinesisch-deutschen interreligiösen Konsultation in Schanghai teil. Aus Deutschland waren evangelische, katholische und islamische Vertreter dabei; von chinesischer Seite außerdem Buddhisten und Daoistischen. Auch die chinesische staatliche Behörde für religiöse Angelegenheiten war eingebunden.

Das bestimmende Thema war die von der chinesischen Staatsführung geforderte Siniisierung der Religionen, und was Siniisierung eigentlich bedeutet. Ist sie gleichzusetzen mit einer „Inkulturation des Glaubens“, also das Eintauchen in die Kultur des jeweiligen Landes?

Mir scheint, beide Begriffe sind nicht ganz deckungsgleich. Denn Sinisierung beinhaltet eine starke politische Implikationen, etwa die Anerkennung der „zwölf sozialistischen Werte“ als wichtiges Leitprinzip. Und es gibt Zeichen, dass die Siniisierung der Religionen eng verbunden ist mit der allgemeinen Patriotisierung des Landes und der Stärkung der staatlichen Kontrolle über alle Lebensbereiche. So wird vor immer mehr Kirchen und Tempeln die chinesische Nationalflagge gehisst.

Bedeutet dies nun aber auch schon einen Eingriff in den innersten Kern des Glaubens wie Kritiker befürchten? So weit würde ich nicht gehen. Vielleicht gibt es unter dem Konzept der Siniisierung doch Möglichkeiten und Ideen zu einer wünschenswerten Verbindung des Glaubens mit Chinas Kultur.

Michael Becker

Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in Schanghai



LEUTE



Foto: wikimedia/Chris

Der Tiroler Sänger **Gerhard Friedle** alias **DJ Ötzi** (47) schwärmt vom Pilgern auf dem Jakobsweg im Jahr 2017. „Das kann ich jedem empfehlen, der mit sich oder seiner Vergangenheit hadert“, sagte er Hit Radio FFH: „Ich bin sehr dankbar und werde das, wenn ich es machen kann, jederzeit wieder machen.“ In diesem Jahr sei er zusammen mit seiner Frau Sonja den Weg noch einmal gegangen, erzählte der Sänger: „Damit sie die Plätze sieht, und auch sie war sehr bewegt.“ Im Kopf, im Herzen, in der Seele und im Körper passiere sehr viel beim Pilgern: „Es treibt dich nach vorne.“



Foto: wikimedia/kandiswar

Der Moderator und Entertainer **Harald Schmidt** (60) ist „wunschlos glücklich“. Er freue sich, an den kleinen Dingen des Lebens und schaue auch mal nachmittags das Fußballspiel Dänemark gegen Australien an, sagte er bei der Kölner Kirchenmusikwoche.

Der Katholik hat eine Ausbildung als Kirchenmusiker und spielte zehn Jahre in seiner Heimatgemeinde Orgel. „Die Kirche war damals sozusagen die Partyzentrale im Dorf“, sagte Schmidt mit Blick auf seine Jugend. Das ganze soziale Leben habe im Gemeindezentrum stattgefunden. Am Sonntag in der Kirche Orgel zu spielen, sei völlig normal gewesen. Inzwischen spiele er aber nicht mehr: „Das klingt nicht so, wie ich es gerne hören würde.“



Foto: imago

Die Autorin **Christine Nöstlinger** (81) schreibt keine Kinderbücher mehr. Sie habe das Verständnis für die heutige Lebenswelt junger Menschen verloren, sagte die 81-Jährige dem Magazin „News“. „Wie soll ich denn wissen, was Kinder bewegt, wenn sie einen halben Tag lang über dem Smartphone sitzen und irgendetwas mit zwei Daumen drauf tun?“ Außerdem liege ihr die bei jungen Lesern beliebte Fantasy „so was von fern“. Damit wolle sie aber kein „abfälliges Urteil über heutige Kinder“ fällen, so die Autorin, die unter anderem mit dem Astrid-Lindgren-Preis ausgezeichnet wurde.



Am Küchentisch ist Zeit für Familiengespräche. | Foto: Ulrich Waschki

Zufall oder Fügung?

Dass eine **Krise** zu etwas ganz Neuem führen kann, hat Annegret Bosse erlebt. Sie entscheidet sich mit Mitte 40, **Gemeindereferentin zu werden**. Den Glauben verkünden will sie, weil sie ganz persönlich erfahren hat, dass er **hilft**.

VON ULRICH WASCHKI

Annegret Bosses Leben lief. Sie führte eine glückliche Ehe, hatte drei Kinder, ein schönes Haus, einen sicheren Job. Doch irgendetwas war komisch. „Mein Mann hat gemerkt, dass ich unzufrieden war. Ich wollte das nicht sehen.“ Nach der Geburt ihrer Kinder war sie stets wieder in den Job als Sachbearbeiterin in der Kreditabteilung der Sparkasse zurückgekehrt. 15 Stunden pro Woche in der Bank, die Kinder, der Haushalt, die älter werden Eltern und Schwiegereltern. Dann kam der Zusammenbruch.

„Such dir einen neuen Job“, rät ihr Mann

An einem Mittwoch fühlte sie sich krank, ihr Mann fuhr mit ihr zum Arzt. „Frau Bosse, Sie sehen krank aus“, begrüßte sie der Hausarzt. Daraufhin brach es aus ihr heraus. „Ich konnte nur noch weinen und wusste nicht, wieso“, erinnert sie sich heute, vier Jahre später. Der Arzt zog sie

aus dem Verkehr. „Ich habe dann tagelang nur noch geschlafen und geweint. Es war, als ob ich plötzlich die Erlaubnis hatte, schwach zu sein.“ Burn-out, würde man wohl sagen. In der Zeit bekam sie viele Ratschläge: „Such dir eine Putzfrau“, war immer wieder zu hören. „Ich konnte nicht sagen, was wirklich los ist. Aber eins wusste ich: Die Putzfrau, die ist es nicht.“ Ihr Mann hatte einen anderen Rat: „Such dir einen neuen Job.“ Doch was sollte sie machen, mit einer Lehre als Rechtsanwalts- und Notarsgehilfin und fast 20 Jahren in der Kreditabteilung?

Schon seit Jahren war Annegret Bosse in der Pfarrgemeinde aktiv. Über die Kinder hatte sie den Weg gefunden, sich in der Kinderkirche und in der Erstkommunionvorbereitung engagiert. „Ich seh dich da. Das ist dein Ding“, sagte ihr Mann und nahm für sie Kontakt zum Bistum Osnabrück auf. Annegret Bosse bekam ihre Chance: Nach einigen Gesprächen wurde sie in einen Ausbildungskurs für Gemeindereferentinnen aufgenommen.

Mit mittlerweile 49 Jahren ist sie jetzt mitten in ihrer sechsjährigen Ausbildung. Statt 15 Stunden wöchentlich nun 40 Stunden Gemeindearbeit, Kurse, dazu Prüfungen mit der entsprechenden Vorbereitung. „Dabei habe ich die Schule nach der 12. Klasse vor den Abiturprüfungen verlassen, weil ich Prüfungsangst habe.“ Als Kind, aufgewachsen in einer Bauernschaft bei Ankum im Osnabrücker Land, war sie eher schüchtern und zurückhaltend. „Ich habe nie etwas Verrücktes gemacht.“ Und dann das? Der totale Kurswechsel von der Kreditbearbeitung in den Gemeindedienst? Mit Mitte 40? Warum?

Ein Schlüssel für den Wechsel in den kirchlichen Beruf, für das hauptberufliche Engagement in

der Weitergabe der frohen Botschaft, findet sich vor etwas mehr als 16 Jahren. Annegret Bosse und ihr Mann waren seit fünf Jahren verheiratet. Doch die Ehe blieb kinderlos. Wie so viele Paare versuchten sie mit ärztli-

» Zehn Jahre habe ich das niemandem erzählt. «

ANNEGRET BOSSE

cher Hilfe, ein Kind zu bekommen. Doch es klappte nicht, ein ums andere Mal. „Das war ein Kreuzweg“, sagt Annegret Bosse. Andere Paare zerbrechen an so etwas, aber Annegret Bosse und ihren Mann schweißte diese Zeit stärker zusammen.

Ein Fernsehbericht mit großen Folgen

Das Paar bewarb sich um ein Adoptivkind. Doch die Vermittlungsstellen machten ihnen wenig Hoffnung – zu viele Paare wollten ein Kind adoptieren. Dann kam ein Sonntag im Herbst 2001: Ihr Mann war unterwegs, kümmerte sich um seine Bienenstöcke. Annegret Bosse saß zu Hause und schaltete den Fernseher ein. „Das mache ich zu der Zeit eigentlich nie.“ Dort liefen Berichte über die Seligsprechung der Ordensschwester Euthymia Üffing. Sie stammt aus einem nur 30 Kilometer entfernten Dorf im benachbarten Münsterland. Annegret Bosse hatte noch nie von ihr gehört. Im Fernsehen erzählte eine Ordensfrau, dass sich viele Menschen bei Kinderlosigkeit an Schwester Euthymia wenden. „Das hat mich sofort getroffen“, erinnert sich Annegret Bosse.

Sie schob eine Videokassette in den Rekorder, um ihrem Mann die Berichte später zu zeigen. Der ließ sich anstecken: Noch am Nachmittag fuhren beide nach Münster, wo Schwester Euthymia auf dem Zentralfriedhof begraben ist. Am späten Nachmittag fanden sie das Grab, das mit zahllosen Blumen und Kerzen geschmückt war. „Das war sehr ergreifend.“ Das Paar setzte sich, hielt sich an den Händen und schwieg. „Wir haben wahrscheinlich dasselbe gedacht und gebetet.“ Neun Monate später kam ein Anruf: Eine Adoptionsvermittlung aus Hannover hatte ein kleines Mädchen, das in eine katholische Familie kommen sollte. Joana

Euthymia nannten die frisch gebackenen Eltern ihre erste Tochter, der im Abstand von jeweils drei Jahren zwei weitere leibliche Töchter folgten.

Zufall? Oder Gottes Hilfe? „Zehn Jahre habe ich das niemandem erzählt“, um nicht als Spinnerin gebrandmarkt zu werden, sagt Annegret Bosse. „Ich weiß, dass andere sagen, das Erlebnis mit Schwester Euthymia ist Zufall gewesen.“ Für Annegret Bosse ist es Fügung. Sie fühlt sich von Gott getragen und begleitet. In der Rückschau selbst bei ihrem persönlichen Zusammenbruch: „Im Nachhinein bin ich froh über den Burn-out, auch wenn er damals eine Katastrophe war.“

Schwierig wird es heute dennoch manchmal – oft fühlt sich die Belastung von Familie, Ausbildung und Prüfungen wie ein Wüstengang an, sagt die angehende Gemeindereferentin. „Gott, bist du sicher, dass das geht?“, fragt sie dann zweifelnd. Und dann geht es doch. Irgendwie. Mit Hilfe der Familie, mit aufmunternden Rückmeldungen aus der Gemeinde, mit ihrem Gottvertrauen. „Der Weg hat sich unter meine Füße gelegt. Ich bin mit Gott unterwegs, jetzt mehr denn je.“

Die Fürbitte von Schwester Euthymia erbitten viele, die in Not sind. | Foto: kna

Das Handy auch mal ausschalten

Sommerzeit ist Urlaubszeit. Aber auf der schönsten Zeit des Jahres lastet auch ein hoher Erwartungsdruck und nicht jedem gelingt es, Alltag und Stress hinter sich zu lassen. Für **entspannte und erholsame Ferien** ist es daher gut, im Vorfeld **ein paar Tipps** zu beachten.

VON ASTRID FLEUTE

PLANUNG UND VORBEREITUNG

Eine gute Planung erleichtert vieles. Als Familie sollte man ruhig die Kinder mit einbeziehen und gemeinsam diskutieren und überlegen, wo es in den Ferien hingehen soll. Was möchten wir? Abenteuer? Ruhe? Bewegung? In die Berge oder lieber ans Meer? Je nach Alter der Kinder und Jobsituation der Eltern können das recht unterschiedliche Bedürfnisse sein. Möglichst viele davon sollten berücksichtigt werden, Kompromisse sind oft trotzdem nötig, manchmal müssen Wünsche auf mehrere Urlaube verteilt werden. Ferienregeln wie: „Jeder darf sich mal zurückziehen und wird in Ruhe gelassen“ helfen aber, unnötige und nervige Diskussionen und schlechte Laune zu vermeiden.

Gerade mit sehr kleinen Kindern sollte man die Erwartungen an die Erholung nicht zu hoch stecken. Nicht alle Kinder mögen Veränderungen und manche brauchen länger, um sich an die neue Umgebung anzupassen.

NICHT NUR EINMAL IM JAHR ENERGIE TANKEN

Wenn möglich, sollte man sich nicht nur auf den Sommerurlaub fixieren, um Energie zu tanken. Wer das ganze Jahr über Stress hat und sich komplette Erholung von nur zwei Wochen Sommerurlaub erhofft, wird relativ bald enttäuscht

sein. Kinder und Erwachsene sollten versuchen, während des Jahres immer wieder ein paar Erholungstage einzuplanen und sich Auszeiten zu nehmen. Ein vollständig leerer Akku lässt sich selten in kurzer Zeit für ein ganzes Jahr aufladen.

ANFAHRT MIT DEM AUTO

Das erste Problem des Urlaubs sind oft schon festgelegte Ankunftstage wie der Samstag. Denn Autobahnfahrten am Wochenende können in den Sommerferien schnell zur Nervenprobe werden. Wer es beeinflussen kann, sollte vielleicht schon einen Tag früher losfahren und so die Anfahrt am Wochenende vermeiden. Der Verlust eines Urlaubstages beim Arbeitgeber durch die frühere Anreise wiegt den Stress auf der Straße allemal auf.

Wer die Fahrt zum Urlaubsort als erlebnisreiches Familienprojekt und nicht als lästige Pflicht betrachtet, ist ohnehin im Vorteil. Vor allem sollten Urlauber drei Punkte beherzigen: Sicherheit geht vor Hektik, Etappe geht vor Ochsentour, alle planen mit. Familien sollten die Anreise, wenn möglich, in leicht verdauliche Häppchen einteilen. Das Wichtigste dabei: Gelassenheit. Stopps an Badeseen, für eine Burgbesichtigung oder eine Übernachtung im Zelt machen schon die Anreise zu einem Erlebnis.

Im Auto selbst können Eltern die Route mit den Kindern auf Karten verfolgen, kleine Wortspielchen spielen, Lieblings-CDs hören oder auch Lieder singen. Ver-



ständnis, Fantasie und das gemeinsame Abenteuergefühl schmieden dabei zusammen, die Beschäftigung mit digitalen Medien dagegen lässt jeden zum Einzelkämpfer werden.

ARBEITSTEILUNG

Was die Mutter schon täglich zu Hause erledigen muss, sollte sie nicht auch noch zwangsläufig in den Ferien machen müssen. Viele Menschen wählen daher ein Hotel, da fällt das Kochen und Einkaufen schon einmal weg. Aber auch in der Ferienwohnung oder im Wohnwagen können sich alle Familienmitglieder die Arbeit aufteilen: Auch Papa oder die älteren Kinder können im Urlaub mal kochen und das Abspülen mit den Geschwistern kann in einer anderen Umgebung auch durchaus Spaß machen.

NICHT ALLES VERPLANEN

Urlaub sollte vor allem der Entspannung dienen. Daher ist es gut, nicht jeden Tag

komplett zu verplanen. Weniger ist dabei oft mehr. Denn wer zu viel in kurzer Zeit entdecken und unternehmen will, hat oft hinterher das Gefühl, nicht entspannt und erholt zu sein. Außerdem sollte im Urlaub immer auch Zeit für Spontaneität und gemeinsames Nichtstun bleiben. Urlauber sollten sich daher im Vorfeld überlegen, welche Sehenswürdigkeiten sie besichtigen und welche Ausflüge sie auf jeden Fall unternehmen möchten. Kaum jemand kann in wenigen Tagen alles von seinem Urlaubsziel sehen. Alltagsorgen sollten im Urlaub möglichst ausgeblendet werden. Hierzu kann man auch mal sein Handy ausschalten und vorübergehend nicht erreichbar sein.

EBBE IN DER KASSE

Auch mit einem geringen Budget lässt sich ein Urlaub erlebnisreich gestalten. Für Kinder ist es zum Beispiel oft gar nicht wichtig, wer weiß wohin zu fahren. Das ist eher ein Problem der Erwachsenen. Sie sollten sich von außen

⚡ *Zeit für die Familie, Zeit für Muße – das wünschen sich viele Menschen im lang ersehnten Sommerurlaub. | Foto: imago*

nicht unter Druck setzen lassen. Günstig sind Übernachtungen auf einem kleinen Campingplatz oder in der Jugendherberge. Dort gibt es tolle Angebote für Familien. Und auch die Unternehmungen müssen nicht teuer sein. Denn alles, was anders ist als der Alltag, vermittelt Urlaubsgefühle: Schon eine Wanderung durch den Wald, eine Schlossbesichtigung, ein Freibadbesuch, eine Paddeltour oder eine Tretbootfahrt bedeuten Auszeit für Eltern und Kinder. Nicht jeder Tag braucht ein Programm. Langeweile bringt Ruhe und setzt Kräfte und Kreativität frei.

URLAUB ZU HAUSE

Auch wer im Urlaub zu Hause bleibt, kann sich erholen. Aber aufgepasst: Die wertvolle Zeit sollte möglichst nicht mit Erledigungen oder Aufräumen verschwendet werden. Wer es schafft, alles Verpflichtende wegzuschieben, der entspannt sich in seinen eigenen vier Wänden genauso gut. Daher sollte man einen Urlaub auf Balkonien genauso planen wie einen Aufenthalt in der Ferne. Familien sollten Herzenswünsche besprechen, Ausflüge planen, kreativ mit den üblichen Dingen umgehen und zum Beispiel den Haushalt auf mehrere Schaltern verteilen. Auch Handy und Fernseher sollten zwischendurch ausbleiben. Stattdessen können Familien sich etwas gönnen: ins Kino, in den Zoo oder einen Freizeitpark gehen, gemeinsam Radfahren, Schwimmen, Shoppen oder Zelten im Garten oder einen Ausflug in die Natur machen. Auch kinderlose Erwachsene finden vor der Haustür mehr Vergnügliches als geahnt, zum Beispiel bei einer Stadtrundfahrt durch den Heimatort, bei Wanderungen oder Radtouren, Museums- oder Flohmarktbesuchen in der näheren Umgebung. Hauptsache, der Alltagstrott bleibt auf Distanz!

Datenklau über den Kühlschrank

Das Internet soll unser Leben vereinfachen. Doch welchen Preis bezahlen wir, wenn wir dafür unsere Daten preisgeben? Eine arte-Dokumentation klärt auf.

Das Misstrauen der Deutschen gegenüber den großen Internetkonzernen wird in den USA aufmerksam beobachtet. Google änderte bereits seine Strategie und verlegte der Konzern seine weltweite Datenschutz-Zentrale gezielt nach Hamburg. Solche teils wenig bekannten Methoden erfährt man im Dokumentarfilm „Hysterie ums Netz“ von Katarina Schickling.

Vorgestellt wird dabei Familie Sellerer aus Weißenhorn. Sie hat ihren gesamten Haushalt vernetzt: Haustür, Fenster, Kühlschrank, Staubsauger, Waschmaschine und viele andere Geräte können über WLAN gesteuert werden. Datenexperte Martin Schallbruch vom Digital Society Institute Berlin, früherer IT-Berater der Bundesregierung, nimmt das vernetzte Leben der Sellerers unter die Lupe. Er warnt, dass der Internetanschluss aus jedem Haushaltsgerät einen Computer mit eigener IP-Adresse und freigeschaltetem Zugang machen könne. Vater Sellerer macht sich aber wenig Sorgen um seine Daten. Dabei

weiß er, dass ein Smartphone alle zwei Minuten seinen Provider anruft und den Standort bekanntgibt. Solange er mit der Änderung der Passwörter einigermaßen Schritt halte, sei ihm das egal, ob jemand wisse, wie oft er seine Haushaltsgeräte einschalte. Mutter Sellerer aber bleibt skeptisch.

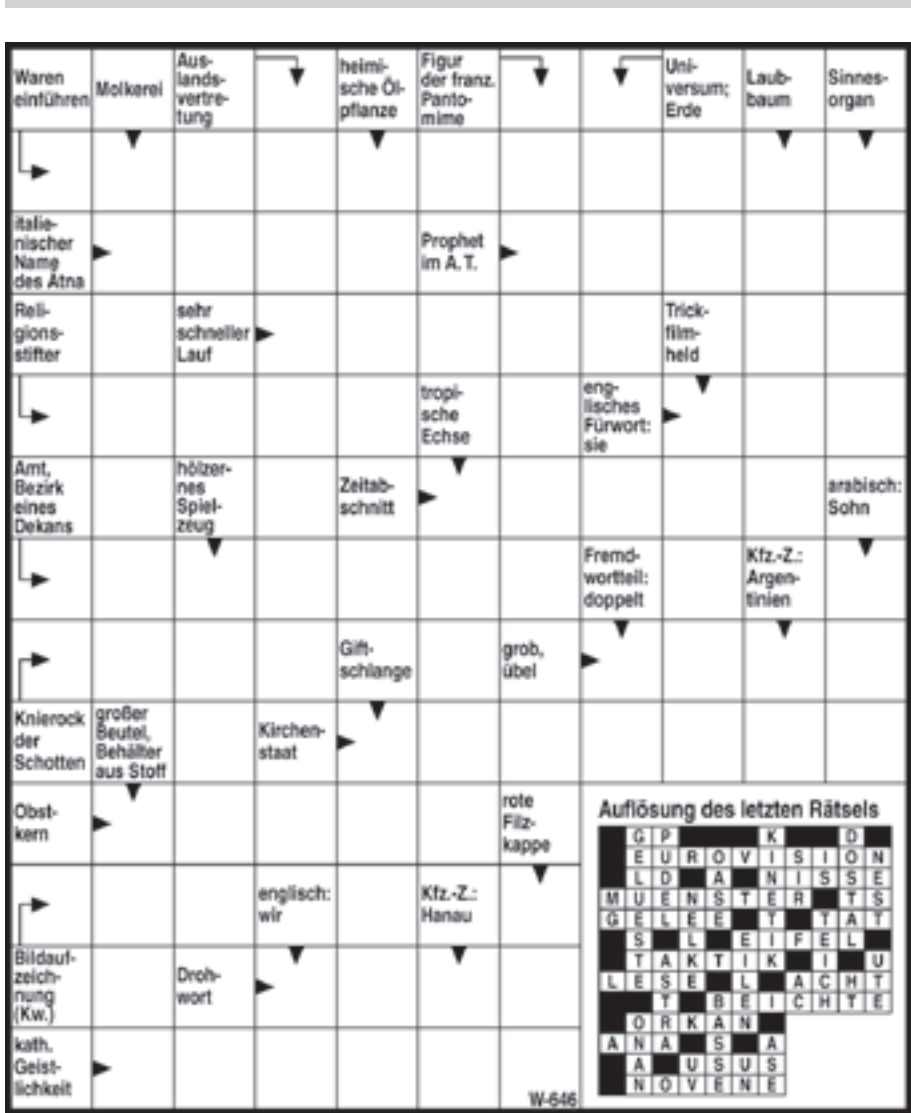
Es gebe Hacker, die zur Zeit versuchten riesige Bot-Netze aufzubauen, um Daten abzugreifen und damit Internet-Dienstleister zu erpressen, erläutert Schallbruch. Bot-Netze – gezielt programmierte Roboter – würden zurzeit verstärkt aus Haushaltsgeräten aufgebaut, warnt er. Auch bei den Sellerers fänden sie viele schlecht gesicherte Geräte. Diese könnten von Dritten verwendet werden, um Schadsoftware zu installieren und damit etwa die US-Regierung anzugreifen.

Dokumentarfilmerin Katarina Schickling lässt die Erfahrungen der Familie

⚡ *„Big brother is watching you“: Die Digitalisierung kann auch anstrengend sein. | Foto: picture alliance*

Sellerer als roten Faden durch den Film laufen und fügt Statements von Befürwortern und Gegnern ein. Sie legt einen guten Überblick zum Stand der Digitalisierung vor, mit nützlichen Expertenbeiträgen und zahlreichen nützlichen Tipps für die User.

„Hysterie ums Netz“, arte, 3. Juli, 23.20 Uhr





Die alten Mosaike der Basilika von Aquileia zeigen Christus als den guten Hirten. | Fotos: Stefan Branahl

Stadt der Urchristen

In Aquileia an der italienischen Adria erinnern die Reste eines Forums und Ausgrabungen an die Hochzeiten des römischen Imperiums. Und die Basilika birgt einen Schatz aus dem frühen Christentum.

VON STEFAN BRANAHL

Wer am versandeten Hafen von Aquileia steht und sich wundert, wundert sich zu Recht. Kaum vorstellbar ist es, dass hier, auf diesem heute träge dümpelnden Rinnsal, Schiffe aus Alexandrien anlegten mit Öl, Wein und Getreide. In Aquileia kreuzten sich wichtige Handelsstraßen, mit Bernstein aus dem Baltikum wurde gehandelt, mit Gewürzen aus dem Orient. Hier rückten die Legionäre aus, um die Grenzen an den Alpen zu sichern. 100 000 Menschen sollen in den Stadtmauern gelebt haben. Lange vor Venedigs Aufstieg zur Seemacht war Aquileia Wirtschaftszentrum, Militärbastion und eine der wichtigsten Metropolen des Imperiums. Heute ist es ein verschlafenes Provinznest, zwei Kilometer vor der Bucht von Grado, der Lagunenstadt in der italienischen Adria. Was ist der Grund für diesen Niedergang?

Im Kreuzworträtsel wird ein Name mit sechs Buchstaben gesucht: Attila! Der Hunne fiel im 5. Jahrhundert mit seinen Reiterhorden ein und machte Aquileia so was von platt, dass es bis heute kein Problem ist, einen Parkplatz zu finden. Und zwar unmittelbar neben dem Forum Romanum, wo einst die Kampfwagen der Römer auf die Strecke gingen, wie wir es uns aus „Ben Hur“ vorstellen können.

Stadtbesichtigung im Schnelldurchlauf

Im Touristenbüro erwartet Sie eine Überraschung. Die Dame hinter dem Tresen ist bemerkenswert freundlich und nett. Sie drückt Ihnen ein gut gemachtes Faltblatt in die Hand mit aufschlussreichen Informationen und einen Stadtplan, der für die Erkundung hilfreich ist. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Aquileia durchaus auf dem Programm der Reiseveranstalter steht: Rund 600 000 Besucher

im Jahr absolvieren im Schnelldurchlauf historische römische Stätten und urchristliche Zeugnisse. Aber keine Bange – Sie merken davon so gut wie nichts. Selbst im Schatten der Basilika, von der gleich noch aus gutem Grund die Rede ist, gibt es den Cappuccino und ein annehmbares Essen zu sehr zivilen Preisen. Es scheint, als sei man hier froh, dass die Gäste nach einer kurzen Besichtigungsrunde wieder verschwunden sind. Auf einen längeren Aufenthalt ist in Aquileia rein logistisch niemand vorbereitet.

Sie sollten zunächst den römischen Spuren folgen. Stadtauswärts in nördlicher Richtung stoßen Sie unweigerlich auf die Reste des Forums, dessen Glanz und Herrlichkeit sich erahnen

lässt, weil ein Dutzend Säulen in den Himmel ragen. Lange lagen sie darnieder, Mussolini hat sie vor gut 80 Jahren wieder aufgerichtet. Lassen Sie der Fantasie freien Lauf, dann können Sie sich vorstellen, wie hier im Circus die Gladiatoren aufeinander eindroschen. Ein Feldweg führt Sie anschließend im Schatten von Zypressen vorbei an der alten Hafen-Herrlichkeit.

Hinter einer Mauer ragt dann der Glockenturm der Basilika in den Himmel. Spätestens jetzt könnte es bei Ihnen klingeln, denn wir stehen vor einem der bedeutenden Orte des frühen Christentums. Der Evangelist Markus soll hier höchstpersönlich den Glauben verkündet und mit einer Bischofsnennung eine ganze Patriarchenreihe in Bewegung

gesetzt haben. Die hielten es später nicht gerade mit der christlichen Bescheidenheit. Jedenfalls vereinnahmten sie im Laufe der Jahre eine beachtliche Zahl von Bistümern, sodass ihr Einfluss für eine gewisse Zeit vom Bodensee bis nach Ungarn reichte. Auch kirchenrechtlich wurden in Aquileia die Richtungen gewiesen; denn es galt im Rahmen eines Konzils eine wichtige Sache zu klären: Ist Christus nun der Sohn Gottes, der sich kreuzigen lässt, um die Welt zu erlösen? Oder ist er ein gottgefälliger Mensch mit besonderer Ausstrahlung?

Nehmen Sie sich Zeit für drei Dinge

Es gibt drei Dinge, die Sie jetzt tun sollten. Setzen Sie sich eine halbe Stunde vor ein Café (ja, das ist möglich!). Lassen Sie die Basilika auf sich wirken. Es gibt kaum einen ähnlichen Ort in Italien, wo das in dieser Beschaulichkeit möglich ist. Nutzen Sie unbedingt diese Möglichkeit!

Gehen Sie in die Basilika. Beachten Sie die Bitte der Damen an der Kasse: keine Fotos. Es ist eine Frage der Höflichkeit, die in aller Regel missachtet wird. Kaum jemand versucht nicht, diese Ansage zu ignorieren. Aber lassen Sie sich einfach ein auf die Faszination des größten und ältesten christlichen Bodenmosaiks, ein facettenreiches biblisches Geschichtsbuch, das Sie auf gläsernen Stegen abschreiten können. Vergessen Sie für einen Moment Facebook und Twitter, widmen Sie sich ganz der unglaublichen Geschichte von Jonas, der von einem Wal verschluckt wird, weil er den Weisungen Gottes nicht vertraut.

Steigen Sie dann auf den Glockenturm. Ok, es ist eine sportliche Herausforderung. Möglicherweise sind Sie aus der Puste, wenn Sie die ausgetretenen Steinstufen der engen Wendeltreppe bis in 70 Meter Höhe erklommen haben. Aber von der Spitze des Campanile haben Sie einen Blick, den sie nicht mehr vergessen werden. Im Süden sehen Sie die Adria und vielleicht die Schiffe, die aus Alexandrien das untergegangene Aquileia an-



Die Basilika von Aquileia gehört zu den ältesten Zeugnissen des Christentums

ANNO DOMINI

Der Kranken Kräfte möglichst schonen

„Ähnliches möge durch Ähnliches geheilt werden“ – nach diesem Grundsatz entwickelte Samuel Hahnemann die Homöopathie. Bis heute gilt der Arzt den einen als Heilsbringer, den anderen als Kurpfuscher.

Christian Friedrich Samuel Hahnemann wird 1755 in Meißen als drittes Kind eines Porzellanmalers geboren. Die Familie ist arm; ein Stipendium ermöglicht dem begabten Jungen den Schulbesuch, so dass er ein Medizinstudium beginnen kann. Er finanziert es mit Jobs als Übersetzer, Hauslehrer oder Bibliothekar und schließt es 1779 mit der Promotion ab.

In den folgenden drei Jahrzehnten zieht Hahnemann kreuz und quer durch Nord- und Mit-

lern; ein solches, auf Experimenten fußendes Werk ist völlig neuartig.

In Leipzig erlangt Hahnemann die Lehrbefugnis an der Uni. Damit gewinnt seine Heilkunde Ansehen; er hält Vorlesungen, sammelt Schüler um sich, gewinnt prominente Patienten – und macht sich viele Feinde unter den Medizinern. Sie bestreiten die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie. Andere sehen in ihr eine dubiose neue Weltanschauung. Der Lutheraner Hahnemann sieht sich indes als gläubiger Christ, der Gottes Plan erkennt und umsetzt: „Es war hohe Zeit, dass der weise und gütige Schöpfer (...) eine Heilkunst an den Tag brachte, die (...) der Kranken Kräfte möglichst schonst und sie (...) unbeschwert, bald und dauerhaft zur Heilung und Gesundheit bringt; es war hohe Zeit, dass er die Homöopathie finden ließ.“

Ein vorletztes Mal zieht er um: nach Köthen im heutigen Sachsen-Anhalt. Dort stirbt 1830 seine Frau. Und dort lernt er vier Jahre später die 45

1843

VOR 175 JAHREN

teldeutschland. Dessau, Gotha, Göttingen, Altona, Mölln – über 20-mal wechselt er den Wohnort. Mal wirft die Praxis nicht genug ab, um die wachsende Familie zu ernähren – die Apothekertochter Johanna Küchler, die er 1782 heiratet, bringt elf Kinder zur Welt. Mal handelt er sich Ärger ein, weil er als Arzt wie als Chemiker und Apotheker arbeitet, was vor allem den Apothekern gegen den Strich geht. Mal treibt ihn auch sein Ehrgeiz, Karriere zu machen, in die nächste Stadt.

Als er 1811 nach Leipzig zieht, sind bereits mehrere Artikel und Bücher erschienen, in denen Hahnemann sein Heilprinzip der Homöopathie (deutsch: ähnliches Leiden) skizziert, darunter der erste Band der „Reinen Arzneimittellehre“. Darin beschreibt er Versuche an gesunden Menschen – vorwiegend an sich selbst, Familienmitgliedern und Schü-

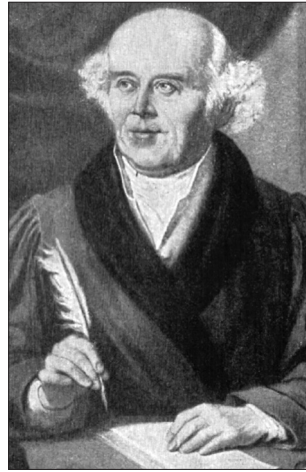


Foto: wikimedia

Samuel Hahnemann

Jahre jüngere Französin Mélanie d'Hervilly kennen. Er heiratet sie, ohne kirchlichen Segen, und geht mit ihr nach Paris, wo er als gefragter Heiler praktiziert und am 2. Juli 1843 stirbt. Mélanie führt sein Werk fort; sie wird die erste zugelassene Homöopathin der Welt.

Hubertus Bükér

KULTURTIPP

Mythen schreiben deutsche Geschichte

Das „Wunder von Bern“ fällt spontan ein. Oder die Wahl von Joseph Ratzinger zum Papst. Ereignisse, die Identität gestiftet haben, stehen im Mittelpunkt der Sonderausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ im Bonner Haus der Geschichte. Bewusst will das Museum einen Gegenpunkt setzen zu aktuellen Debatten um „Fake News“ und „alternativen Fakten“.

Den Ausstellungsmachern geht es um Momente, die Eingang gefunden haben in die kollektive



Foto: Museum

Erinnerung, die sinnstiftend geworden sind: der VW-Käfer gehört ebenso dazu wie der Kniefall von Willy Brandt in Warschau. Hingehen, anschauen, innehalten.

Informationen: hdg.de

NAMENS- UND FESTTAGE

MONTAG, 2. JULI

Fest Mariä Heimsuchung

Das Fest „Visitatio Mariae“, bekannt unter dem deutschen Namen „Mariä Heimsuchung“ wurde „erst“ 1263 vom heiligen Bonaventura eingeführt, zunächst nur für den Franziskanerorden. Grundlage ist der bib-lische Bericht vom Besuch Mariens bei Elisabeth. Das Lukasevan-gelium erzählt diese Geschichte als erste Begegnung zwischen Johannes dem Täufer und Jesus, noch vor der Geburt beider. Die Worte Elisabeths sind in das wichtigs-te Mariengebete, das Ave Maria, eingegangen: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“ (Lukas 1,39)

DIENSTAG, 3. JULI

Thomas, der Apostel



Sein bekanntester Auftritt im Neuen Testament ist die Begegnung mit dem auferstandenen Christus (Joh 14,1–7), die dem Apostel Thomas den Beinamen „der ungläu-bige Thomas“ gab. Der Überlieferung zufolge hat Thomas später den Osten missioniert. Frucht dieser

Mission sind zahlreiche christliche Gemeinden an der Westküste Indiens, die schon vor der Kolonialisierung christlich waren: die so genannten Thomaschristen. (Bild: Gemälde von Merisi da Caravaggio)

FREITAG, 6. JULI

Das Gewaltopfer Maria Goretti

Maria Goretti (1890–1902) wird vielfach als „Märtyrerin der Keuschheit“ bezeich-net. In Wirklichkeit wurde die Elfjährige Opfer einer versuchten Vergewaltigung. Das italiensche Bauernmäd-chen wurde vom Sohn des Landverpächters bedrängt. Der 16-jährige Alessandro Serenelli versuchte sie zu vergewaltigen und stieß mit einem Messer auf sie ein. Maria starb trotz einer Notoperation am folgenden Tag. Schon bald wurde Maria als Märtyrerin verehrt. Ihr Mörder, verurteilt zu 30 Jahren Gefängnis, bekehrte sich aufgrund von Visionen, wurde 1928 entlassen und wurde Kapuzi-ner-Bruder.



Foto: Archiv

IN DIESER WOCHE FEIERN:

- 1. Juli | Theoderich/Dietrich
- 2. Juli | Mariä Heimsuchung
- 3. Juli | Apostel Thomas
- 4. Juli | Ulrich, Isabella/Elisabeth, Berta, Lätizia
- 5. Juli | Antonius Maria Zaccaria
- 6. Juli | Maria Goretti, Goar
- 7. Juli | Willibald, Edelburg

DAS IST MIR HEILIG

Mein Kreuz aus Lourdes

Mein Kreuz aus Lourdes habe ich mir 1983 von einer Pilgerfahrt mitge-bracht. Es begleitete mich auf Reisen oder ins Kran-kenhaus. Meine Enkelin, zehn Jahre alt, hat es mit einem selbst gebastelten Kettchen geschmückt und Erbensprüche angemel-det. Noch schmückt es meinen Esstisch und ich bitte Gott um gesegnete Mahlzeit.



Foto: privat

Annemarie Teichert
30938 Großburgwedel

Was ist Ihnen heilig? Schreiben Sie uns!
an: Verlagsgruppe Bistumspress, „Heilig“, Postfach 26 67,
49016 Osnabrück oder an E-Mail: heilig@bistumspress.de



Foto: Marco Heinen

Unter

deinen Schutz und Schirm
fliehen wir,
o heilige Gottesgebärerin.
Verschmähe nicht unser Gebet
in unsern Nöten,
sondern erlöse uns jederzeit
von allen Gefahren,
o du glorreiche
und gebenedeite
Jungfrau.

3. Jahrhundert,
eines der ältesten Mariengebete

Guter Hoffnung

Unter dem merkwürdigen Titel „**Mariä Heimsuchung**“ feiern wir den Besuch **Marias bei Elisabeth**. Diese Begegnung ist einmalig. Aber nicht alles, was die beiden Mütter bewegt, ist den Eltern von heute unbekannt.

VON ANDREAS HÜSER

In alten Zeiten sagte man von einer schwangeren Frau: „Sie ist guter Hoffnung!“ Die Schwanger-schaft als Zeit der Hoffnung und der Vorfreude: So sollte es sein. Es ist nicht immer so. Und selbst in einer idealen Umgebung mit allen medizinischen Möglichkei-ten, wirtschaftlicher Absicherung und Krisenhilfen lassen sich vie-le Eltern die Hoffnung verderben durch Bedenken, Ängste, Unge-duld und Zwänge aller Art.

Wie viel Stress wird uns das Kind machen? Soll man Nabel-schnurblut einfrieren lassen im Hinblick auf künftige Stammzel-lentherapie? Reichen 25 Stram-pelanzüge für die ersten Tage? Sollte ich das Kind im Bauch mit Mozart beschallen, oder mit dem Gesang der Wale? Vor allem die Väter machen sich Gedanken über die künftige Karriere ihres Babys.

Das tut übrigens auch Zachari-as, der Vater des Täufers Johan-nes. „Und du Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten!“

Einige Wochen bevor Johannes zur Welt kam, hatte seine Frau

Besuch bekommen. Maria, ei-ne Verwandte, war gerade erst schwanger geworden. Noch gut zu Fuß wandert sie von Galiläa hinauf. Der ganze Besuch, der drei Monate dauert, ist erfüllt von Hoffnung auf eine gute Zu-kunft. Bei der Begrüßung „hüpft“ das Kind Elisabeths im Bauch der Mutter. Die Theologen werden diese Bewegung später als Mes-siasbekenntnis ansehen.

Die Mama ist entspannt, das Kind strampelt

Aber zuerst einmal ist gar nichts Besonderes passiert. Ab dem sechsten Monat strampeln alle Babys, wenn die Mutter entspannt ist. Und Elisabeth ist ganz entspannt. Sie war lange kinderlos geblieben. Keine Kinder, das be-deutete damals: Keine Zukunft, keine Altersversorgung, dazu die Frage: Warum tut Gott mir das an? Aber nun ist das Wunder ge-schehen: Elisabeth ist guter Hoff-nung und glücklich.

➤ Maria und Elisabeth begrüßen sich. Buchmalerei aus dem Wonnentaler Graduale, 17. Jahrhundert

Bei Maria sieht es etwas anders aus. Ihr Verlobter ist nicht der Vater des Kindes. Wer ist es aber? Wir müssen davon ausgehen, dass die Botschaften der Engel im Moment des Geschehens nicht so klar waren, wie sie die Evan-gelien später darstellen. Zwar hat Josef seine Braut nicht fal-len gelassen. Aber ein Geheimnis umgibt diese Schwangerschaft



und dieses Kind, und Maria weiß: Hier spielt sich etwas ab, was zu groß für mich ist.

Ein Geheimnis schwebt über beiden Kindern und beiden Müt-tern, von denen die eine zu spät, die andere zu früh schwanger ge-worden ist. Aber beide Mütter haben ihr Leben diesem Geheim-nis überlassen. Sie erwarten voll Hoffnung, was kommt. Hoffnung gibt es in der Bibel ja immer nur in Nachbarschaft zur Ungewissheit und Bedrohung. Aber eigentlich ist das bei jeder Schwangerschaft so: Ein Rest von Sorge bleibt selbst für die glücklichsten wer-denden Eltern.

Aber nun, da Maria und Elisa-beth sich umarmen, ist nicht die Stunde des Zweifelns. Jetzt wird erst einmal geredet, gut geges-sen und gesungen. Das Lied, das Maria anstimmt (das „Magnifi-cat“), singt die ganze Kirche am Ende jedes Tages im Abendgebet: „Großes hat der Herr an mir getan und sein Name ist heilig!“ Und in jedem Morgengebet (Laudes), erklingen die Hoffnungsworte des Zacharias: „Durch die barm-herzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe.“

Gott wird alles zum Guten füh-ren. Er wird bei uns sein und bei unserem Kind; egal was passiert. Man muss keine biblische Person, keine Elisabeth, Maria, kein Jo-sef oder Zacharias sein, um diese Hoffnung so auszusprechen.

GEDICHT

Wie kommt es, dass wir uns diesen Weiher so gut vorstellen können? Nur die ganz großen Dichter wie Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) können so etwas. Der Trick ist: Der Teich wird beschrieben durch die Tiere und Pflanzen auf ihm und um ihn. Und alle haben Gefühle wie Menschen: Sie küssen, fühlen, zittern, tanzen, horchen, flüstern. Und auch im Hintergrund steht ein Mensch, nämlich die Autorin selbst. Auch sie lässt ihre Gefühle sprechen, indem sie gleich am Anfang ausruft: „Er liegt so still!“ „Sehr still“ wäre etwas anderes.



Der Weiher

Er liegt so still im Morgenlicht,
So friedlich, wie ein fromm Gewissen;
Wenn Weste seinen Spiegel küssen,
Des Ufers Blume fühlt es nicht;
Libellen zittern über ihn
Blaugoldne Stäbchen und Karmin,
Und auf des Sonnenbildes Glanz
Die Wasserspinne führt den Tanz;
Schwertlilienkranz am Ufer steht
Und horcht des Schilfes Schlummerliede;
Ein lindes Säuseln kommt und geht,
Als flüstr' es: Friede! Friede! Friede!

Annette von Droste Hülshoff